

“Wenn du nicht sofort reagierst, bist du verloren...” Die warnende Stimme meines Extrahirns verstummte. Ich stand starr da und sah mich um. Plötzlich begann ich zu zittern. Etwas Fremdes war in mir und versuchte, von mir Besitz zu ergreifen...

Während Atlan, der Arkonide, auf Gää, dem Sitz des Neuen Einsteinschen Imperiums, mit dem Tode ringt, spricht sein Extrahirn. Es gibt neue, bislang durch das Geistwesen ES blockierte Erinnerungen aus seinem langen Leben preis. Der Wächter der Menschheit berichtet von seiner Begegnung mit den Parasiten.

DIE PARASITEN ist eine neue Atlan-Episode aus der terranischen Frühzeit. Andere Abenteuer des Arkoniden erschienen als Bände 56, 63, 68, 71, 74, 83, 86, 89, 92, 95, 98, 100, 104, 108, 116, 147, 149, 152, 156, 159, 162, 165, 173, 177, 180 und 196 in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.

HANS KNEIFEL
Die Parasiten
(1979)

VON PEREMWAH, DEM WESIR DER GRENZTRUPPEN DES OSTENS,
BEI TANIS IM DELTA AN UNSERE HERRIN, PHARAO SEBEKNEFERU,
AM 45. TAG DER JAHRESZEIT PERET:

SIEHE HERRIN, WIR KÄMPFEN AN DER GRENZE GEN
SONNENAUFANG! FREMDE MIT WAGEN, GEZOGEN VON DEN
SCHNELLEN “ESELN DER BERGE”, BEDRÄNGEN WÜTEND DIE
GRENZE. STETS HABEN WIR VIELE VON IHNEN MIT WAFFEN
ZURÜCKGEWIESEN. WIR NAHMEN DEN BESITZ UND DAS LEBEN
DER MÄNNER, UND DIE FRAUEN FÜHRTEN WIR ALS SKLAVINNEN
IN UNSERE ZELTE. ABER SIE SIND ZAHLREICH WIE DIE
SANDKÖRNER. SIE WERDEN DAS LAND VERWÜSTEN WIE DIE
HEUSCHRECKEN! AUCH ANDERE GRENZWÄCHTER SCHREIEN NACH
HILFE UND WAFFEN. SIE SAGEN, DASS DIE FREMDEN HANDELN,
DAS LAND BESTELLEN UND DEM KAMPF AUSWEICHEN. SIE
KOMMEN AUS DER ÖSTLICHEN WÜSTE UND AUS DEM LAND ASSUR,
AUS DEN STÄMMEN AMU, SETETIU UND RETE-NU. WIR
VERBRENNEN IHRE ZELTE UND NEHMEN IHNEN ALLES. ABER SIE
BLEIBEN, WERDEN KÜHNER UND STÄNDIG KOMMEN IHRER MEHR
AUS DER WÜSTE. WIR KÄMPFEN NACHTS WIE DIE SCHAKALE. WEIL
IHRE KAMPFWAGEN ZU SCHNELL SIND. HERRIN! ES STEHT
SCHLIMM UM UNSERE GRENZFESTEN. SCHICKE UNS FRISCHE
MÄNNER, WAFFEN UND WEIN. SONST KÖNNEN WIR UNS DER HEKA

KHASUT NICHT LÄNGER ERWEHREN!

GESCHRIEBEN IM DRITTEN JAHR DER REGIERUNG UNSERER
HERRIN, PHARAO SEBEKNEFERU. DURCH BOTEN.

1.

Als sie das erste Grün in der unendlichen Weite des Sandes sahen, ging in ihrem Rücken die Sonne auf. Die Pferde witterten Wasser und saftige Weide. Temosaran stellte sich auf die Zehenspitzen, schwang die Rute und drehte sich im Sitz des Wagens um. Durch das Knirschen, das die Felgen des Wagens im Sand erzeugten, rief er über die Schulter zurück:

“Dort vorn ist unser Land, Amtara!”

Er war der Sohn eines Häuptlings, der vierte Sohn. Für ihn waren weder Land noch eine Aufgabe geblieben. Er brauchte lange, um zu begreifen, daß es weit im Westen unendlich bessere Lebensbedingungen gab. Er verließ den Stamm, nahm sechs Pferde mit und das Mädchen, mit dem er seinen Sohn zeugen wollte. Jetzt schienen sie am Ende einer langen Fahrt zu sein. Amtara winkte; sie war müde und schmutzig, verschwitzt und voller blauer Flecken vom stoßenden und schlingernden Wagen. Aber sie lachte, als sie antwortete.

“Auch wenn wir nur durchziehen”, rief sie mit ihrer hellen Stimme, die weit über den Sand schallte, “dort ist Wasser. Ich rieche wie ein Ziegenbock!”

“Nicht mehr lange. Ich werde dich in Zedernöl baden!” schrie er und ruckte an den Zügeln. Die Tiere gehorchten augenblicklich. Er selbst hatte sie an das Geschirr und die Hilfen gewöhnt. Sein Stamm besaß eine lange Tradition in der Ausbildung dieser herrlichen, schnellen Tiere. Amtara verstand alles von den Herden - sie waren ein ideales Paar, um in der Fremde zu überleben.

Hinter dem fast weißen, vom Wind geriffelten Sand tauchten die Wedel von Palmen auf, von Schilf und Tamarisken, und Temosaran glaubte, das Plätschern von Wasser zu hören. Der Sand gab die Kälte der Nacht an die Umgebung ab. Die Sonne überschüttete mit ihren wärmenden Strahlen das Land. Die übertrieben langen Schatten der Wagen berührten die Gräser und Baumwurzeln der grünen Zone. Als die Pferde die Wagen über die Kuppe des niedrigen Hügels gezogen hatten, erkannte der schwarzhaarige Fremde, daß sie das Gebiet des Deltas erreicht hatten. Das Land vor ihnen war keine Oase, sondern erstreckte sich waagrecht bis zum nächsten, träge laufenden Mündungsarm. Temosaran hob den Arm und rief:

“Das ist es, wovon die Händler berichteten! Zu unserer Rechten liegt das Nördliche Meer. Vor uns ist das Delta.”

Die Pferde stemmten sich ins Joch und galoppierten den langen Hang abwärts. Das Wasser zog sie mit magischer Gewalt an. Hinter dem braunhäutigen Mann knirschten und rumpelten die massiven Scheibenräder des zweiten Wagens. Er war hoch beladen und trug die gesamte Habe.

Als die Hufe der Pferde das Gras berührten, zog der Häuptlingssohn an den Zügeln. Er wandte den Kopf hin und her. Es war viel zu still. Temosaran

glaubte, den kalten Rauch eines erloschenen Feuers zu riechen. War er auf die Reste der "Fürstenmauer" gestoßen, die von den Ägyptern einst gebaut worden war und noch in Form von Forts und Stützpunkten bestand? Nichts deutete darauf hin. Mit dem Geräusch ächzender Drehlager hielt Amtaras Wagen neben ihm. Die Pferde senkten die Köpfe und zupften gierig an den fetten, dunkelgrünen Halmen.

"Du wirkst unruhig", sagte die junge Frau. "Witterst du Gefahren?"

"Wir haben zu lange Zeit niemanden gesehen. Wir sind in einem fremden Land", antwortete er in gesteigerter Unruhe. "Ich denke, wir sind hier nicht allein."

Er riß am Zügel und schlug mit der pfeifenden Rute zu. Die Pferde warfen die Köpfe hoch und zogen den Wagen nach links. Beide Tiere wieherten grell auf. Sie galoppierten an, und als die rechte Felge über einen Stein rollte, federte der Wagen hoch und schwang sich schwer zurück in die Lager. Rund um die beiden Gespanne tauchten lautlos zwischen den Stämmen viele Männer auf. Sie schwiegen und starrten die Fremden aus dunklen Augen an. Eine Vorahnung von Tod und Gefahr ergriff den jungen Mann wie eine eiserne Faust. Die Männer waren bewaffnet.

"Nein ... nicht das!" murmelte Temosaran und dachte daran, daß er kein Krieger und viel zu schlecht bewaffnet war.

Die Gesichter der Männer trugen einen hungrigen und harten Ausdruck. Ihre Augen waren ohne jedes Mitleid. Zu seinem Schrecken erkannte Temosaran die blitzenden Blätter der Wurfspeere. Ein eisiger Stich der Furcht senkte sich in sein Herz. Die Männer trugen Bronzebeile und fellbeschlagene Schilde, auf denen die Tautropfen wie wertvolle Steine funkelten und glitzerten. Dies waren Soldaten des Pharaos. Er lächelte unsicher und hob die rechte Hand. Die leere Handfläche wies auf die Männer.

"Wir sind aus dem Osten!" rief der Fremde mit unsicherer Stimme.

Er hielt den Wagen an, wickelte die Zügel um das Sitzbrett und blickte nach hinten. Amtara lief auf ihn zu und trug den Ausdruck der Furcht in ihrem schmalen, herzförmigen Gesicht.

"Wir suchen Land", rief der junge Mann, "das wir bebauen dürfen. Wir haben uns offen und im Frieden genähert."

Einer der Soldaten, der an den Oberarmen golden blitzende Reifen trug, sagte mit böser Stimme einige kurze Sätze, die wie Befehle klangen. Der Fremde verstand kein Wort, aber der Sinn entging ihm nicht. Der Tonfall sagte ihm alles. Im Sichtschutz des Wagenkorbs griff er langsam nach der kleinen Wurfaxt. Amtara blickte ängstlich und verwirrt zwischen ihm und den Soldaten hin und her.

"Nein! Nicht... Bitte!" schrie sie plötzlich auf. Temosaran langte hinter sich und zog sie zu sich hinauf in den Wagenkorb. Die Soldaten, etwa vierzig Männer mit sonnengegerbten Gesichtern, bildeten schnell einen enger werdenden Kreis um die zwei Wagen.

Der Anführer deutete zuerst auf die Pferde, dann auf Amtara und schließlich auf den jungen Fremden. Einige Sätze in der fremden Sprache hallten durch die läh-

mende Stille des frühen Morgens. Temosaran sprang aus dem Wagen ins Gras, legte seinen linken Arm um die Schultern des Mädchens und hob die Axt.

Er hatte begriffen. Sie waren unerwünscht. Die Grenze blieb undurchdringlich. Die Soldaten zwischen dem Delta und der Wüste handelten, wie es Ihnen gefiel. Es konnte keine Rücksichtnahme erwartet werden. Jeder Fremde war ein Feind; Feinde wurden erbarmungslos getötet.

Temosaran zwang sich dazu, trotz seiner Furcht langsam zu sprechen. Er rief:

“Keinen Kampf! Wir sind arm! Wir sind keine Feinde, wir...”

Hinter ihm glitt ein hochgewachsener Mann hinter dem Stamm einer Ölpalme hervor. Der Soldat suchte mit seinen Augen den Blick des Anführers. Als der Mann mit den goldenen Armreifen den Blick senkte, zog der Bogenschütze die Sehne bis hinters Ohr. Temosaran hörte ein gellendes Sausen und spürte einen harten Schlag und einen glühenden Schmerz, der alle Gedanken auslöschte.

Der Pfeil drang oberhalb seines Herzens wieder aus der Brust. Der Fremde brach mit ausgebreiteten Armen auf dem Gras zusammen. Seine Beine zuckten, seine Gedanken verwirrten sich. Die Axt rutschte aus den kraftlosen Fingern und schlitterte über das nasse Gras und bohrte sich in den Knöchel eines Soldaten.

Der Häuptlingssohn drehte wimmernd den Kopf.

Die Soldaten griffen in die Zügel der Pferde und führten die Tiere und Wagen zur Seite.

Amtara schrie gellend auf, als sie von zwei Soldaten an den Armen gepackt wurde. Ein dritter riß die Kleider von ihrem Körper. Ein anderer preßte seine Hand auf ihren Mund. Man warf sie ins Gras.

Die Augenblicke, in denen sein Leben erlosch, waren für den Häuptlingssohn voll schmerzlicher Einsicht. Er sah alles überaus klar und übertrieben deutlich. Alles andere hatte seine Bedeutung verloren; die Empfindungen konzentrierten sich auf seine Frau, der die Soldaten Gewalt antaten.

Er spürte nicht, daß ein Soldat sein Bronzebeil hochriß und ihm den Schädel bis zum Schulterknochen spaltete... ein kalter Schmerz löschte alles aus: seine wirbelnden Gedanken, seine Trauer und Wut, seine lautlosen Schreie und den Schmerz, der seinen Körper in ein glühendes und zuckendes Etwas verwandelte. Er starb und fühlte in dieser winzigen Zeitspanne nichts anderes als eine grenzenlose Erleichterung.

2.

AN PEREMWAH, DEN WESIR DER GRENZTRUPPEN DES OSTENS.

SEIT FÜNFZEHN JAHREN IST DIE HERRSCHAFT VON PHARAO SEBEKNEFERU VORBEI. HUNDERTE UND ABERMALS HUNDERTE VON HEKA KHASUT WOHNEN NUN IN UNSEREM REICH. IN TANIS, DAS SIE AUARIS NENNEN, REGIEREN DIE FÜRSTEN DER FREMDEN. LASSE AB, GEGEN SIE ZU KÄMPFEN, DENN NUNMEHR SIND SIE UNSERE HERREN IM DELTA. ZIEHE DICH ZURÜCK VON DER GRENZE, UND WENN DU BEFEHLE ENTGEGENNIMMST VON DEN

FREMDEN, SO GEHORCHE IHNEN. EIN KLEINER TEIL DES REICHES IST IN IHRER HAND. DIES SCHREIBT DIR EIN FREUND! VERBRENNE DAS PAPYRUS UND VERSUCHE, ZU ÜBERLEBEN, WIE WIR ES TUN. VON AAKENEN - RE, DEINEM BEFEHLSHABER UND FREUND, AM 12. TAG DER JAHRESZEIT ACHET

Peremwah bewegte in einer herrischen Geste die Hand. Die kleine Rolle fiel ins Feuer und verbrannte augenblicklich. Ein trockenes Lachen schüttelte den Mann - er sah aus wie sechzig, zählte aber nur vierzig Sommer. Er lehnte sich in dem leichten Sessel zurück und blickte unter dem Vordach des Zeltens hinaus in die Sandwüste.

“Zu spät, Freund Aakenen”, murmelte er. “Zu spät. Wärest du hier, so wüßtest du, daß wir das letzte Gefecht unmittelbar vor uns haben.”

Die alte Ordnung im Reich zerfiel ebenso wie die Wälle und Mauern der alten Befestigungsreihe. Überall sickerten sie herein, jene Fremden. Wenn der Stützpunkt hier, östlich von Tanis, aufgegeben werden mußte - und er würde spätestens morgen früh gefallen sein -, würden die Hirten der Fremdländer die Stadt endgültig in Besitz nehmen. Peremwah hatte knapp drei Hundertschaften. Sie waren fast ausnahmslos Veteranen wie er. Kampferfahren, zäh, von unzähligen Narben gezeichnet, schlecht ausgerüstet und voller Skepsis, was den bevorstehenden Kampf betraf.

Das Knirschen von Radfelgen ertönte durch den dünnen, löcherigen Stoff des Zeltens. Der Anführer stand auf und ging über die geflochtene Matte aus Binsenstroh hinaus. Der Späher lenkte die Tiere auf ihn zu. Sie waren satt, ausgeruht und gestriegelt. Man schonte sie bis zum Beginn des Kampfes.

“Peremwah! Herr!” sagte der Späher mit rauher Stimme. “Sie sind da. Sie nahmen Aufstellung in der Wüste. Ich zählte sieben mal zehn Kampfwagen. Ich sah das Blitzen vieler Waffen.”

“Wann werden sie angreifen?” fragte der Alte zurück. Seit Tagen herrschten hier geradezu unerträgliche Spannung und Vorbereitungen. Pfeilspitzen und die Klingen der Kampfbeile wurden geschliffen, bis sie glänzten wie Silber oder Gold. Die Ausrüstung der Soldaten war den Männern ähnlich; seit Jahrzehnten benutzt, immer wieder ausgebessert und nichts als gutes, auf den Anwender abgestelltes Werkzeug. Vielleicht lebten morgen noch einige Männer. Ihre Werkzeuge aber würden zerbrochen sein.

“Ich denke, daß sie gegen Mittag soweit sind. Du hast besondere Befehle?”

Der Anführer schüttelte seinen kahlgeschorenen Schädel. Alles war gesagt worden.

“Keine Befehle. Nur zum letztenmal die Frage. Wollt ihr kämpfen und sterben, oder sollen wir uns zurückziehen? Wenn die Kampfwagen dort auftauchen, ist es zu spät.”

“Ich habe alle Männer gefragt”, sagte der Späher. Auch er befand sich seit fast zwei Jahrzehnten in dem Vorposten. “Sie kämpfen.”

“Dann werden wir alle sterben”, sagte der Anführer. “Es ist beschlossen. Mit uns stirbt der letzte Widerstand gegen die Fremden. Es dauert nicht mehr lange, und dann herrschen sie über das Land am Nil.”

Der Späher und der Anführer blickten sich schweigend in die Augen. Es waren kalte und lastende Blicke, schwerer als die Axt in der Hand der Männer. Sie hatten sich entschlossen. Es gab kein Zurück mehr. Sie waren die letzten. Und sie kämpften mit Pferden und Wagen, die aus der Beute stammten.

Peremwah hob die Hand. Der Unterarm war von einer ledernen Manschette geschützt, die mit Schnallen und den flachen Köpfen von Bronzenieten verstärkt war. Das Metall und das Leder zeigten tiefe Kratzer und Narben.

“Sage den Männern, daß wir den Angriff abwarten. Wir nehmen sie mit in den Tod!”

Der Späher schlug mit der linken Hand gegen die Brustplatte aus Leder.

“Einige werden wohl übrigbleiben, denke ich.”

Die Stimmung schien sich auch auf die Tiere übertragen zu haben. Mit gesenkten Köpfen und langsamen Bewegungen zogen sie den Wagen an Peremwah vorbei und in den Schatten einer Pergola aus zerbröckeltem Stein, morschen Balken und splitternden Binsen. Das alte Fort zwischen Wüste und Delta zerfiel; der Vorgang dauerte schon länger als das Leben einer Generation. Nur die Moral der pharaonischen Soldaten zerfiel nicht. Peremwah hatte bereits alles getan, was ihm den Weg ins Totenreich sicherte: alle Gebete, sämtliche Vorbereitungen lagen hinter ihm. Er brauchte nur noch zu sterben. Mit langsamen Bewegungen beendete er seine Kampfvorbereitungen. Er knotete die Riemen der Sandalen besonders sorgfältig, schnallte den Gürtel enger und sah jeden Pfeil im Köcher nach. Die nadelfein geschliffenen Dolche zog er aus den ledernen Scheiden und schob sie wieder hinein. Auch an den linken Unterarm befestigte der Anführer einen ledernen, mit Bronze beschlagenen Armschutz. Er spannte den abgegriffenen Bogen und wickelte zwei Ersatzsehnen um das obere Ende. Dann legte er die lange, doppelschneidige Kampfaxt mit dem langen Dorn vor sich auf den hölzernen Tisch. Wieder starrte er hinaus auf den Sand, über dem die Hitze flirrende Reflexe erzeugte. Von rechts und links kamen knappe, halblaute Kommandos. Eine Säulenreihe erstreckte sich dreihundert Schritt lang auf der Oberkante der halb zerfallenen Mauer. Der größte Teil der Quersteine war zerbrochen und heruntergefallen, die Soldaten hatten sie als eine Art Brustwehr aufgeschichtet. An dem Ende des Forts hatte der Wind den Sand bis an die Kante hochgeweht. Die alten, mit Sorgfalt polierten und instand gehaltenen Feldzeichen der Treppe steckten in den Fugen der Quadern und leuchteten hinaus in die Wüste.

Peremwah trank aus einem mit Wasserperlen beschlagenen Krug einen langen Schluck kaltes Bier. Es war sein letzter Krug. Der alte Soldat verließ sein Zelt, warf alle Waffen über die Schulter und ging zu seinen Männern.

Der Kampf konnte beginnen. Sie waren bereit.

3.

Die Wagen waren kleine Meisterwerke. Jeder Zoll war immer wieder geprüft und nachgesehen worden. Für die Fahrten über den Sand hatten die Handwerker breitere Felgen gehämmert. Das Holz, das Flechtwerk und die Lederverbindungen der Wagenkörbe waren vor kurzer Zeit mit Wasser übergössen worden und wurden dadurch elastisch wie ein völlig neuer Werkstoff.

Die Pferde, je zwei an einem Wagen, waren auf Kämpfe vorbereitet. Man hatte sie lange und mit allen Methoden geschult, die den Fremden bekannt waren. Sie hatten eine lange Tradition mit der Pferdezucht. Mit Schreien und Feuer, mit stinkendem Rauch und jenem raffinierten System aus Belohnung, Schmerz, Strafe und guter Behandlung waren die Tiere abgehärtet worden. Sie würden, selbst wenn sie verwundet waren, dem geringsten Befehl des Lenkers bedingungslos gehorchen.

Die Pferde standen ruhig da, aber die zuckenden Muskeln bewiesen, daß sie wie Bogensehnen gespannt waren. Hunderfünfzig Tiere, ebenso viele Krieger, fünfundsiebzig der blitzschnellen Wagen. Sie warteten auf das Signal für den Angriff.

Die Männer und die Tiere waren schnell und tödlich wie die Falken der Berge, von denen sie gekommen waren. Jetzt, am Ende einer langen Reise, die in winzigen Etappen verlaufen war und fast dreißig Sommer gedauert hatte, stand der entscheidende Kampf. Es würde für diesen Teil des mächtigen Landes der Todesstoß sein. Die "aus den Fremdländern", einstmals wandernde Hirten, wußten dies genau.

Es waren mittelgroße Männer, sehnig und braunhäutig, mit großen dunklen Augen und hartem schwarzem Haar. Einige von ihnen trugen Bärte. In jedem Gesicht stand die Spannung deutlich geschrieben. Auch diese Männer sahen für ihr geringes Alter viel erfahrener und härter aus. Sie trugen annähernd dieselben Waffen wie die Soldaten der Pharaonen - aber während die Krieger Ägyptens alt waren und resignierten, waren jene anderen jung und voller Eroberungsdrang.

Zudem schienen einige Anführer von einem Dämon vorwärtsgepeitscht zu werden. Scharek beispielsweise, der diese Truppe ausgebildet hatte und wohl der nächste Herrscher der Stadt Tanis sein würde. Oder Apopis, einer der wildesten Krieger, der je Bronzeäxte geschleudert hatte.

Jenseits der lang auseinandergezogenen Kampfreihe warteten Ersatzkrieger mit neuen Waffen, frischen Pferden und Binden für die Wunden.

Im Mittelpunkt der Kampfwagen hoben jetzt einige Männer kurze, geschwungene Hörner an die Lippen. Ein schauerlicher, auf- und abschwellender Laut fuhr über die Reihen hin. Die Pferde bewegten die Ohren, rissen die Köpfe hoch und keilten aus. Die Männer banden ihre Gürtel an die Schlaufen in den Wagenkörben. Bronzene Waffen blitzten auf. Der letzte Schall verhallte zugleich mit dem grellen Wiehern der Pferde.

Wieder, nach einigen Augenblicken, dröhnten die Hörner auf.

Die Wagenlenker stießen gellende Schreie aus und gaben die Zügel frei. Eine erste Gruppe von vierzig Gespannen löste sich aus der Front. Unter wirbelnden Hufen der Pferde staubten kleine Sandwolken hoch. Die Körper der Männer legten sich nach hinten, die Peitschen krachten und streiften die Kruppen und Hälsen der Tiere. Felgen schnitten parallele Linien in den Sand. Zunächst donnerten die Hufe der Pferde unregelmäßig auf, dann wurde aus dem Geräuschorkan ein dumpfes Trommeln, das den Wüstenboden erschütterte. Für die Heka Khasut war es der Laut, der ihre Angriffslust aufs äußerste anstachelte. Als die kantigen Säulen des Forts auftauchten, vollführten die Wagen eine Schwenkung und wurden so zu einer langen, auseinandergezogenen Reihe.

Die Bogenschützen, links von den Lenkern festgeschnallt, griffen in einer fast gleichzeitig ausgeführten Bewegung über die Ränder der Wagenkörbe, zogen die Pfeile heraus und legten sie auf die Sehnen. Die Lenker hoben die Schalen hoch und schirmten die Hälfte der Körper ab.

Wieder änderten die Wagen ihre Richtung. Sie fuhren jetzt schräg aus der Reihe hinaus und auf den Wall zu. Die Pferde gingen im schärfsten Galopp. Der rasende Trommelwirbel der Hufe ließ Sand und verdorrte Pflanzen aus den Fugen der Quadern rieseln. Hinter den Steinen tauchten pharaonische Soldaten auf. Sie spannten ihre riesigen Bögen und drehten ihre Körper, um die Ziele zu verfolgen.

Hundert Männer schossen fast gleichzeitig. Es war wie die rituelle Eröffnung eines Kampfes. Die Sehnen hämmerten gegen die bronzenen und ledernen Armschützer. Die Pfeile jaulten durch die Luft. Fast jeder Pfeil traf sein Ziel. Für eine kurze Zeit verwandelte sich die Zone unterhalb der niedrigen Mauer in ein Chaos.

Pferde, in deren Haut, in deren Hälsen oder Augen Pfeile steckten, kreischten wie wahnsinnig auf, keilten nach allen Seiten und zerschlugen die Deichseln. Die langen Pfeile steckten in den Schilden und Wagenkörben. Einige Heka Khasut waren von den Geschossen an das Flechtwerk genagelt worden. Pfeile steckten in den Fugen der Säulen, in den Schultern ägyptischer Bogenschützen und in den Schilden. Mehrere Soldaten waren verwundet, einige lagen sterbend auf den Quadern und im Sand, einige hingen vornüber auf den Steinen der Brustwehr. Am rechten Ende der Rampe hatten zwei Soldaten die Vorderfüße der Pferde eines Gespanns zertrümmert und die Lenker angegriffen, gerade in der Zeit, die man brauchte, einen neuen Pfeil auf die Sehne zu legen. Die Fremden waren erschlagen worden, die Pferde lagen schreiend im Sand und schlugen um sich. Wieder mußten die pharaonischen Soldaten sehen, daß die Waffen der Heka Khasut aus härterer und besser verarbeiteter Bronze bestanden als ihre eigenen Todeswerkzeuge.

Die Streitwagen bogen ab. Tote Pferde wurden aus den Zugseilen geschnitten. Die Männer, die dies wagten, wurden von Peremwabs besten Bogenschützen aus einer Entfernung von hundertzwölf Schritten durch den Hals geschossen.

Aber von den vierzig Gespannen kehrten vierunddreißig zurück zur

Angriffslinie. In den Wagenkörben standen, von den Gurten und Seilen gehalten, zehn tote Männer. Jeder von ihnen war mit einem meisterlichen Pfeilschuß getroffen worden.

Die Hörner heulten wieder auf. Während einige Schützen der Pharaonentruppe alte Pfeile in Öl tauchten, an die Glutkörbe hielten und die liegengebliebenen Gespanne in Brand setzten, donnerten die nächsten fünfzehn Gespanne auf die Festung zu. Der alte Anführer wußte, daß dieser Teil des Kampfes ein geradezu harmloses Geplänkel war - der letzte Teil würde mit tierischer Wut und bestialischer Grausamkeit geführt werden. Die Männer, die durch einen schnellen Pfeil gestorben waren, zählten zu den Glücklichen dieses Tages.

Er rief Amasis her, seinen Späher und den einzigen Freund, den er noch besaß.

“Es sind zu viele, mein Freund”, sagte Amasis und schüttelte seinen Bogen. Peremwah legte sorgfältig neun Pfeile vor sich auf den Steinblock und hob den Krug. Jenseits der Rauchsäulen erhob sich, wie vor einem Sandsturm, eine walzenförmige Wolke aus feinem Sand. Aus der Wolke schossen blitzende Reflexe von Waffen, die wirbelnden Läufe der galoppierenden Pferde und die metallbeschlagenen Schilde hervor wie heranpreschende Ungeheuer.

“Wenn die Nacht beginnt, werden es weniger sein”, antwortete der Alte und machte seine Männer mit kurzen Gesten auf die Angreifer und den Schutz der beiden Flügel des Forts aufmerksam.

“Dann wird von uns keiner mehr übrig sein”, gab Amasis zurück, sprang hinter eine Säule und schoß schweigend und in kalter Konzentration einen Pfeil nach dem anderen auf die Angreifer ab. Mit jedem Schuß traf er einen Fremden und tötete nacheinander drei von ihnen. Neben ihm jagte der Alte seine Schüsse über die Brustwehr. Er versuchte, die Männer zu treffen, nicht die Tiere. Ein Hagel von Pfeilen prasselte rund um ihn gegen den Stein. Ein Pfeil schnitt eine winzige Spur in seinen Schultermuskel, ein anderer prallte vom Armschutz ab und heulte davon. Schließlich, als die letzten Wagen herandonnerten und unterhalb der Mauer entlangrasten, riß Peremwah einen kurzen Speer aus dem Gestell, schwang ihn und schleuderte ihn schräg abwärts. Ein Gespann fuhr direkt in das Geschoß hinein; das lange Blatt bohrte sich in die Bauchgegend des Fremden. Ein grauenhafter Schrei war zu hören. Wieder schlugen einige Brandpfeile in die Korbflechte hinein und setzten die Wagen in Flammen.

Pferde, deren Mähnen und Schweife brannten, zerrten Wagen richtungslos hinaus in die Wüste. Mehrere Gespanne kippten um. Räder wirbelten durch die Luft wie Geschosse. Eines sprang bis zur Mauerkrone hinauf und enthauptete einen Bogenschützen. Die Fremden, die von ihren eigenen Zugtieren zu Tode geschleift wurden, schrien, bis sie das Bewußtsein verließ.

Der zweite Angriff war vorbei, aber die dritte Welle der Angreifer flutete heran wie eine Welle im Nil. Der Kampf wurde erbitterter. Es gab kaum noch Pausen. Peremwah rannte hin und her, schleuderte Wurfspeere und feuerte seine Männer an. Als er sah, daß zwei der fremden Streitwagen das Fort halb umfahren hatten und von hinten einzudringen versuchten, schrie er:

“Amasis!”

Der hagere Mann mit der Narbe begriff. Nebeneinander hetzten sie auf zwei der eigenen Gespanne zu, knoteten die Zügel los und schwangen sich in die Körbe. Schläge mit den Schäften von Lanzen und Stiche mit den Blättern ließen die Tiere aufstöhnen und machten, daß sie fast aus dem Stand heraus in einen keilenden Galopp fielen. Die Wagen schleuderten Rad an Rad über die halb versunkene Straße des Forts, in gerader Linie auf die zwei Eindringlinge zu und wurde immer schneller.

Amasis und Peremwah hoben die Wurflanzen, bogen die Körper nach hinten und holten weit mit dem rechten Arm aus. Die Linke hielt die Zügel. Mit hohen, spitzen Kriegsschreien feuerten sie sich gegenseitig an und machten die Pferde halb rasend. Zunächst waren die Fremden überrascht, dann fingen sie sich schnell und hoben die Bögen aus den Wagen. Die ersten Pfeile pfften über die Köpfe der Soldaten, die zwei nächsten Schüsse bohrten sich in die Körbe, und dann schleuderten die Soldaten ihre Speere.

Die Geschosse warfen die zwei feindlichen Bogenschützen rückwärts aus den Wagen und in den Sand. Als die Körper aufschlugen, hatte sie das Leben schon verlassen. Mit einem brutalen Ruck warfen die Männer die Zügel herum. Die Pferde sprangen aus der Geraden und galoppierten in voller Geschwindigkeit in die feindlichen Gespanne hinein.

“Jetzt!” donnerte Peremwah.

Beide Männer schnellten sich rückwärts aus den Körben, umklammerten ihre Knie und zogen die Köpfe ein. Sie rollten auf dem losen Sand ab, richteten sich auf und faßten die Griffe der Kampfäxte.

Die Schneiden blitzten auf, als sie Halbkreise in der Luft beschrieben und die Köpfe der Wagenlenker trafen, die in einen unentwirrbaren Knäuel schreiender und um sich schlagender Tiere und Trümmer der vier Wagen verkeilt waren. Peremwah und Amasis rissen die gefüllten Köcher der Fremden aus den Bordwänden und rannten zurück an ihre Plätze. Als sie atemlos ankamen, rauschte gerade die Sandwolke des vierten oder fünften Angriffs heran.

Ich wußte es, sagte sich der Alte, während er versuchte, gleichzeitig an mehreren Schauplätzen zu sein, daß die Fremden ebenso mutig und diszipliniert sind wie wir. Das ist es, was sie siegen läßt. Das und ihr Hunger nach Macht.

Er rammte einen Angreifer, der am Griff eines Wurfankers hing und sich gerade über die Rampe schwingen wollte, den Stachel seiner Waffe ins Gesicht. Schreiend fiel der Fremde in den Sand zurück; ein Gespann trampelte ihn nieder. Ein Pfeil bohrte sich seitlich der Kupferschnalle in Peremwahs Gürtel und riß eine dreieckige Wunde über der Leber. Eine breite Blutbahn lief über den Schenkel. Der Mann brach den Pfeil heraus und kämpfte weiter.

Neben ihm schleuderte ein Soldat einen Glutkorb in ein Gespann, das hart unter der Mauerkrone wendete. Die Soldaten spürten Sand in den Augen, in den Nüstern und zwischen den Zähnen. Inzwischen hatten sich die niedrigen Dünen in einem Halbkreis um das Fort herum in eine Zone des Todes verwandelt. Die

Reste von Gespannen brannten und rauchten. Sterbende und tote Männer und Pferde lagen im Sand oder versuchten kriechend, sich zu entfernen. Überall steckten oder lagen zerbrochene Waffen. Über den lockeren Blöcken der Brustwehr lagen mindestens hundert tote Soldaten. Und schon näherten sich wieder frische Krieger mit Wagen und ausgeruhten Pferden.

Die Zeit verging. Mehr Männer starben, und der Kampf wurde erbitterter.

Die Gruppe der ägyptischen Soldaten war zusammengeschmolzen und hatte sich um den inneren Bezirk des Forts zusammengeschlossen. Auf dem Dach des ehemaligen Tempels standen die Bogenschützen und schossen ruhig und sicher. Über der Kampfstätte lag jetzt eine fast undurchdringliche Wolke aus Rauch, Staub und Sand, aus dem Gestank der Tiere und dem Schweiß der Männer. Es roch säuerlich nach dem Erbrochenen und süß nach dem Blut, das im Sand trocknete. Herrenlose Pferde liefen mit nachschleifenden Zügeln vor den Kämpfenden hin und her. Ihre Hufe schlugen gegen die Schädel und Schilde von Toten und Sterbenden.

Es war Mittag.

Die Sonne strahlte fast senkrecht herunter und versuchte, die Männer auf dem Boden und den glühend heißen Steinen festzunageln. Hin und wieder sprang ein Soldat ins Innere des Tempels. Dort standen im Schutz einer massiven Mauer die mächtigen Krüge voller Brunnenwasser. Leidlich erfrischt kamen die Männer wieder hervor und stürzten sich in den Kampf.

Noch kämpften hundertzwanzig Pharao-Soldaten.

Die Heka Khasut hatten mit all ihren Gespannen einen Kreis um die Festung geschlossen. Verletzte und erschöpfte Tiere waren ebenso ausgewechselt worden wie die Männer. Zwischen den Gespannen und am Rand des Forts humpelten Männer mit Keulen und erschlugen die Sterbenden - ohne Unterschied, ob es eigene Männer waren oder solche des Gegners. In der Luft über dem Delta begannen sich die ersten Geier zu sammeln. Rabenschwärme tauchten auf; die Tiere kamen aus weiter Entfernung und witterten das Fleisch der Leichen. Die Schwärme wurden immer größer, aber noch traute sich kein Vogel hinunter zur Stätte des Todes.

Man sah, daß Frauen zwischen den Gespannen umherliefen und den Männern Krüge und nasse Tücher reichten. Eine dichte Wolke von zweihundert oder mehr Pfeilen fegte die letzten Bogenschützen vom Dach des Tempels. Kaltes Grausen packte manche der Ägypter, als ihnen die Körper der Freunde vor die Füße fielen, mit Pfeilen gespickt wie die Zielscheiben, mit denen sie einst trainiert hatten.

Zwei Soldaten sprangen aus der Deckung zwischen den Säulenbündeln heraus, bewaffnet mit Schilden, Kampfbeilen und Dolchen. Ihre Nerven zerrissen, und sie stürzten sich, Schaum vor den Lippen, auf die Fremden. Mit Schreien, die tief aus den Kehlen kamen, schlugen sie zu. Ihre Bewegungen waren so schnell, daß man sie mit bloßem Auge nicht mehr erfassen konnte. Die Schneiden der Kampfbeile blitzten, schnitten und schlugen furchtbare Wunden, spalteten Schil-

de und Schädel, brachen schließlich ab. Die Männer warfen die Schilde nach den Gegnern, die vor Schrecken sekundenlang gelähmt waren, packten mit beiden Händen die Dolche und sprangen die Gespanne an. Sie töteten wahllos und in stummer Raserei. Pfeile hämmerten mit klatschenden Lauten in ihre Körper; es hielt sie nicht einen Schritt lang auf. Sie wirbelten hin und her, obwohl sie aus Dutzenden von Wunden bluteten.

Schließlich sprang einer von hinten in einen Wagenkorb hinein, erdolchte den Lenker, wurde von einem Speer gegen den Korb geschleudert und biß sich im Hals des Bogenschützen fest, dessen Dolch - während das Gespann die Rampe hochfegte, die halbe Mauerkrone entlangdonnerte und schließlich geradeaus über den Abriß hinausschoß - sich immer wieder in den längst leblosen Körper des Soldaten bohrte.

Mit einem unbeschreiblichen Krachen überschlugen sich die Tiere, der Wagen und die zwei toten Männer.

Peremwah wußte, daß der Wahnsinn nach diesen Soldaten gegriffen hatte. Eben trieb von hinten ein Kämpfender eine Lanze zwischen die Schulterblätter des anderen Mannes, und der Mann schleuderte mit einem letzten Reflex seinen Dolch in den Hals des Angreifers.

Peremwah schloß die Augen und schüttelte sich vor kaltem Entsetzen.

Als eine Handbreit neben seinem Gesicht eine Lanze kreischend den Stein entlangratschte, griff er wieder in den Kampf ein.

Der Kreis schloß sich enger und enger.

Immer mehr Soldaten starben. Aber sie nahmen eine Unmenge Fremder mit in den Tod, wie sie es sich versprochen hatten. Die Sonne beschrieb ihren Weg über den Himmel. Neben Peremwah starb Amasis, den gleichzeitig zwei Pfeile in den Hals trafen. Irgendwann, unter den dunkelroten Strahlen der Abendsonne, wurde es so still, daß es dem Alten auffiel. Er sah sich um und wischte sich brennenden Schweiß und das Blut aus den Augen.

“Beim Horus!” krächzte er. “Ich bin allein.”

Er sah sich um: es gab nur Tote und Sterbende zwischen den Wänden und Säulen des Inneren Tempels. Peremwah dachte an das Leben, das er nach der kurzen Fahrt in der Sonnenbarke führen würde, und zog den Dolch.

Als die ersten Heka Khasut eindringen, sahen sie, wie der Anführer - den sie an den breiten Goldringen an den Oberarmen erkannten - die Spitze eines Dolches an der linken Brust ansetzte, den rechten Arm hob und die Waffe in sein Herz trieb. Er stand noch einige Lidschläge lang gerade da, dann knickten seine Knie ein.

Tanis-Auaris war ohne Verteidiger. Das furchtbare Dunkel der Fremdherrschaft senkte sich über weite Teile des Landes am Nil.

Der alte Kämpfer aber hatte im Moment seines Todes erkennen können, daß etwas Fremdes die Heka Khasut so vorwärtstrieb wie sie selbst ihre Pferdegespanne. Etwas, das nicht in die Welt paßte, das aus einem Land jenseits der Meere kam oder aus den Tiefen der Welt.

4.

Ich lebte, und ich begriff diesmal schneller als sonst.

Es schien daran zu liegen, daß auch das Erwachen aus einem langen, totenähnlichen Schlaf beim zehnten- oder fünfzehntenmal diese einmalige Wirkung des neu Geborenwerdens verloren hat. Ich blinzelte und blickte mich um. Ich erinnerte mich sogar an die Namen meiner Mitgefangenen: Ptah-Sokar und Zakan-za-Upuaut. Wo waren wir? Noch immer in dem stählernen Gefängnis am Meeresgrund. Wir waren geweckt worden, also fing wieder etwas ganz von vorn an.

Warum?

Ich vermochte mich daran zu erinnern, daß ES meine Erinnerungen löschte. ES hatte die Namen meiner Freunde nicht ausradiert. Ich erkannte sie wieder und sah, daß sie noch schliefen. Durch die halbe Finsternis des Raumes konnte ich zweierlei erkennen: die Sehlsin des Robots Rico, und jenseits eines Durchgangs im nächsten Raum drei Puppen, an denen unsere Kleidung und Ausrüstung hing. Ich kontrollierte mich. Wie lange reichte die Erinnerung zurück?

Den Versuch, den achten Mond zu vernichten, hast du noch bewußt erlebt! meldete sich der Extrasinn.

Ja, ich erinnerte mich daran. An mehr und weiter reichende Vorfälle entsann ich mich nicht mehr. Also behandelte ES mich - uns - noch immer als gut funktionierende Werkzeuge.

Auf meinem Lager sitzend, taumelte ich plötzlich unter dem Ansturm fremder Gedanken. Ein dröhnendes Lachen, das in den Windungen meines Hirns nachzuhallen und meinen Schädel zu sprengen schien, ertönte. Ich kannte dieses Gelächter.

ES hatte mich wecken lassen.

ES, das unbegreifliche Wesen, rief mich. ES sprach zu mir:

Ich habe euch mehr als zweihundert Jahre schlafen lassen. Die Welt war, meiner Meinung nach, ruhig und ohne sonderliche Zwischenfälle. Die üblichen Kriege, die üblichen Machtkämpfe, die üblichen Versuche der Barbaren, sich schrittweise zu einer besseren Zukunft hochzuentwickeln und ihre ebenso zahlreichen Irrtümer dabei.

“Und warum sind wir geweckt worden?” fragte ich mürrisch. Ich bemerkte überrascht, daß meine Lippen und Stimmbänder gehorchten.

Weil auf Wanderer, dem Kunstplaneten, mir ein bedauerliches Mißgeschick passiert ist, Arkonide.

“Wenn du ‚bedauerliches Mißgeschick‘ sagst, meinst du eine mittlere Katastrophe”, erklärte ich ironisch.

Das ist zutreffend.

Vor etwa zwei Jahrhunderten verselbstständigte sich ein Spiel, das zwei meiner Androiden sich ausgedacht hatten. Es war, um deinen Zeitbegriff zu präzisieren,

gegen Ende der Herrschaft eines weiblichen Pharaos mit Namen Sebekneferu. Schon immer, das weißt du, war das Nilland Ziel von unzähligen einzelnen Personen, Familien, Gruppen, Herden und Stämmen. Vielen von ihnen war das Glück gegeben, bleiben zu dürfen. Man brauchte sie. Sie alle blieben, aber sie waren nichts anderes als Bauern, Sklaven oder Handwerker niedriger Stände. Soweit hast du alles begreifen können?

Ich nickte nachdenklich. Das, woran ich mich, das Nilland betreffend, erinnerte, stimmte mit der Schilderung von ES überein.

“Ich weiß, das es so ist”, sagte ich nachdenklich.

Seit etwa dieser Zeit, fuhr ES fort, verstärkte sich der Zustrom von Fremden nach Ägypten. Sie kommen aus dem Osten, aber das Gebiet südlich des Binnenmeers ist nur die letzte Station einer langen Wanderung. Natürlich können die Einwanderer nur bei Tanis-Auaris, der Stadt im Delta eindringen, denn weiter südlich sperrt der Ausläufer des von roten Gebirgen umgebenen Meeres den Weg ab.

Die Fremden werden von den Ägyptern “Heka Kha-sut” oder “Heka Chaschut” genannt. Es sind Völkerstämme, die Ackerbau und Handwerk verachten und es blitzschnell geschafft haben, viele, wenn auch nicht alle wichtigen Positionen des Reiches zu besetzen. Sie haben das Pferd und den Kampfwagen endgültig ins Nilland gebracht. Und die Kultur sowie die Zivilisation des Nillandes hat sie alle korrumpiert. Einige ihrer Kampfwagen-Fürsten sind zu Pharaonen geworden. Sie nennen sich Scharek, Sekenen-Re, Apophis der Erste, Sewo-ren-Re-Chian oder Nebschepesch-Re-Apophis. Das alles aber wäre kein Grund für mich, euch aufzuwecken.

“Sondern?” fragte ich müde. Ich versuchte, die Information richtig zu verarbeiten. Das prächtige Nilland unter Fremdherrschaft? Es war unvorstellbar, und dennoch schien es die Wahrheit zu sein. Meine Freunde lagen noch schlafend auf ihren weißen Liegen, aber auch sie würden in Kürze blinzeln und zu gähnen anfangen.

ES schien zu zögern.

Das Spiel, sagte ES schließlich, von dem ich sprach, machte sich selbständig. Auf Wanderer wurden einzellige Moleküle entwickelt, mit der Wirkung von programmierbaren Parasiten. Sie hatten zunächst zu statistischen Zwecken gedient; du weißt, daß ich auf Wanderer bevölkerungspsychologische Untersuchungen durchführe. Es wurden zwei Gruppen getestet, mit sämtlichen Fähigkeiten ausgestattet, die einen interessanten Versuch durchführen sollten. Die Zielsetzung lautete: auf welche Weise ist am schnellsten ein Weltreich zu gründen. Zwei Spieler dirigierten jeweils bis zu zwölf Figuren.

“Das ist so ähnlich wie die Beziehung zwischen ES und mir!” sagte ich nicht ohne Bitterkeit.

Du hast recht. Verschiedenartige Probleme erfordern oft identische Lösungen.

“Weiter!” drängte ich.

Das Spiel lief. Die vierundzwanzig Parasiten sammelten bei ihren Trägern eine gewaltige Menge Informationen und Verhaltensweisen. Sie nahmen die Befehle

der Spielzüge von den zwei Spielern entgegen. Und während des langen Spieles veränderten sie sich. Sie entwickelten Eigenleben und Selbstinitiative, blieben aber innerhalb eines engen Rahmens steuerbar.

Du ahnst, was jetzt kommen wird? fragte das Extrahirn.

Die beiden Spieler flüchteten an einem Zeitpunkt, den ich nicht genau kenne, fuhr ES fort, von Wanderer. Ich muß sicher sein, daß der dritte Planet der Sonne Larsaf ihr Ziel war. Ich weiß nicht, ob sie noch leben, oder wo sie sich befinden. Ich weiß nur mit Genauigkeit, daß die vierundzwanzig Parasiten hier sind. Ebenso sicher erscheint es mir, daß sie sich auf den Heka Khasut niedergelassen haben. Sie sind nicht lange lebensfähig ohne einen Wirt.

Der Logiksektor hatte recht behalten. Ich sah das Problem etwas klarer. Also fragte ich:

“Was bewirkt ein Wanderer-Parasit bei seinem Träger? Wie erkennen wir, ob jemand von einem deiner Spiel-Sukkuben besessen ist? Wie können wir einen Parasiten selbst erkennen? Denn darauf läuft wohl dein Befehl hinaus, nicht wahr?”

Ja. Deine Annahme ist richtig.

Die Parasiten haben, wenn die beiden Spieler tot sind, keine eindeutigen Befehle mehr. Leben die Spieler aber noch, dann bekommen die Geschehnisse eine ganz andere Bedeutung. Aus einem geschichtlich bedingten Prozeß, der lokale Bedeutung nicht überschreitet, wird dann eine geplante Einmischung, die sich von einem Spiel in bitteren Ernst verwandelt hat.

Du und deine Freunde, Arkonide, ihr kennt das Gebiet entlang des Nils, als sei es eure Heimat. Einst versprach ich dir, daß du zuverlässige Helfer haben würdest. Dies ist der Fall - sie werden gleich aufwachen.

Die Aufgabe erschien mir in diesem Moment kaum zu lösen. Ich hatte noch viele Fragen. Einige würden sich in der nächsten Zeit von selbst beantworten, andere waren nur jetzt und sofort zu klären.

“Das Spiel hieß also, wie man am schnellsten ein Weltreich erschaffen kann. Wie werden die Befehle der Spieler an die Parasiten übermittelt?”

Durch eine Kombination zwischen Funk, Bildfunk und übermittelten Gedankensymbolen.

“Wozu sind die Befallenen zusammen mit dem Parasiten fähig?”

Ihre Intelligenz, ihr Einfallsreichtum und ihr Ehrgeiz sind drastisch erhöht.

“Umstände, die bereits aus großer Entfernung leicht festzustellen sind”, meinte ich und lachte humorlos auf.

Ihre Körperkräfte wachsen nicht notwendigerweise. Die Parasiten liegen flach an der Haut an und sind nur dann zu erkennen, wenn sie sich in höchster Erregung befinden, wenn sie sich ablösen oder absterben. Dann verwandeln sie sich in einen handtellergroßen Fleck von orangeroter Farbe. Sie kleben über dem Herzen, zwischen den Schulterblättern, unter den Achseln.

“Wir werden es höllisch schwer haben, die Spieler und die Parasiten zu finden”, sagte ich. “Die Parasiten wechseln natürlich den Wirt, wenn der Wirt stirbt oder zu alt wird?”

Richtig. Sie müssen den Wechsel innerhalb einer Zeit durchführen, die etwa zwei Tagen von Larsaf Drei entspricht, war die Antwort.

“Wir werden keinen der Parasiten finden”, sagte ich und hob die Hand, als ich sah, daß mich Zakanza-Upuaut anzusehen versuchte. Er wachte auf. Vielleicht nahm er auch an unserer lautlosen Unterhaltung teil.

Ich werde euch mit Geräten und gesteigerter Aufmerksamkeit ausstatten!

“Wenigstens ein Lichtblick”, murmelte ich. Wir wurden geweckt, um die Teilnehmer eines aus der Kontrolle geratenen Experiments zu finden. Eine neue Frage:

“Was sollen wir tun, wenn wir Spieler oder Parasiten sehen?”

Sie sind augenblicklich zu töten. Ihr Wirken kann die Geschichte des gesamten Planeten in einem Maß verändern, das nicht mehr korrigierbar ist.

“Töten. Wir sind wieder einmal deine Henker?”

Ihr seid, wie ich, die Hüter des Planeten. Du hast diesen feierlichen Schwur geleistet, falls du dich noch erinnern kannst. Sicher erinnerst du dich, denn diese Erinnerung habe ich nicht ausgelöscht wie viele andere.

“Ich erinnere mich”, gab ich düster zurück, streckte die Hand aus und zog Zakanza-Upuaut hoch. Der Nubier schüttelte sich und holte keuchend Luft. Er war noch nicht völlig bei Bewußtsein.

Du erinnerst dich also. Gut. Ich werde euch helfen, wie ich dies stets getan habe. Ausrüstung, Waffen, Informationen - alles hat Rico, von mir gesteuert, vorbereitet. Ihr werdet eine Rolle spielen, die euch liegt. Nein, keine Maske, nur eine andere Identität. Allerdings wird es schwierig werden, den alten Zustand wiederherzustellen. Es mag sein, daß ihr innerhalb dieser schwierigen Mission eine bestimmte Zeit, vielleicht eine Generation oder zwei, überspringen werden müßt.

Ich weiß es nicht. Ich werde die Entwicklung weiter verfolgen - demnächst melde ich mich an dem Ort, an dem ich euch einzusetzen gedenke. Nimm es nicht allzu schwer. Arkonide Atlan! Du wirst es überleben, wie so vieles!

ES verabschiedete sich wieder mit seinem furchtbaren Gelächter. Zakanza stand neben mir, etwas unsicher noch. Er legte seinen Arm um meine Schultern und knurrte mit rauher Stimme:

“Es scheint wieder etwas zu werden, an dem wir unsere ganze Kraft und allen Einfallsreichtum brauchen werden?”

“Mehr als das”, wich ich aus. “Ehe wir uns an den Anfang der Aufgabe machen, werden wir uns erholen und informieren. Rico! Hierher!”

Der Roboter kam fast lautlos näher. Während er aus dem Nebenraum heranglitt, schalteten sich nacheinander die großen Bildschirme ein. Sie ließen Szenen erkennen, die irgendwo im Bereich des Nillands von Spionkugeln aufgefangen und hierher überspielt wurden oder vor gewisser Zeit aufgenommen worden waren.

“Was kann ich, außer den programmierten Schritten der nächsten Stunden und Tage, für dich und euch tun, Gebieter?” erkundigte sich Rico.

“Du kannst mir einen Bademantel bringen”, sagte ich. “Und einen für Zakanza. Und einen dritten für Ptah, der jede Sekunde aufwachen wird und einem der Schocks seines Lebens entgegensieht.”

Als ich den Knoten in den weichen Gürtel schlang, wußte ich mit großer Sicherheit, daß die Zeit auf der Planetenoberfläche außerordentlich schwierig werden würde. Es war nicht die Gefährlichkeit der Aufgabe, die mich schreckte, sondern die gewaltige Schwierigkeit, auch nur eine Lösung zu versuchen.

Vor den Bildschirmen ließ ich mich in einen Sessel fallen. Meine Augen verloren sich in den sonnenüberfluteten Bildern: Städte, Barken, Wüste, Äcker und Gärten, und dazwischen immer wieder die schnellen Kampfwagen der, wie nannte man sie ...? Heka Khasut, die wie Kuriere entlang des Nils galoppierten.

5.

VERSTECKT IN DER DUNKEL WOLKE: *Planet Gää*

ZENTRUMSBAU DES PLANETAREN KRANKENHAUSES: *Sektor Langzeittherapie*

ÜBERLEBENSSTATION: *Nur ein Patient (Prätendent Atlan)*

DIE ZEIT: 10. September 3561:11 h 45 min 45 s

Ghoum-Ardebil bemerkte, daß sich seine hagere Gestalt in der raumhohen Sicherheitsscheibe spiegelte. Dahinter, im gläsernen Sarg und unter der modifizierten SERT-Haube, lag der Arkonide. Der Ara hatte soeben mit peinlicher Genauigkeit sämtliche Geräte kontrolliert, die Atlans Körperfunktionen überwachten. Trotz des Umstandes, daß eine große Sektion des Computers die Kontrollen noch weitaus genauer durchführte, ließ er sich nicht davon abhalten. Er wandte sich an Cyr Aescunnar, der den Wahnsinnsflug von Karthago II nach Gää mitgemacht hat.

“Ich verstehe nicht”, kommentierte der Arzt, “wovon Atlan berichtet. Welche geschichtliche Periode Ihres Barbarenplaneten spricht er an?”

“Die sogenannte Hyksos-Zeit im vorchristlichen Ägypten”, gab der Geschichtswissenschaftler zurück. “Wir sind ziemlich sicher, daß sie etwa zwischen den Jahren 1785 und 1635 anzusiedeln ist. Jedenfalls die geschichtsrelevante Zeit, über die es Aufzeichnungen und sichere Forschungsergebnisse gibt. Es steht fest, daß der weibliche Pharao Sebekneferu, der letzte Herrscher der dreizehnten Dynastie, zunächst die Herrschaft über die Stadt Auaris im östlichen Delta abgeben mußte. Die Lage war verworren; jede Provinz schien einen eigenen hyksotischen Pharao gehabt zu haben.”

Scarron, Atlans Freundin, fragte verwirrt:

“Heka Khasut, Heka Chaschut oder Hyksos... drei verschiedene Begriffe?”

“Später nannten die Griechen, die viel mit ägyptischer Geschichtsschreibung zu tun hatten, die Herrscher der Fremdländer *Hyksos*. Es ist die gräzisierte Form dieses Begriffs. In diesen etwa zweieinhalb Jahrhunderten bildete die Verwaltung das Rückgrat des Staates. Herrscher kamen und gingen; der Apparat blieb. Die Jahrhunderte der Priester, Händler und Verwalter, eine Zeit der

Funktionäre. Verblüffenderweise überlebte das gesamte Reich bis zu den beiden Pharaonen Kamose und Ahmose oder Amasis, den Vorläufern der 17. Dynastie. Es stand fest, daß etwa im Jahr 1600 vor der Zeitwende der organisierte Kampf gegen die Hyksos begann. Zehn Jahre mehr oder weniger spielen keine Rolle im Rahmen solcher geschichtlicher Abläufe."

Sie alle standen noch im Bann der Erzählung. Sie hatten förmlich miterlebt, wie Atlan mit seinen beiden Freunden das aussichtslose Wagnis geglückt war, die steinernen Monde, die Schiffe der Ter-Quaden zu vertreiben. Sie hatten gehört, wie Atlan und jener Fremde den "achten Mond" zerstört hatten.

Djosan Ahar, der in den vergangenen Tagen ganz langsam und nur mit Hilfe von Betäubungsmitteln und Alkohol, mit viel Schlaf und jedem anderen Versuch der Ablenkung zu sich selbst zurückfand, zupfte Cyr am Ärmel.

"Ihr habt es mir erzählt", begann er, "daß in der letzten Serie von Atlans Erzählungen sich mehr oder weniger alle Abenteuer entweder im Nilland oder in dessen Umgebung oder bestenfalls noch im Zweiströmland Mesopotamien abspielten. Hat dies einen anderen Grund als den, den ich mir vorstellen kann?"

"Nur an diesen beiden Stellen hatten sich große, nach allen Richtungen ausstrahlende Hochkulturen entwickelt. Offensichtlich entdeckten auch diejenigen, die Atlan zu vertreiben oder zu bekämpfen hatten, diese Ziele: Ägypten und Mesopotamien. Natürlich gab es andere Kulturzentren, aber verglichen allein mit den Baumassen, den Kanälen oder den bebauten Feldern und hauptsächlich mit der zivilisatorischen Ausstrahlung existierten damals weder Südamerika noch China, weder Persien noch Indien. Das änderte sich später selbstverständlich, aber schätzungsweise schildert uns Atlan die Zeit rund um das Jahr tausendsechshundert vor der Zeitwende."

Sie schwiegen und blickten den Körper an. Das Gesicht war nicht zu erkennen, nur der Zellaktivator glänzte. Atlans Zustand war nach Meinung des Aras nicht mehr tödlich kritisch. Wahrscheinlich würde er überleben; die kleinen Verletzungen waren teilweise bereits abgeheilt, größere Wunden wuchsen zu, Zellen bildeten sich neu, und die inneren Organe zeigten immerhin Werte, die nicht jedem Fachmann den kalten Schweiß auf die Stirn trieben. Aber die geringste Störung konnte einen Rückschlag provozieren, der Atlan tötete. Seit dem Moment, an dem man Atlan hier eingeliefert hatte - nur eine halbe Stunde nach der Landung der KHAMSIN - zitterten sie alle um ihn: Tifflor, Scarron, der Ara und viele andere. Und noch immer hatte ES sein Versprechen nicht gehalten! Ihre Erinnerungen hatte ES noch nicht ausgelöscht.

Atlan unterstützte unbewußt seine eigene Heilung, indem sich sein Unterbewußtsein oder das Extrahirn von der Last der gesperrten Erinnerungen befreite.

Atlan berichtete weiter.

Mehrere Aufzeichnungsgeräte übertrugen jeden Impuls seiner Schilderung auf Bänder. Computer druckten den Text aus. Kopien wurden angefertigt, verteilt und versteckt. Man hoffte, ES zu überlisten. Diese Erzählungen mußten nicht

nur der Nachwelt zugänglich gemacht werden, sondern dienten auch den Wissenschaftlern, die sich für den Werdegang der Menschheit vom Barbarenplaneten Larsaf III bis zum Weg zu den fernen Galaxien interessierten. Scarron Eymundsson stützte ihr schmales Gesicht in die Hände und starrte den ausgestreckten Körper Atlans an.

Sprich! dachte sie. *Erzähle es mir. Es gibt keinen besseren Weg, dich kennenzulernen und zu erfahren, warum du so bist, wie wir dich alle kennen!*

Atlans Stimme drang wieder aus den Lautsprechern. Sein Bericht wurde fortgesetzt:

6.

Ich brauchte meine Phantasie nicht - ich hatte die Kenntnisse. Das Land Ägypten stand unter der Herrschaft schwarzhaariger Fremder. Es waren Nomaden gewesen, die mit ihren Herden vom Osten her gekommen waren; aus den Randzonen Assurs, aus Mitanni, aus den Ländern, in denen Pferde gezüchtet wurden. Sonnenverbrannte Männer mit schwarzen Bärten, einerseits wild und blitzschnell, andererseits ebenso diszipliniert wie die Truppen der Pharaonen. Als sie die Schwäche des Gegners bemerkten, legten sie ihre Hand auf das Land. Ägypten war schwach gewesen und stolperte. Die Heka Khasut versetzten dem Nilland nur noch den letzten Stoß. Ein Mann namens Apopi unterwarf schließlich das gesamte Land, machte die Pharaonen des Südens und Nordens zu Vasallen, und sein Sohn Khayan (den die Sewoseren Re Chian nannten) wurde der erste Alleinherrscher.

ES hatte seine Versprechen gehalten.

Wir waren hervorragend ausgerüstet. Unsere drei Wagen sahen aus wie handgearbeitet, aber die wichtigsten Teile bestanden aus Arkonstahl. Unsere neun Pferde waren stark, schnell und kräftig. Unser Versteck war mehr als nur ideal - Land, Strand, Seewasser und das fruchtbare Delta bildeten die Schnittpunkte. Wir waren geschwommen, hatten in der Sonne gelegen, hatten unsere überreichlichen Vorräte verbraucht und endlose Gespräche geführt. Rund zwei Jahrhunderte totenähnlicher Schlaf und tiefste Erstarrung aller Funktionen machten diese stille Zeit notwendig. Auf dem flachen Gelände des Meeresstrands erlernten wir wieder die perfekte Handhabung der Kampfwagen, pflegten die Tiere und unsere Körper, testeten unsere Ausrüstung durch und freuten uns über jeden sonnigen Tag. Das Land war rundherum völlig einsam.

Wo die Wüste ins Delta übergang, bildeten sich lange Sandzungen, die im Lauf der Zeit verschwanden und sich neu bildeten. Ein Schiff aus Byblos, das der Sturm angeschwemmt und umgeworfen hatte, war unser Unterschlupf. Die Pferde fanden Gras und Süßwasser. Unser Plan nahm langsam Gestalt an. Mit vier Dolchen hatten wir unsere Karte in die ausgebleichten Planken des Decks gespießt.

Jeder einzelne Gegenstand unserer Ausstattung war in jeder Hinsicht bemerkenswert. Er sah außerordentlich wertvoll aus, bestand aus dem

modernsten und besten Material, war eine perfekte Kopie des betreffenden Gebrauchsgegenstands und, wie gewohnt, mit mehreren Funktionen ausgestattet. Die vier Dolche waren Kostbarkeiten und überdies Lähm- oder Strahlwaffen. Ich zeigte mit dem Finger auf unseren Standort.

“Hier sind wir. Hier bleiben wir noch einige Tage.”

Mit einem Schilfhalm deutete Zakanza-Upuaut, der “Öffner der Wege”, auf einen Punkt im östlichen Delta. Jeder Pfad und jede Hütte der Stadt Auaris war gestochen klar auf der Spezialkarte zu erkennen. “Und hierher muß uns unser Weg führen. Wir machen am besten einen Umweg und tun so, als kämen wir aus der Wüste.”

“Das ist der einzige Vorschlag, der bisher gut war”, stimmte Ptah-Sokar zu. “Unser erstes Vorhaben ist, daß wir uns ungehindert innerhalb des gesamten Reiches bewegen können. Wir müssen von oben her, vom Herrscher über Auaris, einen Auftrag erhalten und unterstützt werden.”

“Die Voraussetzungen sind nicht schlecht!” meinte ich träge. “Der schwierigste Punkt ist, daß wir unsere Dienste so gut und überzeugend wie möglich verkaufen.”

Wir sprachen und schrieben sowohl das Ägyptische als auch das Idiom der Fremden, das allerdings immer seltener zu hören war. Auch darin hatten sich die Fremden an die herrschende Zivilisation angeglichen.

ES hatte folgendes bestimmt:

Ich war Arzt und Gelehrter. Ptah-Sokar war ein abenteuerlustiger Fürstenson und Heeresführer. Und Zakanza ein Kaufmann und Sklavenhändler aus dem Land, in dessen Mitte die - unbekannten – Nilquellen lagen. Auf diese Rollen war die Ausrüstung abgestimmt.

“Wir werden überzeugend auftreten!” erklärte Ptah. “Wissen ist Macht. Wir wissen mehr als jeder andere.”

In den faulen Tagen bisher hatten wir immer wieder darüber geredet. Wir kannten uns schon sehr lange. Das sagte uns unser Gefühl. Aber welche Abenteuer wir zusammen erlebt hatten, wußten wir nicht mehr. ES hatte diese Erinnerungen blockiert oder ausradiert.

“In einigen Tagen ist es soweit”, brummte Zakanza. “Woher bekomme ich eine kleine Karawane ausgesucht schöner Sklavinnen und tüchtiger, starker Sklaven?”

“Du kannst mich anpreisen”, schlug ich vor. “Für einen Mann meiner Ausbildung wirst du einen guten Preis erzielen.”

Zakanza ging todernst auf meinen Vorschlag ein.

“Ganz sicher. Aber an anderer Stelle scheinst du doch wichtiger zu sein. Atlan - Aakener! Ein möglicherweise guter Tarnname, aber ein dummer Name.”

“Du wirst ihn zu schätzen wissen”, sagte ich. Nachdem er einen versiegelten Krug Bier geholt hatte, den wir der Kühlung wegen im tiefen Wasser aufbewahrt hatten, sagte er grinsend:

“Aber ich denke doch, daß unser unsichtbarer Steuermann auch an Sklaven

gedacht hat."

Ich habe keine Informationen", sagte ich, "aber ich bin fast sicher."

Einen Zug willenloser Androiden auf Larsaf Drei abzusetzen, sagte ich mir, war für ES eine Leichtigkeit. Der Planet Wanderer schien eine Welt bemerkenswerter Vorgänge und Möglichkeiten zu sein; trotzdem vergaßen wir den Gedanken an Sklaven bald.

Wir schossen mit den schimmernden Bögen. Wir machten lange Strandläufe und schwammen viel. Unsere Körper verloren auch die letzte Starre und Müdigkeit. Nach einer Handvoll von einsamen, sorglosen Tagen stellten wir gleichzeitig und überrascht fest, daß wir handelten und reagierten, als hätten wir ein Jahrhundert lang täglich gemeinsame Abenteuer bestanden. Wir wußten, daß dies das Zeichen war. Wir sprachen noch einmal alles durch, schirrten die Pferde ein und banden das Reservepferd hinten an den Wagen. Wir verwischten alle unsere Spuren, luden ein und machten uns auf den sorgsam ermittelten Weg, der uns zu den Ruinen eines Forts der Fürstenmauer führen würde. Nur zwei Geier, die in gewaltiger Höhe kreisten, beobachteten uns.

7.

Nur durch einen Zufall waren die kleine Baumgruppe, die zerfallenen Mauern und der winzige Brunnen zu dieser Tageszeit verlassen. Als wir nebeneinander unsere Gespanne anhielten, meldete sich der Logiksektor und bemerkte:

ES ist ein brutaler Pragmatiker. ES scheut sich nicht, seine Ziele selbst mit derart nichtswürdigen Mitteln zu sichern!

Zwei Karren standen hier, von je zwei heruntergekommenen Pferden gezogen. Die Pferde waren eben getränkt worden. Zwei junge Männer mit hellbrauner Haut, gewaltigen Brustkörben und ebensolchen Muskeln, kamen mit den leeren Ledereimern in den Händen auf uns zu.

"Wir suchen Zakanza-Upuaut", sagte einer der beiden. Er hatte ein bartloses, schön geschnittenes Gesicht und Mandelaugen.

"Zakanza, den Sklavenhändler. Wir sollen hier auf drei Männer warten und in Auaris verkauft werden!" fuhr der andere fort. Er sah ebenso gut aus; wohlgenährt, keineswegs eingeschüchtert, geradezu verblüffend nicht wie ein Sklave aussehend. Eher wie der selbstbewußte Sohn eines Fürsten.

Zakanza und ich sprangen verblüfft aus den Wagen und gingen durch den glühenden Staub auf die Karren zu.

"Ich bin... Zakanza", sagte der Nubier. An seinen langen Fingern funkelten und leuchteten neun Ringe. "Ihr seid ... Sklaven?"

"Ja, Herr! Wir danken dir, daß du uns verkaufen willst. Wir bitten nur, daß du uns gute und großzügige Herren vermittelst."

Zakanza und ich starrten uns mit ausgesprochen blöden Gesichtern an. Ptah stimmte ein schallendes Gelächter an; vermutlich begriff er eine Spur schneller den makabren Widersinn der Situation. Die honigsüß schmeichelnde Stimme kam von einem Mädchen, das im Wagen saß und uns anstrahlte. Ich zählte, noch

immer unsicher und verwirrt, sechs Mädchen. Eines war schöner als das andere. Sechs verschiedene Typen. Sie waren zu schön, um menschlich zu sein; mehr als eine Spur zu perfekt. Ich stöhnte auf und deutete in einer großartigen Gebärde auf die Wagen.

“Hier, Herr des Fleisches und Vater der Fesseln, ist deine Ware. Sie kommt von fernher“, begann ich mit der tremolierenden Stimme eines Marktschreiers.

“Siehe, sie ist wohlgediehen, deine Fracht. Zwölf Kostbarkeiten, stark, klug und gehorsam. Sind zehn Schekel Silber geboten? Ich lache; der Preis für eine Greisin. Höre ich zwanzig aus der aufstöhnenden Menge? Dreißig Schekel...?“

“Es braucht Nachsicht, mit dir zu reisen, du Mann der bitteren Medizin!“ gab Zakanza zurück und ging fünfmal in Schlangenlinien um die Wagen herum. Die Mädchen waren in kostbare Gewänder gehüllt, und die Männer halbnackt, aber mit Schmuck behängt, der wie die Parodie auf Fesseln wirkte.

Du müßtest doch darüber lachen können, flüsterte der Extrasinn sardonisch, denn dein Sinn für zynische Scherze ist gut entwickelt.

Die “Sklaven“, die uns ES in präziser Planung geschickt hatte, waren sicherlich die fröhlichsten Geschöpfe, die jemals verkauft werden sollten. Es waren auch keine Menschen, sondern Androiden. Der Erfolg des Sklavenhändlers war vorprogrammiert, denn jeder, der einen Arbeitssklaven oder die Insassin seines Harmes suchte, würde sich um diese “Ware“ förmlich schlagen. Eine originelle Variante kam mir in den Sinn, und ich rief:

“Auf nach Auaris, Freunde. Wir werden nicht einfach Sklaven verkaufen, sondern wir bieten Prinzessinnen an und Fürstensöhne. Übernehmt die Zügel, Männer, und bis zur Stadt haben wir uns für jeden von euch eine spannende Lebensgeschichte ausgedacht.“

“Atlan-Aakener!“ staunte Ptah und rieb seine Falkennase. “Das ist ein vorzüglicher Vorschlag!“

“Mir sind noch andere Dinge eingefallen“, antwortete ich ernsthaft. “Ihr wißt, wer ihr seid, was ihr seid, und welchen Zweck ihr habt?“ wandte ich mich an die Androiden.

Der eine junge Mann mit dem Ledereimer schwang sich in den Karren und griff nach den Zügeln.

“Wir sind hier, um von euch verkauft zu werden. Wir wissen, daß wir eine bestimmte Zeit zu leben haben. Wir haben drei Tage und drei Nächte bewußt erlebt. Wir sind darauf vorprogrammiert, euch blind zu gehorchen. Was ihr sagt, ist Befehl. Und wir wissen, wonach ihr sucht, und sollen euch dabei unterstützen.“

Zakanza nickte und biß sich auf seine Unterlippe.

“Alles ist sehr fein ausgerechnet. Die Parasiten haben sich an wichtige Personen geheftet. Oder anders herum: die Heka-Khasut-Leute, die zu Pharaonen werden, können dies nur unter dem Einfluß der Parasiten. Jene Befallenen haben Macht und Reichtum. Sie können sich derartig teure Sklaven leisten, weil sie das nötige Gold haben. Sie können auch einen Heerführer wie Ptah oder einen teuren Arzt

wie Atlan bezahlen. Und jeder Sklave und natürlich wir drei sind in der Lage, Parasiten festzustellen und nötigenfalls zu töten.

Unser lautlos befehlender Herrscher hat alles gut geplant. Theoretisch haben wir es ab jetzt leichter."

Ich schwang mich in den Korb meines Wagens und klappte das schmale Sitzbrett herunter.

"In der Praxis wird es weniger einfach sein. Aber deine Überlegungen, Sklavenhändler sind völlig richtig."

Die kleine Karawane setzte sich in Bewegung. Wir waren weitaus glaubhafter geworden und würden von den Nomaden-Königen keinesfalls als Feinde betrachtet werden können. Unsere unmittelbare Zukunft schien auf sicheren Füßen zu stehen. Noch befanden wir uns in fast leerem Land, aber bereits auf einer Straße. Sie war gekennzeichnet, wie die meisten Straßen dieses Planeten zu "meiner" Zeit durch festgebackenen und verdichteten Boden, durch Brunnen in langen Abständen, durch Stelen und Säulen, in die Bilder und Schriftzeichen geschlagen worden waren. Inzwischen wußten wir: auch die Heka Khasut verwendeten die Glyphen der Ägypter und hatten ebenso die hurritischen Zeichen wie auch die assyrische Keilschrift bewußt oder unbewußt vergessen und abgelegt.

Drei verschieden große Handelskarawanen kamen uns entgegen. Die Soldaten und die Kaufleute starrten uns an, als kämen wir aus einem Wunderland. Wir grüßten freundlich, Scherzworte flogen hin und her.

"Wir waren nicht sicher, Atlan-Aakener", rief Zakanza nach vorn, "aber es scheint wirklich so zu sein: die Heka Khasut fördern den Handel, halten Frieden und haben sichere Straßen!"

"Richtig!" schrie ich zurück. "Sie beten den Seth an, der ihren Göttern Baal und Reshep immer ähnlicher wird. Sie haben nicht einmal die ägyptischen Götter gestürzt."

Trotz seines Erinnerungsverlustes verstand sich Ptah-Sokar als Bewohner des Niltals. Er hob den Arm mit dem funkelnden Unterarmschutz und rief:

"Sie sind nicht zahlreich genug. Sie befinden sich nur an der Oberfläche - im Land dürfte sich nicht viel geändert haben."

Wir näherten uns der Stadt Auaris.

Die Anzahl und die Größe der Felder nahm zu. Auch sie wurden von der jährlichen Nilüberschwemmung gedüngt und über gewaltige Systeme von Kanälen und Teichen bewässert. Diese Felder, die Palmenhaine und die Arbeit der Bauern und Fellachen waren die eigentliche Grundlage des Staates, an der niemand rühren durfte, auch die Fremdherrscher nicht. Ich erlebte hier Menschheitsgeschichte von ganz unten her, von der Basis. Noch in Jahrtausenden würde sich bis zu einer bestimmten Höhe der Zivilisation hier kaum etwas ändern. Die Stelen am Straßenrand wurden zahlreicher. Der erste Bauernhof tauchte auf. Frauen und Männer arbeiteten in den Geflügelgehegen und im Schatten großer, alter Palmen. Das strahlende Weißgelb der Wüste

wurde mehr und mehr von anderen Farben verdrängt, und schließlich befanden wir uns in einer Zone aus den verschiedenen Abstufungen von Grün.

Die friedliche Ruhe des Deltas nahm uns auf.

Es wurde Abend.

Wir fanden, einen Pfeilschuß abseits der breiten und inzwischen befestigten Straße, einen großen Gutshof. Er hatte einen Heka-Khasut-Verwalter, der uns entgegenkam und uns mit selbstsicherem Wohlwollen begrüßte.

Ich sprang aus dem Wagen, faßte die Pferde am kurzen Zügel und ging langsam auf ihn zu. Ich konnte in seinen Augen keinerlei Mißtrauen entdecken. Ich verbeugte mich kurz und sagte:

“Ein Arzt, ein Fürstenson und ein Begleiter von jungen Leuten, die das Abenteuer in fremden Diensten suchen, bitten dich um die Möglichkeit, hier zu bleiben.”

“Ich bin Ahsehr”, antwortete er. “Vertrauter des Herrschers von Auaris. Für diese Nacht?”

“Wir wollen morgen die Stadt betreten. Unsere Ansprüche sind nicht groß. Frisches Wasser, Futter für die Tiere, und etwas Brot für uns”, sagte ich. “Nicht mehr. Und eine Menge guter Gespräche.”

Ahsehr wies in einer halbkreisförmigen Bewegung auf saubere Scheunen, ein gekalktes Haus und den Sand des quadratischen Hofes.

“Bleibt hier. Ladet ab. Woher kommt ihr?”

Meine Freunde und die “abenteuersuchenden jungen Leute” fuhren in den Hof ein. Arbeiter sahen ohne große Neugierde herüber. Ein gutes Zeichen; offensichtlich passierten hier viele Karawanen dieser Art. Von jetzt ab mußten wir immer dieselben Geschichten erzählen, denn Gerüchte verbreiteten sich schneller als Sonnenstrahlen. Ich erwiderte:

“Wir kommen alle aus Byblos. Dort trafen sich vor einigen Jahren unsere Wege. Zakanza wurde in Nubien geboren, also nilaufwärts von Buhen, aber er lebte nur drei, vier Jahre dort und zog umher. Ich komme aus einem kleinen Land östlich von Byblos, ich bin Arzt. Ptah ist Ägypter aus Nechen. Die zwölf Jungen dort haben sich uns in Byblos angeschlossen, und wir haben sie hierher gebracht. Sie wollen sich in Auaris verdingen.”

Eure Geschichte wirkt überzeugend, flüsterte der Logiksektor.

Die Androiden halfen uns, als hätten sie niemals etwas anderes getan. Die Pferde wurden ausgeschirrt und versorgt, wir schlugen unser Lager auf einer dicken Strohschicht in einer nach drei Seiten offenen Scheune auf und brauchten uns gar keine Mühe zu geben, eine Rolle zu spielen - die Notwendigkeiten diktierten unser Verhalten.

Schließlich saßen wir in einer kleinen Halle. In Nischen der weißen Wände standen Öllampen, und eine Magd in mittleren Jahren trug ein Essen auf.

Es war eines der langen, guten Gespräche, die viel wichtigere Erkenntnisse brachten als jede andere Methode. Wir sprachen Ägyptisch und erfuhren viel über die Verhältnisse im Land und in der Stadt. Ahsehr kannte viele Details aus

der Geschichte der letzten Jahrhunderte und korrigierte unsere Annahme, daß die Heka Khasut das Land mit militärischer Gewalt unterworfen hatten. Natürlich war hart und unbarmherzig gekämpft worden, aber dies wären einzelne Fälle gewesen. Die Übernahme war weitestgehend gewaltlos und ohne Blutvergießen vor sich gegangen, oftmals durch Heiraten oder durch Kauf oder durch mehr oder weniger energisches Überreden. Die Herden der Nomaden waren in den Herden der Fellachen aufgegangen - schon seit langer Zeit. Tatsächlich, wie es uns gesagt worden war, bestand nahezu die gesamte Oberschicht des Staates aus Frauen und Männern der Nomadengeschlechter. Unterhalb dieser dünnen Deckschicht, die wie farbiger Lack über dem Land am Nil lag, hatte sich in Wirklichkeit nichts geändert. Aber die genau definierten Aufgaben blieben für uns:

Möglichst die beiden "Spieler" zu finden und zwei Dutzend Parasiten zu zerstören. Nach vielen Bechern kühlen Bieres gingen wir unter dem stillen, mächtigen Sternenhimmel zurück in die Scheune und schliefen, in unsere prunkvollen Mäntel gewickelt, tief und ohne Träume.

8.

Auaris in Unterägypten, einen Tagesmarsch vom Südrand des Binnenmeers entfernt, lag an einer Stelle, an der sich ein von Westen nach Osten laufender Deltaarm mit einem kreuzte, der nach Nordosten abfloß.

Eine rechteckig angelegte Stadt mit hohen Mauern. Eine breite, auf Quadern und Steinschüttungen gegründete Brücke führte zu Befestigungen, die vor dem eigentlichen Tor errichtet waren. Unter der Nachmittagssonne wuchsen die Farbgegensätze uns plastisch entgegen und bildeten kantige Flächen aus strahlendem Weiß, dem Gelb des Sandsteins und dem Grün von Feldern und Weiden. Aber einige Dinge paßten nicht in dieses strahlende, von dem Ausdruck der Macht erfüllte Bild. Die Pferdehufe schlugen einen raschen Wirbel, als Ptah-Sokar aufholte und neben mir über die sandbedeckten Bohlen der Brücke rumpelte

"Sonnensegel überall. Viele Bauern und Fischer, die ihre Waren verkauften. Dazwischen Wachen und Soldaten... mir ist etwas zuviel Frieden und Heiterkeit in dem, was wir sehen!" knurrte er verdrießlich.

"Dir wären mehr Soldaten lieber?" fragte ich mit hochgezogenen Brauen. Die eingemeißelten Reliefs auf den Mauerflächen, ausgefüllt mit reinen und ungemischten Farben, trugen fremdartige Einflüsse. Pharaonen auf Kampfswagen, geschmückt mit Löwenfellen, waren die ersten Eindrücke.

"Dann wüßte ich schneller, was uns erwartet", gab Ptah zurück. Seine schnellen Augen musterten jedes Detail der farbigen Szenerie vor uns. Man schenkte uns gebührende, keineswegs übertriebene Aufmerksamkeit.

"Ich weiß, was du meinst", sagte ich, "aber da wir in Kürze vor dem Herrscher der Stadt stehen werden, wird auch deine Unsicherheit abnehmen."

Auaris war eine große, saubere Stadt, Überall, an jeder Ecke, konnten wir

fleißige und keineswegs gedrückt wirkende Handwerker sehen. Es war lastend heiß, und aus den Papyrusdschungeln des Deltas kam ein feuchter Geruch nach Wasser und faulenden Pflanzen. Wir fragten eine Gruppe von Torwächtern, die uns nicht behinderten oder sonderlich intensiv ausfragten. Sie wiesen uns den Weg zum Palast, und wir erfuhren, daß der Herrscher über Auaris der Pharao Haakenen Re Apophis hieß und ein strenger, aber gerechter Mann auf dem Thron sei.

Ptah-Sokar und ich fragten uns durch das Labyrinth des Palastes. Wir erhielten nach einer langen, erschöpfenden Unterhaltung mit Vorstehern, Schreibern und Vertrauten die Erlaubnis, Häuser in der Stadt zu mieten - und wir wurden in einer Papyrusliste eingetragen, die uns eine Audienz sicherte, drei Tage später.

Einige Schekel Silber richtig verteilt, bewirkten in kurzer Zeit sehr viel.

Zuerst gelang es Zakanza-Upuaut, ein Haus innerhalb der Mauern zu mieten. Es war groß genug für ihn und seine zwölf Sklaven. Ich schaffte es, jenseits des steinernen Torbauwerks ein einfaches, aber geräumiges Haus zu kaufen, das genau zu meiner Tarnung paßte. Ptah zog zu mir. Wir sprachen mit vielen Handwerkern, die uns schließlich folgten und unsere Wünsche notierten. Abseits meines gemauerten Hauses gab es Ställe für die Pferde und Unterstellmöglichkeiten für die Wagen. Ich bat Zakanza, mir für einige Tage die Arbeitskraft der Sklaven zu leihen, und Ptah kaufte in der Stadt eine Wagenladung von Waren und Einrichtungsgegenständen ein, die wir brauchten. Kurz bevor wir zur Audienz aufbrachen, wußte es die ganze Stadt. Ein Arzt wohnte in jenem Haus und versprach, viele Leiden zu heilen. Ein Heerführer und Mann der Wissenschaft bot seine Dienste an, und ein Sklavenhändler hielt sechs unglaublich schöne Sklavinnen und sechs fremde Handwerkssklaven feil. Wir schienen mehr erreicht zu haben in jenen drei Tagen, als wir uns in kühnsten Gedanken vorgestellt hatten. *Der nächste Morgen:*

Der Palast unterschied sich kaum von einer rein ägyptischen Anlage. Palmen spiegelten sich in rechteckigen Teichen, die in Stein gefaßt waren. Rampen und Treppen erstreckten sich zwischen Reihen von Sphingen, die allerdings die Züge der Fremden trugen. Die Priester trugen die Zeichen des Seth-Baals. Die verfeinerte, erstarrt und schematisch wirkende Kultur des Ägyptens, wie ich es zu kennen glaubte, war einer ursprünglicheren und lebendiger wirkenden Art gewichen. Mit nur wenigen anderen Besuchern brachte man uns in den Saal, in dem Haakenen Re Apophis geruhte, das Wort an ausgesuchte Gäste zu richten.

Zakanza, Ptah und ich standen schließlich vor der untersten Stufe. Ein mittelgroßer Mann mit brauner Haut, einem prächtigen schwarzen Kinn- und Oberlippenbart saß auf dem hölzernen, goldbeschlagenen Sessel und musterte uns sehr aufmerksam. Schon seine ersten Worte machten uns deutlich, daß er nicht gewillt war, uns bedingungslos alles zu glauben. Ein halbnackter Schreiber in Sandalen und mit weißem, streng gefaltetem Rock beugte sich von Zeit zu Zeit vor und flüsterte dem Pharao etwas zu.

“Ich begrüße euch”, sagte der Mann, dessen Kopf eine zeremoniell verarbeitete

Löwenmähne mit Goldgeflecht halb bedeckte, "und frage mich, woher ihr so schnell, so sicher und mit genau abgewogenen Silberstücken so viel von dem erreicht habt, was ihr wolltet. Das Wissen, wie man unter mir in Auaris handelt und zu leben pflegt, war bei euch Fremden von Anfang an eindrucksvoll. Geht man in Byblos ebenso vor?"

Ich unterdrückte ein anerkennendes Grinsen, breitete die Arme aus und sagte wahrheitsgetreu:

Bei Seth, Pharao, ein jedes Ding hat seinen Preis. Die Bedürfnisse aller Menschen sind weitgehend gleich. Wenn ich in Byblos ein Haus von der und der Größe miete, so zahle ich mit soundsoviel Silber oder Gold. Ein Schekel hin oder her - das Haus wäre es mir wert. Und was Gerüchte, Botschaften oder die Frage nach einem lohnenden Geschäft betrifft, so handeln Marktweiber und Fürsten, Kuriere oder Ärzte, Handwerker oder Besitzer von Häusern völlig gleich. In deiner Stadt, Herr, ist Frieden und Wohlstand. Ich habe ärmere Siedlungen gesehen auf meinen vielen Reisen, auf denen ich viele Krankheiten kurieren konnte.

Und daher wissen wir, wie es zugeht in der Welt - die Menschen sind allesamt und überall gleich."

"Manche indessen", warf der Pharao ein, dessen Miene nicht zu entnehmen war, wie er über meinen Vortrag dachte, "sind ein wenig gleicher."

"Die Pharaonen", schränkte Ptah-Sokar ehrfürchtig ein, "sind keine einfachen Menschen, sondern Halbgötter und Götter. Für sie gelten andere Regeln. Sie sind großzügig, weil sie drei vertrauenswürdigen Fremden das Gastrecht in der Stadt erteilt haben, beispielsweise."

Der Pharao und der Schreiber warfen zuerst ihm, dann auch uns beiden fragende und überraschte Blicke zu. Der Schreiber flüsterte etwas, der Pharao sagte:

"Gastrecht, ich verstehe. Wir brauchen Männer, die Krankheiten heilen. Für die einfachen Menschen gibt es genügend Heiler. Aber für die Leute im Palast... diese werde ich zu dir schicken. Du scheinst, deiner wertvollen Kleidung und der edelsteinbesetzten Dolche nach zu schließen, deine Kunst nicht zu billig zu verkaufen."

Ich antwortete ruhig:

"Meine Honorare richten sich nach dem Maß meines Erfolgs. Außerdem kenne ich die Gesetze."

"Was für Arzt und Kranken gleichermaßen wichtig ist", bemerkte Haakenen Re Apophis trocken. "Zu dir, schwarzhäutiger Sklavenhändler... man hat mir berichtet, daß deine Ware überall Aufsehen erregt."

"So ist es, Herrscher", entgegnete Zakanza bescheiden. "Teure Ware muß gut sein, sonst wird jeder neue Besitzer mürrisch."

Haakenen wedelte herablassend mit der Hand und versprach leichthin:

"Gelegentlich werde ich die drei neuen Bürger von Aua-ris einer genauen Überprüfung unterziehen, ebenso die Fähigkeiten dieses scharfnasigen und großäugigen Mannes, der sich als Heerführer und Mann der Wissenschaft

bezeichnet. Vielleicht kann ich dich brauchen. Weniger als Mann des Kampfes. Es sind viele Arbeiten in allen Teilen des Reiches auszuführen. Ich biete das übliche: jeder, der im Dienst des Pharao steht, wohnt und lebt wie ein Fürst. Drei Monde zur Probe, und ich bin kein einfacher Herr."

Ich sagte:

"Wir kamen den langen Weg von Byblos hierher, Pharao, weil wir genau das von den Kapitänen der Handelsschiffe gehört haben. Deine Großzügigkeit ist beispielhaft. Wir wollen dich nicht enttäuschen. Aber natürlich wollen auch wir ein gutes und problemloses Leben in Auaris."

Der Pharao nickte und gab das Zeichen, daß er das Ende des Gespräches deutlich sah.

"Ihr seid an einem Tag nach Auaris gekommen, an dem ich erkennen mußte, daß Männer wie ihr fehlen. Euer Glück, der richtige Zeitpunkt, die Notwendigkeit und meine Langmut fielen zusammen. Ich kann nur hoffen, daß ihr erreicht, was ihr euch vorgenommen habt.

Wenn er wüßte..., murmelte der Logiksektor.

Mit einigen Verbeugungen und so langsam wie möglich zogen wir uns zurück. Vielleicht hatte ES dem Zufall nachgeholfen, oder es stimmte wirklich, was der Pharao gesagt hatte. Dies ließ sich natürlich exakt nachkontrollieren. Jedenfalls war der nächste größere Schritt getan. Irgendwo auf einem Platz aus weißen Platten blieben wir stehen. Unsere Schatten bildeten lange Silhouetten und zitterten mit Köpfen und Oberkörpern im Wasser eines Palastteiches. Selbst hier innerhalb des Palastbezirks waren wir drei ausgesprochen exotische Erscheinungen. Wenn die Strömung anhielt, mit der wir uns bewegten, waren wir auf dem richtigen und schnellsten Weg. Wir sahen uns an und nickten zufrieden. Dann verließen wir den Palast und wußten, daß sich unsere Wege in einiger Zeit trennen würden.

Abermals einige Tage nach dieser Unterhaltung: *Ein neuer Meilenstein in deiner Karriere auf dem Barbarenplaneten!* sagte ohne sonderliche Betonung das Extrahirn.

Mein Haus war fertig eingerichtet. Jede Spur der Verwahrlosung wurde von Helfern und den Dienern der Vorbesitzer beseitigt; ich hatte die tüchtigsten von ihnen übernommen. Ich war wirklich alles andere als ein Arzt, aber neun Zehntel aller vorkommenden Fälle waren mit meinen Fähigkeiten und der hervorragenden Ausrüstung von ES zu lösen. Geschwüre und Geschwülste, kleine und größere Brüche, Hautkrankheiten und die Folgen von Insektenstichen, Tierbissen... vorläufig waren nur einfache Bewohner der näheren und weiteren Umgebung meine Patienten. Aber sie erzählten ihren Herren von mir und Ptah, und mit den vielen Versuchen wuchs meine Sicherheit. Mit der Lähmwaffe ersetzte ich die Betäubung, aber ich würde niemals wagen, einen Schädel zu öffnen oder eine wirklich wichtige Operation durchzuführen. Mein Ruf breitete sich aus; ich wurde zum *Heiler der Haut und Knochen*, und mir war diese Bezeichnung sehr recht.

Einen halben Mond später wechselte Ptah-Sokar in den Palast über.

Er nahm den Wagen und die drei Pferde, den größten Teil der Ausrüstung und seine Karte mit. Inzwischen kannten wir Hunderte von Menschen und hatten nicht einmal eine Ahnung, wer in Auaris einen Parasiten trug, und ob überhaupt ein Parasit einen Bewohner dieser Stadt befallen hatte. Der Pharao befahl Ptah, in Akoris den Bau einer Straße, einer Karawanserei und eines Tempels zu beaufsichtigen, den Architekten zu helfen und die Abrechnung zu kontrollieren. Ptah bereitete sich auf diese Arbeit vor, aber mitten in der Nacht hörte ich draußen auf dem Sand das Knirschen der Felgen und dumpfen Hufschlag.

Ich riß den Vorhang zur Seite und stieß den Schlagladen auf. Ein Diener kam mit hoch erhobener Öllampe aus dem Haus. Ich erkannte Ptah-Sokar. Er winkte aufgeregt, warf Awoser die Zügel zu und stürzte die Treppe herauf. Er warf sich in den Sessel, strich über sein kurzgeschnittenes Haar und sagte halb aufgeregt, halb voller Zufriedenheit:

“Ich habe ihn gesehen!”

Wortlos goß ich gemischten Wein in zwei Becher und setzte mich Ptah gegenüber. Er stürzte den Wein herunter.

“Wen?”

“Den ersten Parasiten. Mein Vorgänger, der Vertraute des Pharaos und der Heeresmeister, leidet bis auf den Tod. Ich besuchte ihn. Er zeigte mir seine Haut.”

Ptah schauerte und schüttelte sich, um den Gedanken loszuwerden. So groß!“ Er zeigte seinen Handteller und fuhr die Umrisse mit dem Finger nach. Augenblicklich war ich voller Spannung. “Etwa halb so dick wie mein Finger. Das... Ding pulsierte und war orangerot und mit unregelmäßigen schwarzen Punkten. An zwei Stellen hat er sich wie ein Pflaster von der Haut gelöst. Chayan sieht aus wie eine lebende Leiche. Ich habe ihn überredet. Morgen bringen sie ihn hierher, auf der Bahre, versteht sich.”

“Danke, Ptah!” sagte ich. “Wir sind seit einem Mond hier. Und das wird unser erster Erfolg. Sorge dafür, daß jedermann - besonders Heerführer, Vertraute, der Pharao selbst, du weißt es schon! - von diesem Geschehen erfährt!”

Er nickte und hielt mir den Becher entgegen. Ich füllte ihn wieder und sagte mir, um meine Euphorie zu dämpfen, daß dies weniger als fünf Prozent unseres Auftrags darstellte.

“Keine Sorge. Ich Sorge schon dafür. Und wenn ich erst unterwegs bin, werde ich mehr Leute aus dieser Klasse treffen.”

Ich schüttelte den Kopf und schränkte ein:

“Es gibt mehr als vierundzwanzig wichtige Städte zwischen dem obersten Katarakt und dem Delta. Ich sehe allerdings keinen Weg, dem Pharao das Gewand herunterzureißen und nachzusehen, und auch seine Statthalter werden sich dagegen sträuben.”

“Verständlich. Ich bin aber sicher, Atlan-Aakener, daß wir sie alle finden und vernichten!”

“Deine Zuversicht ist ansteckend”, murmelte ich. “Ich kann sie nicht teilen. Aber ein Anfang ist gemacht. Würde es dir etwas ausmachen, zu Zakanza zu fahren und ihn zu bitten, morgen bei Sonnenaufgang zu kommen und eine Sklavin mitzubringen?”

“Natürlich. Mache ich. Und ich finde auch eine Gelegenheit, über die Ferne mit dir zu sprechen, wenn ich stromaufwärts fahre und irgendwo einen Parasiten entdecke.”

“Daran zweifle ich nicht, mein Freund!” sagte ich. “Bevor du fährst, sollst du mir den Topf mit der schwarzen Salbe bringen, den du irrtümlich mitgenommen hast. Meiner ist fast aufgebraucht.”

“Natürlich.”

Ptah-Sokar, mit sonnenverbranntem, nach Zedernöl riechenden und schweißglänzendem Gesicht, schob sich nach vorn und legte seine Unterarme auf die riesige Holzplatte, die meinen Arbeitstisch darstellte. Im Licht der wenigen Öllampen sah sein Gesicht hart und streng aus. Er drehte den tönernen Becher zwischen den Fingern und sagte langsam, jedes Wort genau überlegend:

“Ich weiß nicht, was und wie du darüber denkst, Freund Atlan. Wir haben die Aufgabe, die zwei Spieler und vierundzwanzig Parasiten zu finden. Habe ich ES richtig verstanden?”

“Ja. Das wurde uns befohlen. Dafür wurden wir ausgerüstet, und dafür schützt uns ES - vermutlich.”

“Wenn eines Tages alle oder viele Parasiten und ihre Träger, alles Heka Khasut, tot sind, wird Ägypten wieder die Macht übernehmen. Oder nicht?”

“Aus der Schicht der treuen Beamten und Schreiber, vielleicht auch der Tempelpriester, wird sich vermutlich ein neues Pharaonengeschlecht erheben.”

Er nahm einen Schluck und stellte den Becher wieder zurück. Die Flämmchen zuckten und ließen ihn plötzlich uralt und listig wirken.

“Meinst du nicht auch, daß ein Parasit auf der Haut des richtigen Mannes dem neuen Staat des Nillands helfen würde? Das Übergewicht der Heka Khasut gegen einen einzigen, ideenreichen zukünftigen Pharaon, der wieder die oberste Schicht vertreibt oder so weit niederdrückt, daß der alte Zustand wieder hergestellt wird? Ich meine, daß dann auch alle neuen Kenntnisse bleiben werden.”

Ich hatte schweigend nachdenklich zugehört. Die Idee war kühn, aber keineswegs abwegig. Trotzdem entgegnete ich leise:

“Wenn es soweit ist, werden wir uns darüber lange unterhalten. Und es bleibt abzuwarten, was unser sogenannter schweigender Herrscher dazu meint. Er wird sich sicherlich äußern. Wie auch immer, es ist ein Problem der Zukunft.”

Er grinste kurz und stand auf.

“Du kennst meine Meinung. Ich fahre zu Zakanza und mache mich morgen auf den Weg nach Akoris. Wünsche mir Glück, Atlan.”

Ich brachte ihn zum Wagen und schüttelte lange seine Hand.

“Ich wünsche uns allen Glück, Ptah. Komme gesund zurück und mit der

Kenntnis von elf Parasiten oder Symbionten."

Er wendete langsam den Wagen und hob grüßend den Arm, ehe er in rasendem Galopp durch die Vollmondnacht davonpreschte.

9.

Bnona - ich konnte zunächst meinen Blick nicht von ihr losreißen. Sie war nur eine Handbreit kleiner als ich und hatte ihr fast hüftlanges blauschwarzes Haar zu einer raffiniert einfachen Hochfrisur aufgesteckt. Sie trug nichts anderes als ein knapp knielanges, ärmelloses weißes Hemd und Sandalen. Ihre langen Beine waren wohlgeformt und sonnengebräunt. Am rechten Knöchel trug sie Zakanzas sechsfache Sklavenkette; kleine goldene Glieder mit einem Skarabäus als Schließe. Ihre samtigen Mandelaugen strahlten mich förmlich an, als Zakanza sagte:

"Wir wissen, worum es geht, Atlan."

Auch er und ich hatten jeglichen Schmuck abgelegt. Wir trugen ebenfalls weiße Hemden und schmale Gürtel. Der größte Raum des Erdgeschosses war als medizinische Werkstatt eingerichtet. Auf einem mit weißem Leinen belegten Tisch, der von Wand zu Wand ging, lag meine Ausrüstung. In gemauerten Wandbrettern standen die verschiedenen Krüge, Pfannen und Dosen mit allerlei Salben, Tinkturen und Lösungen. Einige davon hatte ich durch einfache chemische Prozesse selbst hergestellt. Auch auf dem Sessel und dem großen Untersuchungstisch war frisch gewaschenes Leinen ausgebreitet. Wir drei strahlten schiere Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit aus, und im Raum roch es leicht nach septischen Flüssigkeiten und Salben. Die Fenster waren von Rahmen verschlossen, über die dünner Stoff gespannt war. Nicht ein einziges Insekt oder Staubkorn befand sich hier.

"Ptah hat es euch also gesagt", murmelte ich. "Ich werde wohl improvisieren müssen. Aber der Anführer Chayan wird für jede Linderung dankbar sein."

"Und der Parasit?" fragte Bnona, der weibliche Androide.

Ich zeigte wortlos auf einen Dolch, in dessen Griff sich der tödliche Strahler befand.

"Sie sollten bald kommen!" brummte Zakanza. "Ich habe den Steinmetz und den Goldschmied nach Edfu verkaufen können!"

"Wie schön. Zwei Spione in der Mitte des Reiches", knurrte ich und war in Gedanken noch immer bei unserem Vorhaben. Endlich hörten wir draußen Stimmen und Geräusche. Unsere Diener und die des Chayan trugen die Bahre mit dem alten Mann ins Haus. Ich deutete auf den Vorhang. Bnona glitt zur Tür und schob den weißen Wollstoff zur Seite. Man brachte die Bahre hinein, und wir sahen unter einem dünnen Laken ein ausgemergeltes und weißes Gesicht, in dem die Knochen spitz heraustreten. Meine Unruhe nahm zu, aber ich beherrschte mich und zeigte auf den langgestreckten Tisch.

"Legt ihn in aller Vorsicht dort hinauf!"

"Ja, Herr."

Obwohl der Mann im Sterben zu liegen schien, trat deutlich seine Eitelkeit zutage. Oder seine Diener hatten ihn mit möglichst vielen Insignien seiner ehemaligen Stellung ausgestattet. Ptah-Sokar handelte jetzt an seiner Stelle, trotzdem trug er den halbkreisförmigen Halsschmuck aus Hunderten kleiner Teile aus Gold, Emaille und Glasfluß, aus Golddraht und Edelsteinen in Form eines Geiers mit gespannten Schwingen. Die Finger waren voller Ringe, die knochendünnen Arme trugen Goldreifen. Ich sagte zu Bnona:

“Sammle alles Geschmeide ein und gib es seinen Dienern. Hier arbeitet ein Arzt. Wir sind nicht in der pharaonischen Thronhalle.”

Wortlos machte sie sich an die Arbeit. Ich zog die Decke von dem Körper, schickte alle Diener hinaus, wickelte den Rock auf und starrte auf das erbarungswürdige Wrack eines menschlichen Körpers. Wenn Ptahs Beschreibung zutraf, dann befand sich der Parasit im Nacken, denn auf Schultern und Brust konnte ich nur die bleiche Haut sehen. Ich rief in den Vorraum hinaus:

“Wie alt ist dein Herr Chayan?”

Einer der Diener rief sofort:

“Fünfundvierzig Sommer, so heißt es, Heiler der Haut.”

Er sah aus wie siebzig. Vorsichtig drehten wir ihn auf den Bauch. Als ich eine Frage an Chayan richten wollte, merkte ich, daß er auf dem Untersuchungstisch ohnmächtig geworden war. Zakanza sah genau hin und erklärte mit rauher, vor Erregung stockender Stimme:

“Das ist... seine Krankheit. Die Wurzel des Übels.”

“Das ist es!” murmelte ich. Ich sah zum erstenmal, wonach wir suchten.

Genau unterhalb des letzten vorspringenden Wirbelknochens klebte der Parasit zwischen den Schultern des Mannes. Ich konnte nicht einmal ahnen, ob eine Krankheit des Wirtes den Parasiten veränderte oder ob es umgekehrt war. Dieses Ding pulsierte schwach, wie eine Qualle oder ein breitgetretener Blutegel. Er war rot wie ein Feuermal. Die schwarzen Punkte dehnten sich und zogen sich im Rhythmus der Bewegungen zusammen. Ich griff nach dem kleinsten meiner Energiestrahler-Dolche. An beiden Seiten hatte sich der flache Parasit etwas von seinem Opfer gelöst und ließ runzlige, verbrannte Haut erkennen. Ich veränderte die Einstellung des Energiestrahls, zielte mit der Dolchspitze parallel zur Oberfläche des Parasiten und feuerte einen Schuß ab. Ein scharfes Sirren ertönte. Eine schmale Furche erschien rauchend und blasenwerfend genau in der Mitte des runden Fladens. Gleichzeitig wölbten sich die losgelösten Stellen aufwärts, und Chayan schrie gellend auf und hustete.

“Bedeckt den Rücken mit nassen Tüchern. Bringt Salböl und Wasser”, sagte ich.

“Zakanza, die Betäubungsspritze.”

Er reichte mir das getarnte Gerät. Ich betäubte an drei Stellen Haut und Nerven im Rücken des Geschundenen. Der verbrannte Teil des Parasiten stank nach Horn und Haar, und ein Rauchfaden stieg davon hoch. Ich träufelte Öl auf die bleiche Haut rund um den Fladen und sagte zu Bnona:

“Eine flache Zange.”

Der Umstand, daß sich die Ränder hochgewölbt hatten, sagte mir, daß sich der Parasit in irgendeinem Schmerzreflex selbst ablösen konnte. Ich packte den Rand, zog ihn vorsichtig hoch und betätigte wieder den Auslöser der winzigen Waffe. Diesmal bohrte sich der nadelfeine Strahl mehrmals durch die gesamte Dicke des Parasiten, der sich sofort abermals zu krümmen und loszureißen begann. Dünnes Blut lief aus schmalen Schnitten in der Rückenhaut. Ich riß mit der Zange fester, und wieder lösten sich blattförmige oder klingenartige Teile des Fremdkörpers aus dem Leib des Heerführers.

“Ein zähes, widerstrebendes... Hautleiden”, stellte Zakanza fest und tupfte mit einem reinen Tuch die Wunden ab.

“Nicht mehr lange!” sagte ich und schob einen bronzenen Spatel zwischen Haut und Parasit. Dann nahm ich den Zellaktivator ab und schob ihn unter den Körper des alt scheinenden Mannes. Wir schwiegen und verhielten uns still, und dann hörten wir ein feines, schabendes Geräusch. Wieder griff ich mit der Hautzange zu, hob den Symbionten hoch und sah auf dem Metall des Spatels sechs oder acht feine Kratzer. Ich kommentierte verblüfft und erschrocken:

“Das ‚Hautleiden‘ wehrt sich verbissen. Trotzdem, wir sind stärker.”

Diesmal drückte ich den Auslöser sekundenlang hinein. Der feine Energiestrahler brannte fauchend und sirrend hin und her und zerschnitt die Mitte des Parasiten. Ich spürte im Zug der Zange immer weniger Widerstand und hob den rauchenden und stinkenden Parasiten hoch. Zakanza achtete darauf, aus der vernichtenden Schußbahn des Strahlers zu kommen, als ich zum letztenmal die Waffe einschaltete. Schließlich hielt ich die Fragmente des zuckenden Symbionten mit der Zange hoch und sagte:

“Schnell, Bnona! Eine große Tonschale!”

Und in den Vorraum rief ich hinaus:

“Aches! Verwalter meines kleinen Hauses! Entfache in der Küche ein gewaltiges Feuer. Ich brauche viel Glut.”

“Jetzt Herr, in der Hitze des frühen Tages?” kam es durch den dicken Vorhang zurück.

“Genau jetzt”, erwiderte ich laut, “denn mich fröstelt bei der Vorstellung deiner Strafen, wenn nicht genug weiße Glut da ist. Eile ist nötig!”

Schweigen. Ich ließ den Parasiten in eine doppelt kopfgroße Tonschale fallen und warf die Zange in den Kessel mit kochendem Wasser. Dann bemühten sich Bnona mit ihren flinken, schmalen Fingern und ich um die Wunde. Wir stillten den geringen Blutfluß und trugen eine weiße Salbe auf, deckten den großen Fleck rohen Fleisches mit ölgetränktem Leinen ab und wickelten eine breite, saubere Binde um Schultern und Oberkörper. Wir wuschen unsere Hände, trockneten sie in frischem Zeug ab und gingen ein paar Schritte zurück. Der Parasit in der Tonschale pulsierte noch immer schwach. Ab und zu kratzte etwas, das hart war wie Bronze, über den Ton.

“Der erste”, sagte Zakanza leise. “Wird Chayan überleben?”

“Fraglich”, sagte ich. “Bis zum Abend wird er hier liegen müssen. Dann sehen wir weiter.”

“Warum wohl vertrugen sich Parasit und Wirt nicht mehr?” flüsterte Bnona. ES hatte uns hervorragend ausgebildete oder programmierte Androiden geschickt.

“Ich glaube, daß irgendeine Infektion, die Chayan befiel, auch die Körpersubstanz des Symbionten beeinflusste. Und dann haben sich beide Krankheiten sozusagen gegenseitig gesteigert.”

Wir trugen den Parasiten in die Küche und warfen ihn in die Glut des Herdes. Unsere Diener und die des Heerführers umstanden uns. Als die Zellmasse die weiße Glut berührte, schrumpfte sie zusammen und gab, während sie sich auflöste und schmolz wie faseriges Wachs, dünne Laute von sich. Sie klangen wie das Summen einer sterbenden Hornisse oder das Fiepen einer neugeborenen Ratte. Dann brachten wir den schlafenden Mann in einen angrenzenden Raum, schoben unter seinen Nacken eine Rolle aus Federn und Leinen und knapp über sein Gesäß mehrere harte Kissen. Mit dem Zellaktivator auf der Brust schlief Chayan bis zum Abend, während wir ein Dutzend anderer Patienten versorgten und immer wieder nach ihm sahen. Als Zakanza sah, daß der Heerführer die Augen geöffnet hatte, winkte er mir. Ich ergriff die Schale, deren Inhalt Bnona mit den Mägden vorbereitet hatte.

Wir blieben vor dem Lager stehen, auf dem Chayan in leicht verrenkter Haltung lag. Ich nahm den Aktivator von seiner Brust und streifte ihn über den Kopf. Noch immer wußte ich es nicht genau, ob das Gerät anderen kurzzeitig half oder nicht, wenn ich dies wollte. Immer wieder wollte ich ES fragen, und stets vergaß ich es während der seltenen Kontakte.

“Deine Hautkrankheit ist geheilt. Wir haben den Fleischlappen in deinem Nacken entfernt und verbrannt. Chayan”, sagte ich. “Hier trinke!”

Er trank einen langen Schluck der lauwarmen Mischung aus Fleischbrühe, Eiern, einem Aufbaupräparat und ähnlichen wertvollen Zutaten, seufzte und fragte leise:

“Werde ich sterben, Heiler der Haut?”

“Nur dann, wenn du nicht mehr leben willst”, sagte ich. “Du bist schwach wie ein neugeborenes Kind. Viel Schlaf. Deine Haut, nicht aber deinen Kopf in die Sonne! Viele aufbauende Flüssigkeiten trinken. Die Wunde nicht anrühren, sondern lasse mich rufen. Wenn du in eineinhalb Monden noch lebst, werde ich kommen und meinen Lohn fordern. Er ist nicht gering.”

Chayan gähnte, seine Augen schlossen sich schon wieder. Trotzdem flüsterte er: “Wenn ich leben kann, erfülle ich dir jeden Wunsch, Atlan-Aakener. Bringt mich in mein Haus.”

Ich hielt die halbleere Schale an seine trockenen, rissigen Lippen und befahl:

“Trinke. Du kommst hier nicht heraus, solange noch ein Rest in der Schale ist.

Er gehorchte und leerte die Schale.

Dann schlief er ein, ohne noch ein Wort zu sprechen. Ich ließ die Diener kommen und sagte ihnen, was zu tun war. Sie holten die Bahre, häuften Decken

und Kissen und Mäntel darauf und trugen Ptah-Sokars Vorgänger zum wartenden Wagen. Wir verließen das Arztzimmer und trafen uns in meinem Raum.

“Hier fehlt die glättende, ordnende Hand einer Frau“, bemerkte Bnona beim Eintreten, aber als sie meinen Blick sah, schwieg sie und setzte sich. Ich ließ Essen und Wein bringen und sagte:

“Ich nehme nunmehr an, daß es weniger als dreiundzwanzig Symbionten gibt. Einige sind sicherlich mit ihren Wirten gestorben oder getötet worden. Eines Tages werde ich erfahren, wie Chayan denkt, und ob er seinen Symbionten vermißt. Ich habe da ein paar abenteuerliche Vorstellungen.“

Zakanza stürzte einen großen Becher Wein in seine Kehle, schüttelte sich und sagte in angeekeltem Ton:

“Es hat irgendwelche Nadeln oder Klingen, mit denen es sich in die Opfer bohrt. Und es schrie, als es sich in Asche verwandelte. Gräßlich! Wie sind die Symbionten hierher gekommen?“

“Zusammen mit den Spielern denke ich!“ antwortete ich zögernd. Auch mir schmeckte das Essen nicht recht. Ich dachte wieder an die fast unlösbare Aufgabe, rund dreiundzwanzig solcher teuflischer Dinge zwischen Binnenmeer und oberstem Katarakt suchen zu müssen. Einmal hatte uns der Zufall geholfen.

“Gerüchte sind schnell“, versuchte uns der Androide zu trösten. “Wenn Chayan überlebt, wird es jeder Statthalter und jeder mit einer rätselhaften Parasiten-Krankheit binnen eines Mondes erfahren haben, Sie werden Schlange stehen vor deinem weißen Zimmer, Atlan-Aakener.“

“Ich schätze deine unbeschwerte Zuversicht“, sagte ich. “Trotzdem ist etwas daran. Mit dem ersten Erfolg kommt mehr Erfolg.“

“Oder der Zusammenbruch. Bnona hat recht, Atlan. Dir fehlt eine Frau.“

Ich zog die Schultern hoch und wehrte ab.

“Mir fehlen dreiundzwanzig Parasiten. Eine Frau?“

Ich habe bisher keine Frau vermißt. Und ich bin, denke ich, nicht in Laune.“

“War nur ein Vorschlag“, gab Zakanza ungerührt zurück. “Der eine oder andere meiner Kollegen hat stets etwas Passendes auf Lager. Nicht nur du hast Probleme mit Einsamkeit und so, und dafür eignen sich besonders junge...“

Ich holte mit dem leeren Becher aus, und er schwieg.

“Alles zu seiner Zeit“, murmelte ich. “Noch ist es nicht soweit. Ich werde mich melden, wenn mich meine Sehnsucht nach einem weichen Körper nachts schweißgebadet auffahren läßt!“

Er glaubt deine Ausflüchte und Lügen, sagte trocken das Extrahirn. Zakanza stand auf und nahm Bnona bei der Hand.

“Komm, mein Täubchen“, sagte er schmeichelnd. “Wir haben morgen einen Besuch im Palast zu machen. Vielleicht gelingt es dir, den Pharaos oder einen anderen unser potentiellen Parasitenwirte auf dich aufmerksam zu machen. Schließlich haben wir auf der langen Reise von Byblos bis Auaris für dich eine Menge Silber ausgegeben, und wir müssen diese Unkosten mit einem

geringfügigen Gewinn wieder hereinbekommen."

Lachend und kichernd verließen sie mich, kletterten in ihren Wagen und fuhren wieder zurück nach Auaris. Ich war wirklich nicht in der Laune, ihnen zu folgen oder auf eines der Feste zu gehen, die in verschiedenen Häusern immer wieder gegeben wurden. Hoffentlich vergaß ich nicht ganz, daß es außer der befohlenen Jagd auch noch etwas anderes im Delta gab. Mürrisch und müde nahm ich ein Bad in dem gesäuberten kleinen Teich, trocknete mich ab und legte mich auf dem flachen Dach des Hauses schlafen.

10.

AN ATLAN-AAKENER, DEN NÄHER DER WUNDEN-ARZT IN AUARIS IM DELTA:

NUN LIEGE ICH SCHON SIEBEN TAGE OHNE DEINEN BESUCH, UND VON TAG ZU TAG KEHREN MEINE KRÄFTE MEHR ZURÜCK. DIE WUNDE ZWISCHEN MEINEN SCHULTERN JUCKT. WENN DU KOMMST, BRINGE DIE KÜHLE SALBE MIT, DIE SO WUNDERBAR HEILT. AUCH WILL ICH MIT DIR SPRECHEN UND DIR DEN REICHLICHEN LOHN GEBEN, ATLAN. AUCH DER PHARAO WAR AN MEINEM LAGER UND IST VOLL DES LOBES. LASSE MICH NICHT WARTEN, DENN ICH WILL UMHERGEHEN UND BRAUCHE DEINEN RAT.

VON CHAYAN, DEM ALTEN HEERFÜHRER, AUS DEM HAUS AN DER PALASTMAUER IN AUARIS

"Erstens sind es nur sechs Tage", brummte ich und gab ein Zeichen, daß man dem Boten Bier oder Wein reichen sollte, "und zweitens soll er nicht umhergehen. Gut. Sage deinem Herrn, ich komme morgen nach Mittag mit der Salbe."

Der Bote verneigte sich, grinste mit seinen wenigen Zähnen und berichtete im Tonfall eines Verschwörers:

"Er will nicht nur umhergehen. Schon verfolgt er seine Mägde mit lüsternen Blicken."

"Also ist er wahrhaftig gesund", sagte ich und füllte genügend von der grünen Salbe in ein Tonschälchen ab. "Seid vorsichtig und nehmt nur ausgekochtes Leinen. Berührt die Wunde nicht, bei Seth!"

"Wir haben dir zugesehen und werden es ebenso machen", versprach der Bote und lief davon.

Ich war unzufrieden und ungeduldig. Wir kamen nicht weiter. Der erste Parasit war ein echter Zufall gewesen. Für morgen nacht hatte Zakanza-Upuaut versprochen, ein Fest zu feiern, um seine Sklavinnen vorzuführen und vielleicht mehr Informationen über Wirte von Symbionten zu bekommen. Oder war einer der "Spieler" durch den sterbenden Parasiten gewarnt worden? Selbst wenn das zutraf, würde er nicht vermuten, daß Männer ihn suchten, die aus einer anderen Zeit kamen. Ich widmete mich der Arbeit dieses Tages: reiche Handwerker

kamen oder ließen sich in Sänften bringen, ich behandelte die Verbrennungen eines Priesters, die er sich am Opferfeuer geholt hatte, aber immer wieder ertappte ich mich, wie ich zum Tisch hinüberblickte, auf dem das breite Armband lag, in Wirklichkeit ein getarntes Funkgerät. Wir hatten abgesprochen, es so selten wie möglich zu benutzen. Der Tag verging in halber Langeweile, ebenso der größte Teil des darauffolgenden. Ich fuhr mit dem Wagen und meiner Tasche nach Auaris hinein und zum weiträumigen Haus, das ein Teil des Palasts war, ein Ausläufer zu den Quartieren der Handwerker und Diener hin. Chayan saß auf der Terrasse und wirkte erstaunlich erholt; ich versorgte seine Wunde und sagte schließlich:

“Du brauchst keine Binden mehr. Setze die Haut deines Rückens vorsichtig der Sonne aus. Und auch meine Hilfe brauchst du nicht mehr länger, Chayan!”

Er deutete auf einen Sessel und winkte seinem Schreiber.

“Hole, was wir errechnet haben. Bring's!”

Inzwischen wirkte der Heerführer wie ein kräftiger Fünfzigjähriger. Eine Weile lang betrachtete er mich in einer Art, als sähe er mich zum erstenmal richtig. Ich hielt den Blick aus und hoffte, Chayan würde endlich etwas sagen, das mir weiterhalf. Endlich sagte er mit einer Stimme, die seine Gesundheit erkennen ließ:

“Arzt Atlan-Aakener! Merkwürdiges geschah mit mir. Vor weniger als zwei Jahrzehnten lag ich wie tot im Sand. Wir hatten die Patrouille einer Nachbarschaft bekämpft, irgendwelche Verbrecher. Als ich erwachte, fühlte ich hier“, er deutete vorsichtig über die Schulter, “einen kalten Schmerz. Aber gleichermaßen merkte ich, daß ich viele Dinge schärfer sah. Fünfzehn Jahre lang schritt ich Stufe um Stufe höher zum Erfolg. Ich wurde zum Ratgeber des Pharaos, der die Vasallenstädte regiert. Ich brachte im Delta alles unter die Ordnung des Pharaos. Du kannst es allerorten auf Stelen und Säulen lesen.”

Ich nickte schweigend. Seine Beichte sagte mir nichts Neues. Sie war nur eine Bestätigung dessen, was wir bereits wußten und vermuteten. Der Parasit war auf ihn übertragen worden oder war auf ihn übergegangen. Der Schreiber kam zurück und gab mir den ausgemachten Lohn, einige Schats Silber und Gold. Ich steckte es dankend in die Gürteltasche. “Und jetzt? Wie hat sich deine Lage geändert?” fragte ich.

“Der Körper ist dabei, sich zu erholen. Der Verstand ist frisch und klar geblieben wie Brunnenwasser. Und du hast die Wucherung meiner Haut entfernt, ohne daß ich es merkte. Du bist ein guter Arzt.” “Man wird es später allerorten auf Tafeln und Steten lesen”, pflichtete ich ihm bei. “Kommst auch du zu Zakanzas Fest heute nacht?”

“Vielleicht lasse ich mich zu seinem Haus tragen“, antwortete er. “Meine Schwäche ist noch groß.”

“Wenn du nicht lange bleibst und nichts trinkst, erlaube ich es dir. Und - du sollst versuchen, umherzugehen. Zuerst hier auf der Terrasse, dann im Schatten der Palmen. Es wird helfen.”

“Ich folge deinem Rat. Ich habe Boten gehört und weitergeschickt. Ich habe meine Krankheit geschildert. Wenn es einen anderen Kranken im Reich gibt, so wird er dich holen lassen.”

Ich stand auf und deutete hinüber zum Zentrum des Palasts. Die Stadt war erfüllt von Hitze und vom Treiben und Arbeiten des frühen Abends. Ich verabschiedete mich von Chayan und fuhr langsam durch die halbe Stadt zu Zakanza-Upuauts Haus. Ich befand mich in einer unguten Stimmung; der Optimismus, die Aufgabe, überhaupt richtig anfangen zu können, war dahin. Schlechte Laune suchte mich heim. Vielleicht war Zakanzas Fest gerade die richtige Medizin für mich. Ich bahnte mir ohne Hast einen Weg durch Sklaven und an Marktständen vorbei, grüßte die Priester und die Soldaten, warf den Mädchen interessierte Blicke nach, blinzelte in der riesigen roten Abendsonne und tastete mit den Fingern immer wieder nach dem breiten goldenen Band: das versteckte Funkgerät schwieg hartnäckig.

Am Eingang zu dem Grundstück übergab ich einem Diener die Zügel der Tiere, hob meine Tasche hoch und ging ins Haus. Zakanza kam mir entgegengerannt. Er war unvorstellbar prächtig gekleidet und geschmückt. Ich durchschaute seine Absicht, denn auch er versuchte, Mitglieder der obersten Herrschaftskasten kennenzulernen. Nur bei ihnen fanden wir, wenn überhaupt Parasiten. Ich packte ihn an den Schultern und sagte verblüfft grinsend:

“Du wirkst wie deine schönste Sklavin. Es ist geradezu widerlich, wie schön du dich gemacht hast!”

Er stieß ein dröhnendes Gelächter aus und drückte mir einen Becher Bier in die Hand.

“Nur für heute. Ich erwarte wichtige Gäste. Ptah wird nicht kommen können. Ins Haus hinein, Arzt, und sieh dich um.”

Der dunkelhäutige Mann hatte sich sorgfältig vorbereitet. Er trug schlanke Stiefel aus weißgekalktem Gazellenleder mit goldenen Schnallen, breite Armbänder und Ringe um die Oberarme, einen weichen Rock und einen breiten Gürtel mit prunkvoller Stickerei. Über einem schalartig drapierten Hemd hing an seinem Hals der halbkreisförmige Brustschmuck. Zakanza strahlte mich an und versicherte leise:

“Ist alles nur Prunk für die Gäste. Vielleicht sehen wir heute den zweiten Parasiten. Oder hören von jemandem, der einen Symbionten trägt.”

“Es würde uns weiterhelfen. Ich habe meine Rolle inzwischen einigermaßen hassen gelernt”, gab ich zurück.

Riesige Tische waren aufgebaut worden. Weißes Leinen bedeckte sie. Darauf standen Schüsseln und Kannen, große Bretter und Krüge, Becher und Gabeln. Gekochter, in Öl gebratener, gesottener und geräucherter Fisch war mit Salat und Lauch dekoriert. An Spießen drehten sich Teile von Ochsen, Ziegen, Lämmern und Gazellen. Noch war es hell; die wenigsten Öllampen und Fackeln waren angezündet worden. Eine Gruppe von Musikerinnen stimmte ihre Instrumente. Ich sah Harfen, Kastagnetten, mehrere Leiern und Sistren. Die

Mädchen waren in halb durchsichtige Gewänder gekleidet und saßen auf einem Podium in der Mitte des Raumes.

“Zufrieden?” fragte Zakanza. Er verhielt sich wie ein Mann, der zu plötzlichem Reichtum gekommen war, aber sein Gesicht hatte den Ausdruck der Wachsamkeit nicht verloren.

“Wenn die Gäste ebenso prunkvoll sind, und wenn wir Erfolg haben, bin ich zufrieden”, antwortete ich und spießte ein Kiebitz auf ein zierliches Messer. “Brauchst du Gold oder Silber? Ich habe hervorragend verdient!”

“Danke. Mir ist es geglückt, die Sklaven teuer zu verkaufen. Die Reichweite unserer winzigen Streitmacht hat sich drastisch vergrößert!”

Natürlich verkauften wir nicht einfach Sklaven. Der Erlös, den beispielsweise einer der Handwerker einbrachte, wurde zwischen dem Sklaven und Zakanza geteilt. Das wußten die Käufer nicht. Die Sklaven hingegen hatten sich ihre Herren selbst ausgesucht; die Angebote schienen reichlich gewesen zu sein. Nur noch fünf Androidenmädchen lächelten uns zu, als sie damit anfangen, die Öllampen anzustecken. Auch sie waren prächtig gekleidet und geschmückt und hatten ihr langes Haar so frisiert, daß es fast den starren Perücken der Ägypter glich. Ich aß ein Stückchen geräucherten Nilpferdschinken und brummte:

“Ich habe nachgedacht, Zakanza. Die beiden Spieler sind entweder die Pharaonen, oder sie benützen andere Personen als Marionetten. Wie auch immer: wenn die Spieler noch leben, befinden sie sich an der Spitze der Pyramide. Ich frage mich, was wir mit unserem Eingreifen für die Zukunft des Planeten bewirken.”

Jetzt ertönten die ersten Akkorde der Leiern und langgezogene, trillernde Flötentöne, die sich mit den pochenden Schlägen kleiner Trommeln mischten. Zakanza, der neben mir in der Vorhalle stand, schlug mir tröstend auf die Schulter und sagte:

“Ich habe das sichere Gefühl - aber keine Erinnerung daran! -,daß wir gemeinsam gewaltige Abenteuer bestanden haben. Und wenn es noch so schlecht aussieht, Atlan, wir schaffen es. Mit dieser gewaltigen Menge bester Ausrüstung sind wir unverwundbar. Warte nur, und an irgendeiner Stelle unserer eigenen Geschichte haben wir Erfolg. Für mich ist das absolut sicher.”

“Ich bin zu ungeduldig!” stimmte ich zu, winkte einem Diener und ließ mir frisches Bier bringen. “Wahrscheinlich hast du recht.”

Zugleich mit den Klängen der Kastagnetten und der Sistra durchzogen die Bratengerüche das Haus. Fackeln und Öllampen erhellten auch den Garten und den Bereich unter den knarrenden Palmen.

“Betrinke dich, wähle unter den Mädchen und Frauen dieser Nacht, und morgen wird deine schlechte Laune verschwunden sein wie dünner Nebel!” versprach Zakanza. Ich nickte und begrüßte mit ihm die ersten Gäste. Es waren Nachbarn Zakanzas. Wir konnten fast absolut sicher sein, daß die dreiundzwanzig Parasiten ausschließlich “wichtige” Persönlichkeiten befallen hatten, daher musterten wir unauffällig jeden Gast. Viele Männer kamen mit nacktem

Oberkörper, so daß ein scharfer Blick genügte. Aber die Parasiten konnten sich mühelos unter dem breiten Schmuck verbergen, und dann verstanden die Androidinnen unsere Winke und zogen die Männer lachend und ihre Reize ausspielend ins Haus. Irgendwann war dann immer ein rascher Griff oder ein genauer Blick unter die Schmuckstücke möglich. Ich ließ mich langsam von der ausgelassenen Stimmung anstecken.

Ich holte mir eine Schüssel voller Salat, aus Zwiebeln, Lauch und Knoblauch gemischt, mit saurer Milch, Öl und Essig und scharfen Gewürzen angemacht, mit feinen Streifen von Käse und kaltem Ochsenfleisch garniert. Plötzlich merkte ich, daß ich hungrig war. Ein Diener legte eine Entenbrust mit honigsüßer Kruste auf einen Teller, dazu Nüsse, die in Datteln eingelegt waren. Ich stürzte einen großen Becher Rotwein herunter und merkte, wie der Alkohol ganz langsam die Herrschaft über mich zu übernehmen begann. Mehr Gäste kamen; Oberste Schreiber aus dem *per-ankh*, dem Lebenshaus, also Lehrer der Schreiberschule. Mit einem Gefolge von Töchtern und Gemahlinnen erschien der *per-mu*, der Wasserverwalter, der Herr über zahllose Kanäle und Teiche, einer der wichtigsten Männer der Stadt. Die Gespräche und die Musik verschmolzen zu einem akustischen Brei. Ich häufte Scheiben von Gazellenbraten auf meinen Teller, setzte mich auf die Treppe zum oberen Geschoß und ließ meinen Blick umhergehen.

Trotz der Menge der Gäste, der heiteren Musik und der Aufregung war für mich ganz klar zu erkennen, daß Zakanza und seine Mädchen hier alles perfekt organisiert hatten und keine Sekunde lang in ihrer Wachsamkeit nachließen. Einmal kam Bnona zu mir und setzte sich an meine Seite.

Sie sah hinreißend aus; in meiner beginnenden Trunkenheit war ich geneigt, zu vergessen, daß sie ein Androide war.

“Du solltest dich unter die Gäste mischen”, sagte sie und lehnte sich an meine Schulter. “Unter denen, wie Zakanza und wir meinen, sich nicht ein Parasit verbirgt.”

“Ich ziehe es vor”, sagte ich mit schwerer Zunge, “hier zu sitzen und alles zu überblicken, meine Papyrusblüte.”

Sie lächelte mich an, und abermals wurde mir das Einmalige unserer Situation bewußt. Eine Handvoll Fremdlinge auf einer barbarischen Welt; allerdings diesmal in einem Zentrum von Kultur, Geschmack, höchster Zivilisation und feiner Lebensart. Androiden, Werkzeuge von ES, halfen uns bei einer subtilen Jagd. Die Parasiten waren neutral und führten auf ihre Weise die programmierten Befehle ihrer Spieler durch. Die Spieler waren vielleicht bereits tot, die Symbionten blieben übrig. Die Richtung der Geschichte eines kulturell bestimmenden Teiles der Planetenoberfläche wurde von den Richtlinien des “Spieles” beeinflusst. Der ganze Komplex bedeutete mehr oder weniger totales Chaos. Der Gegner war weder exakt zu bezeichnen, noch war es ein wirklicher Gegner. Der Versuch, hier etwas auszurichten, ließ sich erstens schlecht an, war zweitens mehr und größer, als man sich vorstellen konnte, und er ließ sich

bestenfalls in volltrunkenem Zustand ertragen. Ich piffte auf den Fingern, und mehrere Diener stolperten die Treppe herauf.

“Wein!” sagte ich. Das Androidenmädchen starrte mich schweigend an. Ich goß mir einen mächtigen Schluck in die Kehle und warf lässig dem Diener die leergegessenen Schalen zu. Er fing sie auf und stellte einen vollen Becher in meiner Reichweite auf die Treppenstufen.

Ich holte mir Brot, bestrich es dick mit Butter und häufte Stücke gebratenen Geflügels darauf; Flamingoschenkel, Teile von Gänsen, Enten und anderes. Noch war ich nicht betrunken und erwiderte die Grüße und Fragen der Gäste. Zakanza warf mir einen prüfenden Blick zu, ich grinste kalt zurück. Eine seltsame Stimmung ergriff mich. Meine schlechte Laune war verflogen. Aber die Krisis lauerte im Hintergrund. Ich klemmte mir ein Kissen unter den Arm und stolperte wieder hinauf zu meinem Platz, von dem aus ich die Halle übersehen konnte.

Meine Trunkenheit nahm zu. Ich versuchte, sie mit Essen zu bekämpfen, und merkte, wie ich ganz langsam in einen schlafähnlichen Zustand hinüberdämmerte. Gleichzeitig kam eine Hellsichtigkeit über mich, die im Gegensatz zu der Schwere meiner Glieder und der Lähmung der Muskeln stand. Die Bedeutung der Gestalten in der Halle änderte sich. Ich glaubte, ganz andere Menschen zu sehen, und zwar solche, die mir schon einmal begegnet waren, an die ich mich erinnerte.

Ich atmete tief ein und aus. Der Nebel um meinen Verstand klärte sich nicht, die Vision wurde stärker und intensiver.

Musik und der Lärm der Gespräche bildeten eine verwirrende Kulisse zu der mächtigen Welle von Eindrücken, die über mich hinwegrollte. Ich sah Gestalten, hörte Stimmen, erlebte einzelne Szenen, von denen ich nicht wußte, ob sie Vergangenheit waren oder Zukunft.

DER LOGIKSEKTOR FLÜSTERTE EINDRINGLICH:

Lasse dich nicht beirren! Du befindest dich in einer Krise. Der Grund ist klar ersichtlich: Du kannst nicht von dir aus planvoll handeln, sondern wirst gezwungen, zu warten. Was du erlebst, ist mehr als ein Wachtraum und weniger als Prophetie. Die Gestalten deiner Visionen sind teilweise echt und in einer tiefen Erinnerung verborgen, zum anderen sind sie bloße Hirngespinnste. Lasse dich nicht ablenken! Du bist in Gefahr, den Verstand zu verlieren.

ES SCHALTETE SICH MIT DRÖHNENDEM LACHEN EIN:

Dein Logiksektor hat richtig geschätzt. Du bist im Moment noch zur Untätigkeit verurteilt, aber der Zustand kann sich sehr schnell ändern. Du hast einen Parasiten vernichtet und wirst auch den Rest finden. Es ist nicht wichtig, alle vierundzwanzig Symbionten zu finden. Allein schon die Herabsetzung der Kapazität ist ein Erfolg. Ich kann dir nicht mehr weiter helfen, Arkonide. Ich weiß selbst nicht, wo sich die Spieler und die Barbaren-Marionetten befinden. Aber ihr alle seid auf dem richtigen Weg.

Ihr habt es so geschickt angefangen, wie es unter den obwaltenden

Möglichkeiten gegeben war. Weiter so! Ich helfe euch, wo ich kann. Erinnere dich an deinen Schwur, Atlan! Du wolltest den Planeten der Barbaren beschützen und die Kultur und Zivilisation fördern. Zu beidem hast du reichlich Gelegenheit.

Findet also die Spieler, wenn sie noch leben!

Und vernichtet die überwiegende Mehrzahl der Symbionten!

WIEDER HÖRTE ICH DIESES SCHÄDELSPRENGENDE LACHEN.

Erinnerungsfetzen wurden hochgespült. Ich sah Teile meines bewußten Lebens unter den Barbaren. Von dem Tag an, da der kleine Kontinent, den man nach mir benannt hatte, versunken war... eine endlose Kette bis heute. Rasend schnell zogen die Bilder an mir vorbei. Frauen und Männer, Abenteuer und Kämpfe, Verrat und Niedertracht, höchste Stimmung und die tiefste Niedergeschlagenheit von ungezählten Tagen auf dieser herrlichen und grausamen Welt. Und immer wieder der suchende Blick zu den Sternen - landete nun ein Schiff, das mich nach ARKON mitnahm? Abermals neue Erinnerungen an Gegenden, Länder, Sitten und Menschen aller Art, die meinen Weg gekreuzt hatten.

WIEDER MELDETE SICH DER LOGIKSEKTOR WARNEND:

Deine Stimmung ist gefährlich. Wache aus dem Halbtraum auf! Deine Visionen sind geeignet, dich mutlos werden zu lassen. Du kannst nicht überleben, wenn du das gestellte Problem nicht mit deinen Freunden zusammen löst. Vorsicht! Hör auf zu trinken. Die Aufgaben, die auf euch warten, sind zu groß, als daß sie mit Trunkenheit zu lösen oder zu verkleinern wären. Stelle den Becher weg!

Ich ignorierte den Einwurf, aber der Becher war ohnehin leer. Ich lehnte mich gegen das dünne Kissen und betrachtete das Gewimmel unter mir. Immerhin wahrte ich eine bestimmte Haltung; ich schwankte nicht hin und her oder lallte wie einige der anderen Gäste. Trotzdem fühlte ich mich nicht wohl. Mein Zustand war zu vergleichen mit der Stimmung eines Prüflings vor entscheidenden Qualifikationen; teilweise sicher, teilweise voller Herzklopfen und voller Komplexe. Irgend etwas erwartete ich, und ich wußte nicht, ob es eintraf oder nicht.

Ich sagte mir zwar, daß ich bisher alle Abenteuer und Anfechtungen mehr oder weniger mit heiler Haut überstanden hatte - aber dieses Wissen half mir jetzt nicht. Mein Überlebenspotential war erwiesen höher als das der meisten Wesen in dem Teil des Kosmos, den ich kannte. Ich brauchte also nicht zu fürchten, während dieser Mission unterzugehen.

Aber ich war, ganz eindeutig, auf Erfolg programmiert!

Und dieser Erfolg stellte sich nicht ein.

Das war es, was mich erschütterte, in der Tiefe meiner Gedanken und Überlegungen aufwühlte, verunsicherte und zu einem hilflosen Bündel von Emotionen machte. Ich stand entschlossen auf und wunderte mich, daß ich nicht umfiel wie ein Pfahl. Ich stieg vorsichtig die Stufen der Treppe hinunter und versuchte, geradeaus zu gehen, ohne jemanden umzurennen. Irgendwie schaffte ich es. Es war nicht der Alkohol - ich hatte keineswegs zuviel getrunken -, der

mich in diese Stimmung der absoluten Hilflosigkeit versetzte; es war das Gefühl, in einer ausweglosen Situation festzusitzen.

Ich taumelte hinaus in die Dunkelheit.

Die meisten Öllampen und Fackeln waren heruntergebrannt oder ausgegangen. Ich setzte mich auf den Rand eines ummauerten Teiches und starrte hinauf in die kalte Pracht der Sterne. Die scharfen Gegensätze zwischen der Finsternis und den leicht flackernden diamantenen Punkten ernüchterten mich fast augenblicklich. Ich versuchte, eine Konstellation zu erkennen, die mir ARKON zeigte - es war vergebens. Ich atmete die warme, feuchte Nachtluft tief ein und merkte, wie sich meine Spannung zu lösen _ begann.

Im selben Moment spürte ich Vibrationen und hörte gleichzeitig ein tiefes Summen.

Das *Funk-Armband!* meldete sich der Logiksektor.

Ich sah mich schnell um; niemand war in unmittelbarer Nähe. Ich schob das Gerät von meinem Oberarm herunter, löste den Kontakt aus und murmelte deutlich hinein:

“Atlan-Aakener spricht. Ich höre, Ptah!”

Ptah-Sokars Stimme war ebenso gedämpft wie meine und sehr klar. Er sagte gedrängt:

“Höre, mein Freund! Ich habe drei Symbionten gefunden, oder genauer, drei Menschen, die von ihnen beherrscht werden. Sie sind allerdings kerngesund. Wir müssen sie irgendwie überlisten. Ich habe einen wirklich Kranken überreden können, dich rufen zu lassen. Du mußt auf den Boten warten. Und, noch etwas... einer der Parasitenträger ist eine hinreißend schöne, aufregende Frau. Sie will alles von dir wissen, von meinem klugen Freund, sozusagen. Also sei bereit. Der Bote ist schon unterwegs.”

Ich mußte lächeln. Der Druck wich fast schlagartig von mir. Ich erwiderte:

“Ich danke dir für diesen Ruf, Ptah. Ich fühlte mich jetzt mehr als elend. Wir sprechen morgen um diese Zeit wieder?”

“Einverstanden. Alles andere erfährst du von mir. Eine Menge Neuigkeiten. Es geht mir gut, denn ich bin der Freund, Helfer und Verantwortliche des Großen Hauses von Auaris. Schirre deine Hengste an, Atlan. Bis morgen, um dieselbe Zeit.”

“Bis morgen, Ptah!” schloß ich geradezu inbrünstig.

Das Gerät knackte leise. Schlagartig hatte sich meine Stimmung gebessert. Ich merkte, daß ich angeheitert, aber keineswegs betrunken war. Ich sprang voller neuer Lebensfreude und Entschlußkraft auf und zwang mich, langsam ins Haus zurückzugehen. Ich fand Zakanza-Upuaut und packte ihn an der Schulter. Ich stieß flüsternd hervor:

“Ptah rief mich! Er entdeckte drei Parasiten!”

Der Nubier schenkte mir ein breites, selbstbewußtes Lächeln und erwiderte voller Schadenfreude: “Und auf meinem Fest sind zwei Symbiontenträger.

Ich weiß genau, wer sie sind, und was sie bewirken.”

Ich starrte ihn zunächst betroffen an, dann sagte ich: "Nein! Das kann nicht wahr sein! Du machst Scherze!"

"Beide sind hier? Zeige sie mir." "Komm mit. Du bist nüchtern?" fragte er. "Fast. Den ‚Spieler‘ hast du nicht zufällig eingeladen, Zakanza?"

"Bei den weißen Fingern des Windes - *nein*. Aber wir locken ihn aus dem Versteck heraus, wenn wir seine Parasiten vernichten. Drei Parasiten bei Ptah! Einen entdeckten wir. Vier. Und zwei allein in diesem Haus.

Macht sechs. In dieser unglaublich kurzen Zeit haben wir ein Viertel gefunden. Mann, das wiegt alles auf!"

Er schlug mir mit seiner Pranke krachend zwischen die Schulterblätter. Dann rammte er mir den Ellenbogen in die Seite und flüsterte, noch immer breit lächelnd:

"Das ist Naamer-Ta, Anführer der Streitwagengarde von Buhen. Achte auf seinen Rücken." Er schob mich nach vorn und stellte mich vor. Als ich das Handgelenk des untersetzten jungen Mannes ergriff, durchfuhr es mich wie ein elektrischer Schlag. Mich funkelten die Augen eines entschlossenen Mannes voller kühner Gedanken und weitreichender Intelligenz an. Er war braunhäutig, trug einen gekräuselten Kinnbart und sagte verbindlich:

"Das also ist der Heiler der Haut, der Näher der Wunden und der, der die Krankheit allgemein verspottet. Glücklicherweise bin ich gesund."

"Jeder hat mindestens ein Leiden", sagte ich mit dem Gesichtsausdruck dessen, der es besser wußte, "von dem er nichts ahnt, und das er erst erkennt, wenn es geheilt ist. Bei dir, Naamer-Ta, wird es nicht anders sein."

Er schüttelte den Kopf und zog seine Begleiterin, ein junges und ausnehmend hübsches Mädchen, an sich.

"Ich fühle mich, als wäre ich zehn Jahre jünger, hundert Jahre klüger und stärker als einige andere Männer!"

Ich deutete mit dem spitzen Zeigefinger auf ihn und gab ihm zu bedenken:

"Dies wird sich, ich verspreche es dir bei Seth, rasch ändern."

Er lachte mich an, gleichzeitig meinte Zakanza neben mir, einen anderen Gast am Arm herbeiziehend:

"Und dies, Vernichter der bösen Pilzflechte, ist To-we-Satni, der Oberste Schreiber und Geheimkämmerer des Pharaos. Falls du beabsichtigst, eine Prinzessin aus exotischen fernen Ländern zur Frau zu nehmen, wende dich an ihn. Für ein paar Schats Goldes tut er dies und noch mehr, einschließlich der Brautjungfrauen."

Der Schreiber und ich lachten uns an. Wir waren einander schlagartig sympathisch. Er war ein schmalschultriger Mann mit glattrasiertem Kinn und einer kunstvollen Perücke; ich sah deutlich den Symbionten unterhalb seines Adamsapfels auf der Haut kleben. Im gesunden Stadium war der Parasit flacher als eine Fingerdicke. Towe-Satni schien unter diesem Anhängsel nicht im geringsten zu leiden, auch störte es offensichtlich nicht sein Schönheitsempfinden. Ich mutmaßte, daß dieser

Umstand für viele, wenn nicht alle Parasitenträger zutraf. Aber trotzdem sagte ich:

“Ich, als wandernder und umherschweifender Heiler, werde keine exotische Prinzessin zur Frau nehmen. Ich kaufe, wie man zu sagen pflegt, keinen Nilhecht im Schlammversteck.”

Dröhnendes Gelächter der Umstehenden war die Folge. Trotzdem bemerkte ich bei Towe-Satni eine deutliche Spur von Reserviertheit. Er glaubte sich mir eindeutig überlegen. Naamer-Ta und Towe-Satni würden, ehe sie es sich versahen, von ihren Symbionten befreit sein. Uns, Zakanza und mir würde ganz schnell eine bittere und sehr wirksame Medizin einfallen. “Wende dich trotzdem an mich, Arzt!” sagte Towe. Ich nickte und entgegnete:

“Noch früher wirst du dich an mich wenden, Satni. Ich bin sicher.”

Er grinste und zog seine Begleiterin dicht an sich. Sie schlug die Augen nieder und setzte ein Gesicht auf, das Zakanza und mich an der Ernsthaftigkeit ihrer Zuneigung mit Recht zweifeln ließ. Dann kamen andere Gäste und schleppten den Schreiber mit. Sie verloren sich im Gewimmel der Versammlung. Es herrschte ausgelassene Fröhlichkeit. Ich wandte mich an Zakanza:

“Und wer bringt den Schreiber und den Streitwagenanführer in mein Haus?”

“Es werden die jungen Frauen sein, mit denen ich gesprochen habe. Sie mögen die Verdickung der Haut nicht. Und”, seine Stimme sank und nahm einen fast drohenden Klang an, “sie glauben, ihre Freunde sind krank. Die Befallenen sind in dieser Beziehung bloße Marionetten. Sie sehen den Symbionten, aber er macht, daß sie sich durch ihn nicht gestört fühlen. Ich habe mit dem Kriegerfürsten über seine Hautverdickung gesprochen: so ist es und nicht anders.” “Selbst wenn die Freundinnen es nicht schaffen”, sagte ich entschlossen, “so haben wir unsere geheimnisvollen Waffen.”

“So ist es!” stimmte Zakanza zu. “Und jetzt vergiß unseren Auftrag, Atlan, und genieße das Fest.”

Ich folgte ohne Schwierigkeiten seinem Rat und fuhr schließlich zu der Zeit, in der sich der Himmel grau zu färben begann, mit meinem Wagen nach Hause. Neben mir saß ein Mädchen, das ich aus der Schar der Musikantinnen entführt hatte. Sie war jung, schwarzhaarig, begehrenswert und schön. Sie kicherte nicht einmal, als ich sie im Eingang meines Hauses auf die Arme nahm und die Treppe zu meinem eigenen Raum hinauftrug. Sie war - ich erfuhr, daß sie Herihor hieß - anschniegig und voller Leidenschaft.

11.

Ich schaute hinaus, und es war ein wundervoller Morgen. Der Himmel spannte sich pastellblau und wolkenlos über dem Land des Deltas. Es war einige Tage nach Zakanzas nächtlichem Fest.

Kurze Zeit nach Sonnenaufgang weckte mich das Summen des Funkgeräts. Ich griff schlaftrunken nach dem Ring und schaltete auf Empfang. Dann sagte ich

mit unterdrückter Stimme.

“Atlas hört. Wer ruft mich?”

Die dunkle Stimme des Nubiers kam aus dem winzigen Lautsprecher. Er sagte in lässiger Ruhe:

“Ich bin auf dem Weg zu dir. Ich habe den Schreiber bei mir. Er glaubt, er muß sterben, weil ich ihn in einem unbeobachteten Moment mit dem Lähmstrahler getroffen habe. Seine augenblickliche Geliebte ist bei ihm. Sie suchen Heilung aller Leiden bei dir, Atlas.”

Ich antwortete voller Aufregung:

“Wo bist du?”

“Wir fahren gerade über die Brücke mit den steinernen Sphingen, neben den vier Palmen.”

“Ich bin bereit, wenn ihr hier eintrefft”, antwortete ich und stemmte mich hoch.

“Ich brauche diesmal keine Diener.”

“Bnona ist bei mir. Sie wird uns helfen.”

“Ausgezeichnet. Ich lasse mir die gesamte Geschichte später erzählen, du Fuchs der Wüste.”

“Wir werden auch darüber lachen, Atlas, mein Freund”, schloß Zakanza.

Ich wartete und bereitete alles so vor, als brächte er einen Sterbenden. Der Logiksektor half mir, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Ich hatte die sichere Ahnung, daß alles ganz anders verlaufen würde als die Zerstörung des ersten Parasiten.

Ich war allein. Die Dienerinnen und die Diener waren nicht da und hatten ihr lärmendes Tagewerk noch nicht angefangen. Langsam und methodisch bereitete ich das Zimmer vor und legte die nötigen Instrumente aus. Ich testete auch kurz die Waffen, um gegen jede Überraschung geschützt zu sein. Zakanza hatte den Schreiber Towe-Satni mit dem Lähmstrahler getroffen und ihn, seinen Zustand falsch aber wirkungsvoll schildernd, in Todesangst versetzt. Towe würde nach jeder Rettungschance greifen, selbst wenn er wüßte, daß ich in Wirklichkeit ein Scharlatan war.

Mache keinen Fehler, Arkonide. Diese Aktionen entscheiden über Erfolg oder Mißerfolg deines - eures - Auftrags! drängte störend das Extrahirn.

Wenige Zeit später hörte ich das Trommeln der Pferdehufe auf dem Sandweg. Zakanza donnerte mit seinem schnellen Streitwagen heran, und ich ging langsam zum Eingang und versuchte, ein überzeugendes Gesicht aufzusetzen. Vier Personen befanden sich im Wagenkorb. Zakanza und das Mädchen, dessen Namen ich vergessen hatte, hielten den schwankenden und totenbleichen Obersten Schreiber des Pharaos in ihrer Mitte fest. Er wirkte wie ein Mann, der nur von einer einzigen Empfindung beherrscht wurde: es war nackte Todesfurcht. Ich hob den Arm und fragte laut und in scheinbarer Ahnungslosigkeit:

“Es ist früh. Ich denke, einer von euch braucht dringend Hilfe, sonst wäre er nicht mit seinen Freunden hierhergekommen?”

Towe-Satni lallte mit schwerer Zunge: "Ich sterbe. Hilf mir, Arzt Atlan-Aakener. Der Pharao braucht mich. Hilf mir, bitte."

Er fiel fast aus dem Wagen, als die Pferde angehalten wurden. Zakanza und das Mädchen hatten ihn hochgehoben, noch ehe ich hinzuspringen konnte. Wir schleppten ihn durch den Eingang in das kühle Zimmer, das von gedämpftem Morgenlicht erfüllt war. Schwer sackte er auf den Untersuchungstisch. Ich erkannte, nachdem mir Zakanza kurze Zeichen gegeben hatte, wie ich vorgehen mußte. Ich deutete auf den Brustkorb des Mannes und erklärte streng, in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete:

"Dein Herz drückt. Deine Brust ist schwer, als ob eine Pyramide darauf lasten würde. Dein Atem geht röchelnd wie ein Blasebalg. Dies kommt von dem Gewächs auf deiner Haut, das dir den Atem abschnürt."

Er winselte förmlich und stieß hervor:

"Du siehst es, Arzt. So ist es! Ich sterbe. Dieser Druck... kannst du etwas dagegen tun?"

Ich nahm, während er sprach, einen Krug aus dem Fach, goß einen kleinen Becher voll und reichte ihm das Tongefäß. Ich erklärte:

"Du trinkst diesen einschläfernden Trank, Towe-Satni. Dann berühre ich mit der Spitze meines Dolches deinen Nacken. Du hörst ein summendes Geräusch, und wenn du wieder aufwachst, dann hat alle deine Not ein Ende. Einverstanden?"

Er versuchte ein Nicken und gurgelte, beide Hände gegen seine Brust pressend:

"Einverstanden. Alles, was mir hilft, ist gut. Fange endlich an!"

Er stürzte den Inhalt des Bechers, ein harmloses Beruhigungs- und Aufbaugesränk, herunter. Das Mädchen sah mich mit großen, vertrauensvollen Augen an. Zakanza drückte den Schreiber zurück auf das weiße Leinen und schob ein Kissen unter seinen Nacken. Wir verständigten uns mit Blicken und drehten ihn auf den Bauch, dann setzte ich den Lähmstrahler an und betäubte ihn. Wir wuchteten den regungslosen Körper wieder auf den Rücken zurück, und das Mädchen nahm dem Schreiber den Brustschmuck ab.

Da war der zweite Parasit.

Ich deutete auf Zakanza und sagte erklärend:

"Er ist kein Arzt, aber mein Freund und zuverlässig. Er wird mir ein wenig helfen. Wir müssen diesen Hautlappen wegbrennen. Verhalte dich ruhig. Deinem Geliebten wird nichts geschehen. Wenn ich dich bitte, mir das eine oder andere zu reichen, so wirst du es bringen." "Ja, Atlan-Aakener!" hauchte sie beeindruckt. Ich und Zakanza hatten bereits Übung. Jeder Griff, jeder Schnitt und alle notwendigen Handlungen gingen schnell und problemlos ineinander über. Aber diesmal war der Symbiont nicht krank und fleckig, sondern bräunlich-hautfarben. Er versuchte sich zu wehren, senkte seine Stacheln oder blattförmigen Fortsätze tiefer und tiefer in die Haut des Schreibers hinein. Mehr helles Blut trat aus, als ich mit dem feinen Strahl der Energiewaffe schnitt und trennte. Eine graue Wolke, die abscheulich stank, kroch hinauf zur Zimmerdecke. Ich sah die Gefahr: Unterhalb des Parasiten lagen Kehlkopf,

Lufttröhre und Speiseröhre, die Schilddrüse und große Blutgefäße. Ich begann unruhig zu werden. Mit einer Schere schnitt ich ein Fünftel des Parasiten ab und warf die zuckende Masse in einen hochwandigen Krug voller ätzender Säure. Zakanza tupfte das Blut ab. Das Mädchen wandte sich erschrocken zur Seite und zog die Schultern hoch, als würde es plötzlich frieren. Bnona half uns und sah allem ungerührt zu.

Wieder bohrte sich der Strahl in den Symbionten. Das "Ding" zuckte und bog sich hoch, heftete sich wieder an die aufgerissene und blutende Haut. Es war ein lautloser Kampf zwischen mir und diesem fremden, gespenstischen Gegenstand aus Zellmasse, der hier ausgetragen wurde. Wieder gelang es mir, einen Teil abzutrennen. Der Rest handelte wie ein lebendiges Wesen, das sich gegen die Vernichtung wehrte. Immer, wenn meine Scheren und Zangen zupackten, zog es sich zusammen und verdickte sich, bog sich hoch und klappte wieder zurück. Aber ebenso setzte ich nach und verkleinerte den Symbionten Stück um Stück.

Der Hals des Schreibers war von den Einstichen und Schnitten gezeichnet. Wäre er wach gewesen, hätte Towe vor Schmerzen gebrüllt wie ein geschundener Opfertier. Jetzt hatte ich eine breite Fläche des fladenförmigen Parasiten gepackt, zerrte vorsichtig daran und schickte immer wieder die vernichtenden, brennenden Strahlen des Dolches durch die Zellstruktur. Ich zerschnitt sie förmlich in schmale Scheiben und winzige Würfel. Wieder zog sich ein Dorn aus dem Fleisch, wieder glitt eine der hornartigen Schneiden zurück und verbrannte in grauem, ätzendem Rauch. Die erbeuteten Teile wanderten in den Krug. Und schließlich entfernte ich den letzten Rest, hob ihn hoch und ließ ihn in die blasenwerfende Masse fallen. Der Rest war einigermaßen einfach, und als wir die Salbe aufstrichen, die Pflaster andrückten und die Binden um den Hals wickelten, traute sich das Mädchen auch wieder, uns bei der Arbeit zuzusehen.

Ich richtete mich auf und stemmte die Fäuste in meinen verkrampten Rücken.

"Dein Freund muß schlafen, lange und tief. Sorge dafür, meine Schönste", sagte ich. "Lasse ihm dünne, gehaltvolle Suppen kochen, entsage für einen Viertelmond der körperlichen Liebe und pflege ihn. Ich werde eines Tages kommen und meinen keineswegs geringen Lohn fordern. Er wird jetzt einen halben Tag lang schlafen - Sorge also dafür, daß man ihn abholt. Zakanza-Upuaut, der Mundschenk kalter Biere und dicker Weine, wird dich, denke ich, nach Hause bringen."

Ihr Blick wanderte von Towe-Satni zu Zakanza, zu mir und wieder zurück zu Bnona.

"Außerdem wird er mit seinem zerschundenen Hals Schwierigkeiten beim Sprechen haben", fügte Zakanza hinzu. "Natürlich bringe ich dich zurück zu seinem Haus."

Inzwischen hatten sich die Diener eingefunden. Wir reinigten uns, verließen das Zimmer und sagten den Helfern, daß sie den Schlafenden in den Nebenraum bringen sollten. Wir nahmen einen kleinen Imbiß zu uns, und als Zakanza und ich allein waren, sagte ich: "Wie bist du vorgegangen, Zakanza? Schließlich

konntest du schwerlich vor aller Augen mit der Waffe auf ihn losgehen?"

"Bnona arbeitete mit mir zusammen. Wir tranken bei ihm einen Becher Bier, und sie ließ den Becher am Steinboden zerschellen. Im selben Moment lahmte ich ihn mit einem schwachen Strahl."

"Niemand sah es, niemand hörte das Geräusch, und gerade, als Towe niederbrach, kam seine Freundin auf die Terrasse", erklärte der weibliche Androide. "Es war ein Zufall mit viel Glück. Zakanza hielt den Dolch gut versteckt."

"Ich verstehe", sagte ich. "Wir müssen die Nachricht austreuen, so daß sie Naamer-Ta erreicht. Dann lähmen wir auch ihn, nachdem er von der Gefährlichkeit des Parasiten erfahren hat. Auch er wird in Todesangst hierher kommen. Außerdem erwarte ich einen offiziellen Boten Ptah-Sokars, der mich nilaufwärts holen soll. Wir haben Erfolg, Freunde! Das Leben ist wieder aufregend geworden."

Der Schreiber und Streitwagenführer Naamer-Ta Würde unser dritter Erfolg sein. Erst dann konnte ich Auaris verlassen.

Die Freundin des Schreibers, Bnona und Zakanza fuhren zurück in die Stadt. Am frühen Nachmittag holte ein großer, mit Polstern ausgelegter Wagen den Patienten ab. Towe-Satni würde die Kunde von seiner dramatischen Rettung schnell weitergeben; es war kaum denkbar, daß die Befallenen untereinander nicht die Besonderheiten ihrer Hautkrankheit diskutierten. Früher oder später, hoffentlich früher, würde ich auch den Parasiten Naamer-Tas entfernen. Mein Extrahirn meldete sich:

Denke an die Ausgangsposition des Androidenspiels! "Wer gründet schneller und zuerst ein Weltreich?"

Richtig! Die Hälfte der Parasiten und einen Spieler mußten wir bei den Ägyptern suchen, die andere bei den schwer bestimmbaren Völkern, die Heka Khasut genannt wurden. Ich war außerstande, die beiden Parasiten klar zu unterscheiden. Noch zweiundzwanzig Parasiten mußte ich entfernen, und selbst wenn wir die Spieler nicht fanden, machte es keinen Unterschied. Dann war unsere Mission erfolgreich gewesen. Starker Lärm, der schnell näherkam, riß mich aus meinen Überlegungen. Ich stand auf und ging auf die Terrasse, die das Dach des Behandlungsraums bildete. Zwischen den Palmenschäften und den Gewächsen der Felder tauchten funkelnde Waffen auf, sah ich die Köpfe der Pferde und die rasend wirbelnden Speichen der Wagenräder. Eine Kolonne der Kampfwagentruppen des Deltas donnerte in rasender Schnelligkeit heran. Bald hörte ich das Keuchen der Zugpferde. Ein Wagen, an dem eine funkelnde Standarte befestigt war, beschrieb im Hof einen Halbkreis. Die Räder schleuderten Sandfontänen hoch. Einige meiner Diener stürzten hinaus, und der Krieger neben dem Pferdelenker grüßte zu mir herauf. Er schrie voller Erregung: "Atlan-Aakener! Du bist unsere letzte Rettung. Naa-mer-Ta wurde schwer verletzt. Sie bringen ihn. Wir stießen auch auf den Boten, den Chayans Nachfolger schickte. Er kommt in einem anderen Wagen. Schnell, Naamer hat

viel Blut verloren."

"Bringt ihn herein!" rief ich. Schlagartig wurde mir bewußt, daß dies die erste wirklich große Bewährungsprobe sein würde. Einen Parasiten zu entfernen, war eine einfache Sache, ebenso das Aufschneiden einer Geschwulst oder das Einrenken einer Schulter. Aber ein Schwerverletzter? Ich rannte hinunter in den Behandlungsraum und versuchte mit zitternden Fingern, die nötigen Instrumente und Mittel vorzubereiten. Schon kamen sechs schweißgebadete Soldaten durch die Tür und schleppten eine blutüberströmte, sandverkrustete Gestalt in einer Decke mit sich. Eine breite Blutspur kennzeichnete ihren Weg durch das Haus. Draußen wieherten grell die Pferde. Ich musterte die Menge der Soldaten, die sich schlagartig an allen Eingängen drängten. Mühsam zwang ich mich dazu, ruhig zu fragen:

"Ist jemand unter euch, der mir helfen kann, ohne zu zittern? Der Bote von Ptah-Sokar soll ins Haus gehen und sich ausruhen. Ein oder zwei Gespanne können im anderen Hof warten, der Rest soll zurück nach Auaris. Ich brauche Ruhe."

Vorsichtig hoben sie den Körper des gedrunenen, breitschultrigen Mannes auf den Behandlungstisch. Ich sah mit dem ersten Blick grausige Wunden und die zersplitterten Schäfte von Pfeilen. Die Augen Naamers waren zugeschwollen.

Ein Mann schob sich durch die Wartenden.

"Ich verstehe etwas von einfachen Wunden, Arzt. Ich werde dir helfen."

Ich deutete nach hinten.

"Geh ,und reinige dich, ziehe einen weißen Kittel an, dann komm wieder zurück zu mir und deinem Herrn."

"Ich habe verstanden."

Einer der Untereinnehmer gab schnelle Befehle. Gespanne fuhren rasselnd aus dem Hof hinaus. Die Soldaten verschwanden von den Fenstern und aus den Türen. Ich ließ die dünnen Vorhänge herunter, nahm den Zellaktivator ab und bettete ihn zuerst einmal auf die Brust Naamers. Der Mann atmete tief und regelmäßig; für mich war es ein gutes Zeichen. Heißes Wasser war in meinem Haus fast immer bereit - wir entfernten vorsichtig die zerrissene Kleidung und die Teile der Rüstung. Dann begann der sechsstündige Alptraum.

Raifer, der wundenerfahrene Untereinnehmer, schilderte zwischen den Eingriffen, daß die kleine Patrouille von Fremden überfallen worden war, die ebenfalls über Streitwagen verfügten. Der Angriff hatte Naamer-Ta überrascht. Wir sägten Pfeilschäfte ab, schnitten steinerne und bronzene Pfeilspitzen aus der Haut und den Muskeln, reinigten Wunden von Sand, kleinen Steinen und Kleidungsstücken. Ich pinselte bakterientötende Flüssigkeit, stach mit Nadeln und knöpfte Knoten, wischte Blut ab und strich dick Salbe auf die Abschürfungen und die kleinen Schnitte. Wir arbeiteten schweißgebadet, ignorierten die Anfälle von Konzentrationsschwäche, und ganz nebenbei sah ich, daß sich der Symbiont von der Herzgegend abzulösen begann.

Der Parasit, schaltete sich vorsichtig der Extrasinn ein, versucht, einen Sterbenden zu verlassen. Gib auf seine Bewegungen acht!

Eine Dienerin kam herein und stellte überall brennende Öllampen auf. Wir hatten nicht gemerkt, daß es dunkel geworden war. Der Körper des Anführers war an zahllosen Stellen mit Binden umwickelt. Ich hatte ihn zweimal lähmen müssen, als ihn der Schmerz aus der Besinnungslosigkeit gerissen hatte. Schweigend arbeiteten wir weiter. Jemand brachte uns etwas zu trinken. Und schließlich, als der Parasit unter den entsetzten Blicken Raafers von der Brust über die Schulter sich auf den Arm davonmachen und auf meinen Handrücken gleiten wollte, ergriff ich den Zellklumpen und trug ihn ins Feuer der Küche. Er wurde von den Flammen und der weißen Glut vernichtet und versuchte bis zur letzten Sekunde, wie besessen summend und sich krümmend, zu entkommen. Ich wandte mich schauernd ab. Der dritte Symbiont war vernichtet.

Raaffer hockte schlafend neben Naamer-Ta. Ich rüttelte ihn wach, und wir gingen hinaus zu den wartenden Soldaten. Sie waren von meinen Dienern mit Essen und Trinken versorgt worden. Wir sagten ihnen, daß sie in einem Viertelmond Naamer-Ta abholen könnten. So lange mußte er unter meiner Obhut bleiben. Er würde überleben. Auch sie nickten müde und fuhren nach Auaris zurück.

Ich zog mich, todmüde, die Stufen zu meinen Räumen hinauf. Der Bote sprang auf, als er mich kommen hörte. Ich deutete auf einen Sessel und lehnte mich mit verkrampten Muskeln an die Kante des Arbeitstisches aus Zedernbohlen.

“Berichte, bitte. Kurz, denn ich bin erschöpft. Wie geht es meinem Freund Ptah?”

Seine Botschaft war knapp, aber inhaltsreich. Ptah-Sokar kannte jeden, war mit jedem gut Freund und gleichermaßen ein gerechter, aber strenger Kontrolleur der Anordnungen des Pharaos. Er bat mich zu sich, und dann zog der Bote aus seinem Gewand eine kleine Papyrusrolle und händigte sie mir aus. Ich las in “unserer” Schrift, die den Hieroglyphen nicht unähnlich war und gänzlich andere Bedeutung hatte: *Ich befinde mich wohl, Freund Atlan, und wenn du kommst, wirst du mit Musik und Freudenmädchen empfangen werden. Dhana-Apopi, Panfil-Sakor und, bisher die einzige Frau, Shainsa-Tar, sind eindeutig Parasitenträger. Die Parasiten beeinflussen sie ungünstig; ich habe gemacht, daß sie die Verwirrung ihres Geistes fürchten und dich rufen lassen. Komme also bald. Ganz Akoris wird dich jubelnd empfangen, und ich freue mich. Ich rufe dich zur vereinbarten Zeit.*

Der Bote schilderte die Umstände in Akoris, und ich hörte mit halbem Ohr zu. Mein photographisch exaktes Erinnerungsvermögen würde die Informationen aufbewahren und richtig verwerten. Als ich genug wußte und nicht mehr unvorbereitet reisen würde, schickte ich ihn, der ebenso erschöpft war wie ich, zu Bett. Mitten im tiefsten Schlaf weckte mich das summende Armbandfunkgerät. Ich streifte es ab und schaltete es ein.

“Atlan spricht”, sagte ich leise. “Ptah?”

“Wer sonst. Du klingst wie ein Sterbender.”

“Nicht anders fühle ich mich auch”, lallte ich. “Sprich klar und rede kurz. Dein Bote ist hier. Ich reise übermorgen zu dir.”

Er lachte kehlig und entgegnete:

“Du bist willkommen. Es gilt, was ich schrieb. Shain-sa-Tar kann ihre Ungeduld kaum mehr bezähmen. Die Parasiten scheinen tatsächlich eine Art Geisteskrankheit zu vermitteln. Die Beurteilung überlasse ich dir. Nimm alle Medizin und alle Geräte mit.”

“Wo wohne ich?”

“In meinem Leihpalast, Atlan. Du wirst mich beneiden, wenn du siehst, wie ein Verantwortlicher des Pharaos zu leben gezwungen ist.”

“Wohl kaum”, entgegnete ich grämlich. “Soeben habe ich Naamer-Tas Parasit vernichtet. Der Soldat wurde im Kampf schwer verwundet und zu mir gebracht.”

“Die Ereignisse beginnen sich zu überstürzen”, meinte er daraufhin. “Drei von zwei Dutzend. Schon ein Achtel in ziemlich wenigen Tagen. Der Bote hat auf seinem Weg die Stationen deiner Reise vorbereitet. Sprich mit ihm. Und jetzt, schlafe weiter, Atlan.”

“Danke”, schloß ich und legte den Schmuckring auf den niedrigen Tisch zurück. Augenblicklich versank ich wieder in einen Traum von abgrundtiefer Schauerlichkeit, den ich am nächsten Morgen glücklicherweise vergessen hatte. Meine erste Tätigkeit war, die Dienerin abzulösen, die an Naamer-Tas Lager gewacht hatte. Ich nahm den Zellaktivator wieder an mich und sah, daß der Herr über die Streitwagen des Deltas im Schlaf der Genesung lag. Und ich mußte in eineinhalb Tagen aufbrechen, um unsere Jagd nach den Parasiten nilaufwärts fortzusetzen.

12.

Meine Beobachtungen wurden zahlreicher und bestätigten die ersten Eindrücke und Mutmaßungen.

Gleichzeitig wurde mein Bild vom ägyptischen Staat dieser Jahre deutlicher und präziser. Mein Weg führte am linken Nilufer flußaufwärts. Am Schicksal der Fellachen hatte sich nichts geändert. Die Verwaltung, nach den unerschütterlichen Grundsätzen der pharaonischen Höfe ausgebildet, schien wie eine lautlose Maschinerie zu funktionieren. Aber trotzdem hatte sich einiges geändert. Zwischen den schlanken, hellbraunen bis sehr hellen Gestalten der echten Nilland-Bewohner sah ich mehr untersetzte, dunkelhäutige Menschen mit schwarzem Haar und Bärten. Es gab nicht viele Kunstwerke, die in dieser Zeit entstanden waren. Die schnellen Wagen und die Einführung der Pferdezucht waren die auffallendste Änderung. Überall galoppierten die leichten Gespanne hin und her, an vielen Plätzen zwischen dem Strom und der Wüste weideten kleine Pferdeherden. Meine beiden Hengste brachten mich und das Gepäck schnell und willig von Station zu Station und durch friedliches Land bis nach Akoris.

Die Stadt war klein, und nur die Garnison schien befestigt zu sein. Ich fand das Haus des “Verantwortlichen” ohne Schwierigkeiten. Der Leihpalast, wie Ptah in seiner sarkastischen Art bemerkt hatte, war niedrig aber dafür sehr ausgedehnt,

ein Bauwerk von lauter rechten Winkeln aus Stein, Lehmziegeln, Holz und strahlend weiß. Ich bemerkte rege Geschäftigkeit, als ich meine Pferde zügelte und entlang einer Allee aus Palmen, Sphingen und kauern den Steinlöwen auf den Palast zufuhr. Natürlich hatte Ptah-Sokar übertrieben. Es gab keine jubelnde Bevölkerung. Aber ich wurde erwartet. Man schirrte die Pferde aus, schleppte mein Gepäck in einen Seitenflügel des Hauses und begleitete mich in meine Räume. Sie waren überraschend gut eingerichtet, voller schöner Zeugnisse handwerklicher Kunst; eine intime, ineinander geschachtelte Anzahl von Räumen um einen grünen Innenhof mit einem Badebassin, in dem duftende Seerosen schwammen.

“Ptah-Sokar ist an den Kanälen und Schleusen, Herr Aakener”, sagte die breithüftige nubische Sklavin. “Er hat erfahren, daß du heute kommst. Es soll ein kleines Fest gegeben werden.”

“Danke”, sagte ich leise. “Ich werde warten. Wo finde ich in dieser Stadt eine Frau, die Shainsa-Tar heißt? Wer ist sie?”

Ein Schatten von Neid und Sehnsucht flog über das gutmütige Gesicht.

“Es ist die Vorsteherin der Webereien des Großen Hauses”, antwortete die Sklavin. “Sie wohnt dort am Hang zur Wüste, hinter dem Dattelwald. Der Weg ist nicht lang, Herr. Eine schöne Frau.”

Ich bedankte mich und erfrischte mich mit einem kurzen Bad. Dann räumte ich mein Gepäck in die teilweise leeren Nischen und Wandschränke. Ich steckte meine Dolche in den Gürtel, schob das wichtige Funkgerät über den rechten Oberarm und machte einen Rundgang durch Ptah-Sokars augenblickliche Wohnstätte. Er beschäftigte eine Menge von Schreibern, unter deren Anleitung Modelle und Zeichnungen angefertigt wurden, die sich mit einem Bewässerungs- und Anbaugelände von beträchtlicher Größe beschäftigten. Alles lag in tiefem Frieden, überall wurde ohne Hast gearbeitet. Ich verschaffte mir einen genauen Überblick meiner neuen Umgebung. Ich ging, es war die Zeit kurz nach dem Höhepunkt der täglichen Hitze, auf den Rand der Wüste zu. Das fruchtbare Land war an dieser Stelle nur drei Pfeilschuß breit. Ein Stichkanal mit sauberen Schleusen, an den Rändern noch voller Spuren der jährlichen Nilüberschwemmung, brachte mich in die Nähe des Palmenwäldchens. Das Haus unter den Palmen selbst war nicht groß, aber raffiniert angelegt. Eine Terrasse führte genau auf den harten Gegensatz zwischen Grün und Grellgelb, zwischen Weide und Wüste hinaus. Ein Ausdruck der Verfassung der Besitzerin? Ich hob die Schultern und entdeckte eine junge Frau, die Blüten entlang eines Plattenweges schnitt.

“Ich möchte die Herrin Shainsa-Tar sprechen. Ist das möglich? Kannst du mich anmelden?”

“Wenn ich deinen Namen weiß, Herr?”

“Ich bin der beste Freund von Ptah-Sokar”, entgegnete ich freundlich. Die Frau musterte mich mit direkten, schnellen Blicken von herausforderndem Interesse.

“Atlan-Aakener, der berühmte Arzt aus dem Delta?”

“Der Mann, der versucht, die Haut der Menschen wieder zu glätten”, sagte ich und nickte. “Keineswegs berühmt. Ist deine Herrin zu Hause?”

“Sie wird dich empfangen, wenn du ihr Zeit läßt, sich auf dich vorzubereiten. Willst du im Schatten warten?”

Sie deutete auf eine Steinbank in Form zweier Rätselwesen. Ich nickte und setzte mich auf die kühle Fläche. Ein sehr junges Sklavenmädchen kam und begann meine Glieder mit duftendem, kühlendem Öl einzureihen, das sofort verdunstete und einen atemberaubenden Geruch hinterließ. Ich erlaubte mir, vorübergehend einigermaßen verwirrt zu sein, und wartete. Um mich herum waren nur die Laute des Tages: das ferne Rauschen und Gluckern der Wellen, die Zikaden und Grillen, die leisen Töne der zwitschernden Vögel, ein Wiehern aus größerer Entfernung und das Rauschen des Windes in den knarrenden und raschelnden Palmenwedeln. Meine Erinnerung sagte mir, daß ich in Schlachten gewesen war - jetzt aber herrschte tiefer Frieden, den ich ebenso genoß wie den Hauch der verfliegenden Substanzen. Nach einer Weile, die mir wie einige Augenblicke vorkam, glitt zwischen den Vorhängen des kleinen Portals ein anderes Mädchen hervor, näherte sich mir scheu und lispelte:

“Meine Herrin Shainsa-Tar erwartet dich, großer Arzt. Komm. Ich bringe dich zu ihr.”

Ich stand auf und folgte ihr entlang der gekurvten Wege eines kunstvoll angelegten Gartens. Je mehr ich vom Haus und seiner näheren Umgebung sah, desto mehr spürte ich die ersten Anzeichen einer Verzauberung. Meine Neugierde wuchs. Ich kam an kleinen Teichen vorbei, von denen wasserbrütende Vögel aufflogen. Das Innere des Hauses war kühl und von Wohlgerüchen erfüllt. Treppen führten aufwärts, Lachen und Kichern drangen hinter schweren Vorhängen hervor, und schließlich wurde ich auf der bereits bekannten Terrasse allein gelassen.

Auch der nächste Anblick überraschte mich. Unter einem weit und schwungvoll ausgespannten Sonnensegel stand auf steinernen Böcken ein hölzerner Tisch. Davor war ein hochlehniger Sessel. Auf der Platte breiteten sich Zeichnungen aus, die mich an Stoff- oder Teppichmuster erinnerten. Vor dem Tisch blieb ich stehen und lächelte.

“Aus einer Magd wird in wenigen Augenblicken die Herrin”, sagte ich anerkennend. Die junge Frau, die ich ganz zuerst getroffen hatte, saß vor mir und lächelte zurück. Sie war ganz in Weiß gekleidet, und der Sessel war mit dem Fell schwarzer Lämmer ausgeschlagen. Erst jetzt sah ich es ganz genau: Shainsa-Tar war von außergewöhnlicher Schönheit und Anziehungskraft. Ihr seidiges schwarzes Haar fiel auf die rechte Schulter.

“Wir Frauen spielen viele Rollen gleichermaßen gut”, erwiderte sie mit einer ungewöhnlich tiefen Stimme. “Es gibt allerdings Rollen, die wir nicht zu spielen brauchen.”

Ich stützte mich auf die Tischplatte und blickte in ihre abgrundtiefen Augen.

“Jeder Mann wäre überrascht”, bekannte ich. “Ich bin es auch. Ich frage mich

allerdings, warum ausgerechnet eine so schöne Frau, wie du es bist, mich dringend zu sehen wünscht."

Shainsa-Tar war genau an der Grenze zwischen voll erblühtem Mädchen und einer Frau, deren Schönheit nach fünf Jahren zu welken beginnen würde. Schlank und dennoch verführerisch, voller anmutiger Kurven und keineswegs von jener ausladenden Schwere, wie sie alternde Frauen leicht ergriff - kurzum eine Frau, die es unter Tausenden nur einmal gab. Ich bemerkte, daß über dem linken Handgelenk in der attraktiv gebräunten hellen Haut sich eine sonderbare Art von Schmuck befand. Es war eine Tätowierung, die golden glänzte und schimmerte. Blütenmuster, Mäander und verschlungene geometrische Formen bildeten ein fünf Finger breites Armband, das in einen gewagten goldfarbenen Schnörkel auslief. Ich riß meinen Blick von den verführerischen Linien dieses rätselhaften Schmuckes und ihres Körpers los und sah wieder in ihr Gesicht. Ein winziger Muskel unter ihrem Auge zuckte nervös. Mein Extrahirn erinnerte mich wispernd:

Denke daran, was Ptah über den angegriffenen Verstand der drei Befallenen gesagt hat!

Ich rief mir die spärlichen Informationen ins Gedächtnis zurück und entzog mich schnell der ausgeprägten Faszination. Ihre Antwort auf meine gezielte Frage ließ mich aufhorchen. "Männer wie Ptah, ich kenne nur wenige dieser Stärke und geistiger Beweglichkeit, erzählen ungern von anderen Männern. Von dir erzählte er vieles. Er sagt, daß du besser bist als er. Dies und der Umstand, daß du vielleicht in der Lage bist, mein Hautleiden und meine Verwirrung zu kurieren, ließen mich neugierig werden. Ich sage, daß ich von dir ein schwaches Bild hatte. In Wirklichkeit bist du stattlicher, ausdrucksvoller und eine wahre Herausforderung an jede Frau."

Zunächst blieb ich sprachlos. Seit sehr langer Zeit hatte niemand so mit mir gesprochen. Die Frau begann mich zu faszinieren. Warum aber war sie eine der menschlichen Marionetten, die von den Spielern zur Errichtung eines Weltreichs gebraucht wurden? Ich würde die Erklärung vermutlich bald bekommen.

"Ich bin solche Gespräche nicht gewohnt", wich ich aus. "Ich mag ein wenig besser als andere Männer sein, aber zu einer solchen Begeisterung besteht wahrhaftig kein Grund."

Sie strahlte mich an und deutete auf die Zeichnungen und eingeritzten Muster.

"Ich lebe für Farben und Formen. Ich erkenne Schönheit, wo ich sie sehe. Ich merke und weiß, wie gute Ware auszusehen hat. Du bist mehr als gute Ware."

"Mag sein. Jedenfalls soll ich die Wucherung deiner Haut entfernen, wie mir Ptahs Bote sagte."

"Nachdem du sie bei Sakor und Dhana geheilt hast", gab Shainsa zurück. "Es ist wichtig, daß ich gesund werde. Die Tücher, Teppiche, Felle und Webarbeiten aus Akoris gehen in alle Richtungen und vermehren den Ruhm und den Reichtum des Landes. Nur wenn ich die Arbeiten selbst beaufsichtige, wenn ich neue Muster schaffe, bringen die Handelskarawanen die Ware aus Akoris in alle

Länder."

"Ich verstehe", sagte ich. "Unterschätze nicht die Gefährlichkeit der Operation, Shainsa-Tar."

"Ptah-Sokar schilderte mir deine Geschicklichkeit!"

"Ich habe nicht immer geschickte Finger und dasselbe Glück", sagte ich und erriet, welche Vorarbeit mein Freund geleistet hatte. "Trotzdem werde ich versuchen, euch so schnell wie möglich zu heilen."

"Du wohnst bei Ptah?"

"So war es ausgemacht."

"Ptah wußte, daß du heute kommst. Es wird ein Fest geben. Nach dem Fest lade ich dich zu einem Bier oder Wein und einem langen Gespräch hierher ein. Wirst du kommen?"

"Wenn ich nach einem Fest von Ptah dazu noch in der Lage sein werde", erklärte ich und trat aus dem Schatten des weißen Sonnensegels. "Ich habe mich in der Stadt und zwischen ihren Menschen noch nicht zurechtgefunden."

"Es wird dir leichtfallen. Akoris ist klein und betriebsam. Und wenn man von deinen Erfolgen hört, wird man dich lieben."

Immer wieder sah ich die Zeichnungen an. Sie verrieten einen fremdartigen Einfluß. Sie waren nicht innerhalb der Kultur dieser Zeit entstanden: weder rein ägyptisch noch hekakhasutisch konnten sie genannt werden. Natürlich hielten sie sich an die tradierten Formen, aber die eigentlichen schöpferischen Ideen kamen vermutlich von ES, vom Kunstplaneten Wanderer und aus der Phantasie eines der beiden Spieler. Einer der Parasiten war wohl darauf abgestimmt, dem erstrebtem Weltreich wirtschaftliche Erfolge zu sichern. Ich begriff, daß das Spiel durchaus subtil angelegt war, gleichgültig, wie lange es schon geführt wurde, und wie sehr die Symbionten inzwischen eigenes Leben gewonnen hatten. Ich blieb neben dem Tisch stehen und blickte in die großen, eindrucksvollen Augen der Frau. In diesem Moment waren wir beide sicher, daß wir früher oder später leidenschaftlich zueinanderfinden würden.

Ich hob die Hand und deutete in die Richtung des Nils und Ptahs kleinem Palast.

"Die Reise hat mich ermüdet. Auch habe ich mit meinem Freund noch kein Wort gewechselt", sagte ich leise. "Wir sehen uns auf dem Fest."

Sie entließ mich mit einem schmelzenden Lächeln und einem Blick voller kühner Selbstverständlichkeit. Eine ähnlich direkt ausstrahlende Intelligenz hatte ich bei Naamer-Ta im Delta gespürt. Zu welcher der zwei Parteien zählte Shainsa-Tar? Es war müßig, die Frage beantworten zu wollen. Ich ging in Ptahs Haus. Jenseits eines farbenfrohen Vorhangs erwartete mich ein junges Mädchen und brachte mich hinaus in den kühlen Garten, dessen zahllose Blüten durchdringend dufteten. Einige Herzschräge später stürzte Ptah-Sokar auf mich zu und umarmte mich.

"Es ist gut, daß du hier bist", sagte er einfach. "Mir persönlich geht es hervorragend. Und ich bin hinter einige Zusammenhänge gekommen, die unseren Auftrag betreffen, Atlan!"

“Ich freue mich!” entgegnete ich und ließ mich am Oberarm von ihm mitziehen.
“Aber trotz unserer Erfolge haben wir noch eine gewaltige Aufgabe vor uns. Du baust Dämme und Schleusen?”

“Ich versuche, niemanden zu verwirren, und halte mich an althergebrachte Traditionen. Aber wenn alles gebaut ist, etwa in einem Jahr, haben viele Menschen mehr Arbeit und Essen, mehr Wasser und ein leichteres Leben. Es fällt leicht, klüger zu sein als die meisten anderen.”

“Noch kein Herrscher hat es vermocht, Änderungen einzuführen, die nicht wirklich in erreichbarer Nähe lagen. Jede Neuerung braucht eine gewaltige Menge an Zeit”, schränkte ich ein. Ptah nickte beipflichtend und stieß hervor:

“Was würde wirklich geschehen können, wenn das Volk klüger und einsichtiger wäre!”

“Wären die Fellachen klüger und gebildeter, würden sie nicht diese knochenbrechende Arbeit auf sich nehmen”, widersprach ich. “Trotzdem sind nicht nur wir als Bringer der Kultur tätig, sondern auch die Befallenen der Symbionten. Chayan machte das Delta sicherer, Towe-Satni vollendete Chayans Werk, Naamer-Ta besorgte die Außenpolitik und beeinflusste den Pharao, Shainsa-Tar sorgt dafür, daß Stoffe und neue Muster in alle Richtungen der Welt gehen. Das Spiel der zwei unsichtbaren Spieler ist noch immer im vollen Gang, Ptah!”

“Genau das meine ich auch. Und irgend jemand handelt in Nubien, am Oberlauf. Dort ist ständige Unruhe.”

“Das soll noch nicht unser Problem sein. Erst einmal die drei Parasiten in Akoris, mein Freund.”

“Zuerst ein kleines Fest im Leihpalast!”

“Kann ich meine ‚Werkstatt der Wunden‘ in diesem Palast aufschlagen?” fragte ich lachend. Als wir durch die Räume und über die Treppen gingen, sah ich, daß viele der Schreiber und Modellbauer das Haus verlassen hatten.

“So war es von Anfang an gedacht. Ich fürchte, du wirst nicht lange hier bleiben können”, sagte Ptah. “Die falschen Sklaven ... haben sie schon Informationen geschickt?”

Sie mußten sich, ausgenommen Bnona, inzwischen in allen Teilen des Reiches befinden.

“Nein. Ich habe noch nichts gehört.”

“Rechnest du damit, daß wir von ihnen Mitteilungen bekommen?” fragte Ptah. Die gute Zeit hatte ihn nicht verdorben; er war schlank, braungebrannt, und aus jeder seiner Bewegungen sprachen Schnelligkeit und Sicherheit. Wir blieben auf den Steinen einer Balustrade sitzen, die eine Terrasse abgrenzte.

Aus dem Innern des Hauses kamen die Laute und Geräusche, die darauf hindeuteten, daß die Sklaven und Mägde das Fest vorbereiteten. Ich ließ meinen Blick über die vertrauten Formen des Landes gleiten, das nur eine schmale Zone des Lebens zwischen den Rändern der unbarmherzigen Wüste war.

“Ich glaube, daß sie früher oder später jemanden finden, der einen Parasiten

trägt. Dies kann auch in Nubien sein. Aber ich setze meine Hoffnung nicht auf die Sklavinnen und Sklaven Zakanza-Upuauts. Es sieht heute so aus, als hätten wir Erfolg. Morgen kann sich alles ändern."

Seine Augen lagen auf dem blauen Wasser des Stromes, der sich seit undenklichen Zeiten dem Oberen Meer entgegenwälzte.

"Richtig. Wirklich gesiegt werden wir erst dann haben, wenn wir die Herren der Symbionten kennen."

"Und es ist fraglich, ob wir dies jemals schaffen."

Wir gingen ins Haus zurück. Ptah half mir, mich vollends einzurichten. Diener brachten Möbelstücke, die ich noch brauchte, Teppiche und Vorhänge. Ein Räucherbecken wurde aufgestellt, um die schwirrenden Insekten zu vertreiben. Noch während wir uns unterhielten und Neuigkeiten austauschten, kamen die ersten Gäste. Es würden nicht viele werden, erklärte Ptah, aber sicherlich kamen Dhana-Apopi und Pan-til-Sakor. Die folgenden Stunden ließen erkennen, daß die Bezeichnung "Fest" eigentlich falsch war: es wurde eine Zusammenkunft von Menschen, denen das Wohl der Stadt und des Landes ebenso wichtig war wie ihr eigenes. Wir aßen, tranken und unterhielten uns. Ich mußte berichten, was es an Neuigkeiten aus dem Delta gab, ich wurde über meine Kunst befragt und schilderte die Operationen und die bisherigen Heilungserfolge. Ein kleiner Kreis von nicht mehr als dreißig, vierzig Personen fast jeden Alters erfüllte die Halle und die Terrasse mit dem heiteren Klang der Gespräche. Die Mittelpunkte waren aber ganz unzweifelhaft Shain-sa-Tar und der Arzt aus Auaris. Um uns scharten sich die Ägypter, wir wurden immer wieder in Unterhaltungen verwickelt, und als ich schließlich die Symbionten am Hals des Mannes und der Wirbelsäule der Frau sah, war es schon zu dunkel, um weitergehende Feststellungen treffen zu können. Ich verabedete mich mit Panfil-Sakor für morgen, kurz nach Mittag.

"Und wer wird dir helfen?" erkundigte sich Ptah später.

"Ich habe eine deiner Dienerinnen gefragt. Sie half vor Jahren einem Arzt. Es wird für sie nicht schwierig sein, auch mir zur Hand zu gehen. Alles, was ich brauche, ist nach Mittag ein scharfes Feuer."

"Du wirst es selbstverständlich bekommen."

Die Nacht endete so ruhig, wie der Abend angefangen hatte. Shainsa-Tar erzählte mir, wie sie auf der Reise nach Ägypten - sie war eine nicht anerkannte Fürstentochter eines mir unbekannten großen Nomadenstammes aus dem Osten - vor sieben Sommern plötzlich erfahren hatte, daß ihr Verstand schärfer wurde, wie ihre Fähigkeiten wuchsen, ohne daß sie viel bewußt zu lernen brauchte, und wie sie eines Morgens die Verdickung ihrer Haut ertastet hatte. Seit dieser Zeit gelang ihr alles, was sie sich vornahm, aber gleichermaßen lebte sie in der Furcht, der fremde Gast in ihrem Verstand würde sie wahnsinnig machen.

Ich schwieg und begann mich zu fragen, ob Shainsa-Tar meinen Versuch des Eingreifens überleben würde. An der Stelle, wo die Wirbelsäule in die Knochen des Hinterhaupts übergang, nur geschützt durch Haut, Muskeln und zwei

schmale Sehnen, leichter verletzbar als jede andere Stelle des Körpers - an dieser Stelle war die Operation ein lebensgefährliches Risiko für einen Quacksalber wie mich.

13.

Fünf Nächte später lag das Mondlicht voll auf dem Antlitz des Gottes Seth, dessen Tempel am Rand des Sandes errichtet war und gewissermaßen auf Akoris herunterblickte. Aus den Unterkünften der Fellachen, der Arbeiter und Handwerker, deren Dächer und Mauern sich in der Unteren Stadt berührten, drang undeutlicher Lärm. Die Mitte der Nacht kam näher. Die Nilwellen plätscherten, Wasservögel und Fische bewegten sich im Schilf. Dhana-Apopi und Panfil-Sakor, die Kämmerer des Pharaos, schliefen irgendwo der Genesung entgegen. Die Operationen waren nicht schwierig, aber erschöpfend gewesen. Fünf Symbionten waren ausgeschaltet worden. An meiner Seite richtete sich Shainsa auf und flüsterte:

“Du bist unruhig, mein Geliebter. Du solltest schlafen.”

Ihr Körper war wunderbar kühl. Das dunkle Haar lag auf ihren Schultern. Ihre Hand legte sich auf meine Stirn, ich erwiderte:

“Ich denke an morgen. Die Operation wird schwierig werden, und deshalb bin ich unruhig. Außerdem macht mich das Mondlicht rasend.”

Hinter den hauchdünnen Gespinsten der Mückenvorhänge, die unser Lager umgaben, hing das narbenverwüstete Gesicht des vollen Mondes wie eine unverhüllte Drohung über dem Land. Palmenwipfel, Sanddünen und die Raster der Äcker veränderten in dem grellen Licht ihr Aussehen. Eine gespenstische Welt breitete sich rundherum aus. Ich merkte, wie ich fröstelte.

“Ich vertraue deiner Kunst. Ich habe zweimal zugesehen, wie du die Krankheit der Haut besiegt hast.”

Ihre Worte beruhigten mich nur mäßig. Das Gefühl der Spannung und Angst blieb. In dem merkwürdigen Licht glänzten auch die Schnörkel der armbandähnlichen Tätowierung an Shainsas Handgelenk. Ich setzte mich auf, wickelte das feuchtkalte Tuch von dem Tonkrug und nahm einen tiefen Schluck.

“Wenn wir nicht hier liegen und uns lieben würden”, brummte ich, “hätte ich keine Angst um dein Leben.”

Hörte der Symbiont mit? Erkannte er mich als seinen Feind? Ich schüttelte mich. Shainsa klammerte sich an meine Schultern und flüsterte:

“Morgen abend ist alles vorbei. Ich habe weitaus mehr Angst als du, Atlan-Aakener.”

Ich erwiderte:

“Ich glaube es dir. Aber es sind nicht nur diese Umstände, die mich unruhig machen.”

Einen Viertelmond lang war ich schon in Akoris. Zakanza-Upuaut hatte sich nicht gemeldet. Es gab keine Neuigkeiten und keinerlei Informationen über die

achtzehn verbleibenden Symbionten und die Spieler. Ich schüttelte die trüben Gedanken ab und küßte Shainsa. Ihr aufregender Körper preßte sich leidenschaftlich an mich. Wir umarmten uns und sanken auf das Lager zurück. Irgendwann in der zweiten Nachthälfte schliefen wir erschöpft ein. Ein gellender Schrei weckte mich. Eine Stimme dröhnte in meinem Schädel.

Gefahr! Wenn du nicht sofort reagierst, bist du verloren ...

Die warnende Stimme meines Extrahirns wurde schwächer und verstummte schließlich. Ich sprang taumelnd auf und versuchte, zu begreifen. Shainsa lag schlafend auf der Seite. Ihr Gesicht war völlig entspannt. Ein glückliches Lächeln spielte um ihre dunklen Lippen. Ich stand starr da und sah mich um. Nichts regte sich auf der Terrasse und im Gras des Gartens. Plötzlich begann ich zu zittern. Etwas Fremdes war in mir und versuchte, gegen den lautlosen Widerstand des Extrahirns, von mir Besitz zu ergreifen.

DER PARASIT!

Aus meiner Kehle kam ein qualvolles Stöhnen. Mit einem Satz war ich auf der anderen Seite des Lagers und streifte mit ausgebreiteten Fingern das volle Haar Shainsa-Tars aus ihrem Nacken. Ich taumelte zurück, als mich der Schlag der sicheren Erkenntnis traf. Die Stelle zwischen Haaransatz und Hals, an der jener Plasmaklumpen jahrelang geklebt hatte, ein helleres Stück Haut, von winzigen Stichen und Schnitten bedeckt, war leer. Der Parasit war während des Schlafes der Erschöpfung von Shainsa auf mich übergegangen. Der Logiksektor schwieg, gelähmt und offenbar besiegt. Ich horchte in mich hinein, aber es gab weder eine innere Stimme noch gedankliche Befehle, die mich zu einem willenlosen oder versklavten Wesen zu machen versuchten. Ob die Folgen der Beeinflussung für mich negativ oder positiv waren, interessierte mich nicht. Ich hatte nur grauenhafte Furcht, meinen freien Willen zu verlieren. In rasender Eile streifte ich mir die Kleidung über und schnallte den Gurt fest. Meine Augen fielen auf den breiten Oberarmring. Ich steckte ihn an und ließ ihn zweimal aus schweißnassen Fingern fallen, ehe es mir gelang. Dann sah ich durch den Mückenvorhang zum Himmel.

Die Sterne waren verblaßt, der Mond befand sich hinter den Dünenkämmen. Der Himmel wurde grau.

“Ich muß schnell handeln”, flüsterte ich. “Ptah ist in der Nähe; ein Glücksfall.”

Ich sprang über die Mauerbrüstung, stürmte geradeaus durch den Garten und über den Sand des Palmenwaldes. Inzwischen kannte ich den Weg im Schlaf. Ich riß einen Vorhang zur Seite, durchquerte meine Räume, die im diffusen Halbdunkel lagen, und tastete mich entlang der Korridore und der Kolonnaden dort, wo ich Ptah-Sokar wußte. Meine nackten Sohlen klatschten auf den Fliesen, die noch die Kühle der Nacht ausstrahlten. Irgendwo schrie jemand, eine andere Stimme brüllte einen Befehl. Ich hielt mich an einer Säule fest, schwang mich darum herum und stürzte in Ptahs Schlafraum.

Er stand bereits vor mir, eine schlanke Streitaxt in beiden Händen. Über seine Schulter blickend, erkannte ich eine junge Frau, die eben erwachte und uns mit

schreckgeweiteten Augen anstarrte. "Atlan!" keuchte er auf und senkte die Axt. "Ich dachte an einen Überfall."

Ich drehte mich um und deutete auf meinen Nacken und zwischen meine Schultern. Dann stieß ich hervor: "Shainsas Parasit ist auf mich übergegangen. Du mußt ihn sofort wegmachen. Schnell, ehe er voll die Macht über mich gewinnt."

"Ich? Bist du von Sinnen ..." er machte eine Pause, riß seinen Dolch heraus und trennte mit einem wilden Schnitt mein Gewand auf. "Ja. Ich sehe ihn. Hoch zwischen den Schulterblättern. Nun... es geht wohl nicht anders."

Ich stöhnte auf.

"Brenne ihn weg und wirf ihn ins Feuer. Hole Shainsa und deine Magd. Du hast oft genug zugesehen. Wenn du mich mit dem Lähmstrahler betäubst", flüsterte ich, "spüre ich keinen Schmerz."

"Spürst du jetzt etwas?"

"Nicht das geringste", versicherte ich wahrheitsgemäß. "Schnell, Ptah. Nur du bist die Sicherheit dafür, daß ich davonkomme."

Die junge Frau begriff nicht, worum es ging. Als eine Schar Diener mit Waffen in den Raum stürzte, scheuchte Ptah sie zurück und erteilte eine Reihe von klaren, präzisen Befehlen. Heißes Wasser, ein schnelles, heißes Feuer, die nubische Magd, einen Boten, der Shainsa herbeirufen sollte, vor allem Ruhe und Besonnenheit, denn nur der berühmte Arzt sei, durch einen Alptraum aufgeschreckt, an dem Lärm schuld. Binnen weniger Augenblicke herrschte Ruhe.

Ptah warf die Axt auf den Teppich, packte mich an den Schultern und zog mich in die Richtung meines eigenen Quartiers und meiner Arztträume.

"Wie dies geschehen konnte", sagte er, "brauche ich nicht zu fragen. Ich kann es mir vorstellen."

"So war es. Wir liebten uns, schliefen ein, und dann wachte ich mit der Gewißheit auf, daß etwas unvorstellbar Grauenhaftes über mich kommt. So war es."

"Gut", brummte er und zwang sich zur Entschlossenheit. "Vielmehr *nicht* gut. Ich werde tun, was ich kann. Wenn ich deinen Rücken zurichte wie das Fleisch eines Opferstiers, dann wirst du mir wohl vergeben müssen."

"Alles ist mir gleichgültig", keuchte ich. "Nur vernichte diesen verdammten Parasiten!"

Wir stolperten und tappten, beide halbnackt und barfuß, durch die dunklen Korridore des Hauses. Irgendwo hörte man das Knacken und Prasseln eines frisch entfachten Feuers. Ich fürchtete den Schmerz nicht, denn ich würde ihn nicht spüren - Ptah-Sokar wußte, wie er es anstellen mußte. Ein Bote rannte mit keuchenden Atemzügen entlang der Außenmauer. Der Himmel verlor die graue Färbung und wurde im Osten in das Rosa der Morgenröte getaucht. Ich wankte, halb besinnungslos vor Anspannung und in der Erwartung, daß der nächste Sekundenbruchteil mir zeigen würde, daß etwas Fremdes die Macht über meinen

Verstand übernehmen würde, in meinen Arzttraum. Die Knie zitterten mir, als ich auf das Lager fiel.

“Verlasse dich auf mich”, sagte Ptah. “Auch dies werden wir gemeinsam überstehen.”

Noch hatte ich meinen Zellaktivator. Er würde die schlimmsten Folgen verhindern können. Ptahs Entschlossenheit gab mir eine Spur neue Zuversicht. Ich sah teilnahmslos zu, wie eine Dienerin hereinkam und sämtliche Öllämpchen anzündete. Zugleich mit den ersten Sonnenstrahlen erhellten die zitternden Flammen den weißgekalkten Raum. Ich wagte einen tiefen Atemzug und sagte zögernd:

“Ich spürte von der Übernahme nichts, Ptah. Ich merke auch jetzt nichts. Aber ich bin sicher, daß ich über kurz oder lang eine Marionette von einem der beiden Spieler sein werde, wenn du den Parasiten nicht wegbrennst. Noch hat er keine Macht über mich.”

“Ich werde alles tun. Entspanne dich, Atlan.”

Ich ließ mich fallen, vergrub den Kopf in den Armen und drehte mich auf der harten Unterlage auf den Bauch. Ich merkte nicht, wie Ptah-Sokar den Strahler hob, auf den Auslöser drückte und mich besinnungslos machte. Nur das Entladungsgeräusch glaubte ich noch wahrzunehmen, dann schwemmte die Bewußtlosigkeit alle Gedanken, Erinnerungen und Empfindungen weg.

Alle?

Keineswegs.

Ein Rest blieb. Es war, als habe sich eine winzige Wesenheit abgekapselt. Sie bildete einen Nukleus der Aktivität inmitten einer riesigen regungslosen Masse. Die folgenden Stunden waren in meiner Erinnerung nicht existent, soweit es Ptahs Handlungen und seinen Versuch betraf, mich zu retten.

Aber in meiner Erinnerung befand sich, als ich irgendwann wieder zu mir kam, ein unauslöschlicher Eindruck.

Es war, als sähe ich im Zentrum eines dunklen, wirbelnden Chaos eine winzige Bühne, auf der ein merkwürdiges Geschehen ablief. Winzige Gestalten bewegten sich, sprachen ihren Text und hatten ihre eigenen Gedanken und Empfindungen. Ich war lediglich Zuschauer und, was die Empfindungen betraf, Teilnehmer dieses makabren Puppenspiels.

Ein fremder Verstand schien eine Art Regie zu führen und hatte die Figuren fest in Griff.

in meinem schlafenden hirn tauchten sonnen auf. ein körper, der aussah wie eine halbierte kugel, raste auf unbekanntem weg durch eine flammende galaxis aus myriaden farbiger punkte, empfindungen überschatteten das grandiose bild: langeweile, Untätigkeit und stärkste frustation. dann, wie zuckende lautlose blitzschläge, die ideen, flucht, experimente. ein spiel wurde geplant.

unbestimmte zeit verging, andere eindrücke schoben sich in den Vordergrund, die wesen, von denen ich zu träumen glaubte, beschäftigten sich mit anderen dingen, oder ich erlebte eine andere vergangenheit mit.

ich war den fremdartigen eindrücken ausgeliefert.

ich spürte weder schmerzen noch verwunderung, aus dem wirbelnden chaos der unerklärlichen Vorgänge auf der bühne - die einmal kleiner, dann wieder gigantisch groß wurde, so daß ich die krümmung der horizonte zu erkennen glaubte - schraubten sich jetzt eindeutige Vorstellungen zu mir herauf.

einzelne lichtpünktchen schwirrten auf mich zu. ich versuchte sie zu zählen und kam auf zwölf, dann abermals auf zwölf, die punkte verwandelten sich in selbständige impulse, wurden zu wesen mit abenteuerlichen fähigkeiten, teilten sich, verschmolzen wieder und gerieten außerhalb meiner sicht.

zwei unterschiedliche gedankenströme fuhren durch die lautlose leere meines Verstandes und hinterließen eindrücke, die nur kurz hafteten und sich auflösten wie ein geruch im wind.

massig und klobig, aber geistig ungemein beweglich - das war der eine eindruck. er verging, der zweite: schmal und agil, schlau und voller tricks, auch er verschwand aus meiner bewußtseinssebene.

die bühne schrumpfte wieder zusammen.

ich sah: zwei doppelreihen von spielfiguren. einmal in dunkler, einmal in heller färbung, auf dem Spielbrett erschienen linien und färbungen, veränderten und verschoben sich, bis ich eine vierdimensionale landkarte zu erkennen glaubte.

DAS SPIEL begann:

ununterbrochen wechselte das aussehen der winzigen männlein. ich spürte, wie sich zwei starke willenskräfte bekämpften, aus dem spiel wurde ernst, figuren starben und wurden durch neue ersetzt, die karte veränderte sich, einige figuren verschwanden und tauchten andernorts wieder auf. ich begriff keinen einzigen zug auf diesem verrückten brett, ich hatte nur den eindruck, daß viel zeit verging, und daß ununterbrochen gewaltige geschichtliche Umwälzungen erfolgten, färbungen, formen und irgendwelche bedeutungen veränderten sich ununterbrochen und schoben sich ineinander, ich wußte, daß ich auf irgendeine unbegreifliche weise zeuge war aller Vorgänge, die den eigentlichen Hintergrund für unsere mission bildeten.

wieder breiteten sich stille, dunkelheit und nichtbegreifen aus.

DAS SPIEL war unterbrochen.

ganz plötzlich schob sich aus der dunkelheit ein begriff, eine mischung aus angst und dem willen, weiterzuleben, furcht schoß wie ein regenbogenfarbener blitz heran, ein donnerschlag der zusammenbrechenden gefühle erschütterte mich, ich wußte plötzlich, daß etwas entscheidendes geschehen war. ich erkannte nur eine bedeutung. alles andere war zu hoch und zu verwirrend für mich in diesem zustand.

die bedeutung war: TOD.

ich ahnte nicht, daß es das sterbende bewußtsein des parasiten war, das diesen impuls in letzter Sekunde durch meinen eigenen, selbstständigen verstand jagte wie eine weißglühende nadel.

Es war die Sklavin Taharka, die neben Zakanza-Upuaut im Wagenkorb stand und geradeaus auf die Felsen oder Tempelfragmente deutete, die sich aus dem Hang der Düne hoben. Zakanza fragte wieder einmal:

“Du bist absolut sicher, daß es dort ist?”

“Das Mädchen hat mir den Weg genau beschrieben.

Außerdem haben wir die Fußabdrücke gesehen. Erst, als ich die panische Furcht und die totale Verzweiflung des Mädchens erkannte, dachte ich, daß wir eine wirklich wichtige Spur gefunden haben könnten.”

“Ich sollte Atlan rufen”, erwiderte er.

Es war die Zeit zwischen Abend und Mitternacht. Über den Dünen und dem Nil schwebte der Vollmond. Seit sieben Stunden waren Zakanza und Taharka, fast ständig in rasendem Galopp, nilwärts gerast und dann hinaus in die Wüste. Die erste Information, die eine der falschen Sklavinnen gebracht hatte, schien bereits die wirkliche Sensation zu sein. Aber Zakanza blieb skeptisch, obwohl er hoffte, Taharka möge recht behalten. Die Pferde keuchten, ihr Fell dampfte, und gelber Schaum flockte von ihren Mäulern. Der Wagen schleuderte über die scharfe Trennlinie einer flachen Sicheldüne und warf einen Schwall Sand in die Höhe, der im Mondlicht golden aufschimmerte. Die Hufe der Tiere versanken halb, als Zakanza das Gespann zwischen die ersten Säulen eines vergessenen Tempels lenkte. Architekten hatten Steinblöcke, Säulenfragmente und Traversen weggeschleppt. Ein Pharao hatte einst die Gesichter und die Namenskartuschen eines gehaßten Vorgängers ausmeißeln lassen. Der Nubier sprang aus dem Wagenkorb und band die langen Zügel an einer gestürzten Säule fest.

Zakanza war vollständig gerüstet und bewaffnet. Er wollte nichts dem Zufall überlassen.

“Das kannst du noch immer. Sehen wir erst einmal nach”, schlug Taharka vor.

Das bewohnte Gebiet lag weit hinter ihnen. Die kümmerlichen Ränder trockener Weiden verschwanden im Sand. Ihre Schritte knirschten über den gegeneinander verkanteten Steinplatten.

Zakanza nahm die Axt von der Schulter und ergriff die Hand des Mädchens.

“Was sagte die Sklavin?” wollte er wissen.

“Sie war außer sich und stammelte. Aber ich hörte, daß sie in einer Höhle das Opfer eines riesigen, kolossal fettigen Mannes geworden war. Über seinem Kopf schwirrten kleine Lichter, sagte sie.”

“Unsinn!” murmelte er und zog sie mit sich. “Ich kann es einfach nicht glauben. Das steht in größtem Widerspruch zu allen meinen Vorstellungen.”

Taharka blickte sich halb furchtsam, halb neugierig um und sagte zutreffend:

“Obwohl wir den Nil sehen können, kommt niemals jemand hierher. Nicht einmal Grabräuber. Nur Wüstenfüchse und Schakale.”

Die Spuren dieser Tiere zeichneten sich ebenfalls deutlich ab. Mondlicht und Schatten ließen auch die Fußabdrücke des unglücklichen Mädchens klar erkennen. Alles, was Zakanza und Taharka bisher herausgefunden hatten, ließ auf eine geheimnisvolle Höhle, einen ebensolchen Insassen und irgendwelche

gespenstische Erlebnisse schließen. Es konnte genau das sein, was sie suchten, aber auch eine vergleichsweise natürliche oder harmlose Erklärung haben. Niemand wußte, wohin sie am Nachmittag aufgebrochen waren. Sie durchquerten die schwarzen Schatten der Säulenstümpfe. Es gab kein künstliches Licht und nicht ein einziges Geräusch, das auf die Anwesenheit eines lebenden Wesens schließen lassen konnte. "Du hast recht. Es ist mehr als einsam." "Es mag merkwürdig klingen, aber ich fürchte mich nicht", meinte Taharka. "Du solltest doch Atlan rufen, Zakanza!"

"Gleich. Nur noch einige Schritte. Wir stören ihn, wenn wir hier vergeblich herumsuchen." Fast lautlos gingen sie weiter. Sie fragten sich, wie das Mädchen hierher gekommen war; ein langer Weg, auf dem man halb verdursten konnte. Aber noch immer waren die Spuren, wenn auch nicht mehr so deutlich sichtbar, vor ihnen. Sie führten in beide Richtungen: hinein und hinaus. Wohin *hinein*? "Wenn es stimmt...", fing Zakanza an und entsicherte die getarnte Waffe. Das Klicken war ein auffallender Laut.

"...dann kämpfen wir nicht gegen Heka-Khasut oder Ägypter!"

"Nein. Dann kämpfen wir gegen etwas, das mächtiger ist als Ptah, Atlan und ich zusammen." "Es muß etwas Fremdes sein!"

"Verlasse dich darauf", versicherte Zakanza mit grimmigem Flüstern, "daß es unnachahmlich fremd ist."

Eine halbzerstörte Rampe führte abwärts. Sie öffnete sich wie das Maul eines gezähnten Ungeheuers. Die verschieden hohen Säulenreste wirkten wie abgewetzte Zähne, die Schatten zeichneten Muster in den Sand und auf die Quadern, die wie Schwellen zu einer Höhle des Grauens auf die beiden Eindringlinge wirkten. Sie hörten zu sprechen auf und atmeten leiser. Zakanza drückte dem Mädchen einen entsicherten Strahlerdolch in die Finger und ließ dann wieder seine Finger um ihre Handgelenk gleiten.

"Danke", wisperte sie an seinem Ohr. Das Gespann befand sich jetzt etwa vierhundert große Schritte hinter ihnen.

Die Rampe hörte auf. Ein kleiner Platz breitete sich aus, von halb zerstörten Sphingen und Götterstatuen umgeben. Überall lagen wahllos die Trümmer der Tempelnebenbauten im Sand. Zakanza suchte die Spuren des Mädchens, entdeckte sie wieder und folgte ihnen über eine erhöhte, terrassenförmige Fläche. Es war irgendwann ein Prozessionsweg gewesen, die letzte Strecke eines hohen Würdenträgers oder gar eines der vielen Pharaonen. Hundert Schritt ging es geradeaus, dann tauchte, zu einem Drittel vom wandernden Sand verschlungen, ein massiver Torstein auf. Auf den Häuption zweier Kolosse ruhte ein waagrechter Sandstein von gewaltigem Gewicht. Dahinter erkannten sie ein Rechteck, den Beginn eines aus dem Fels gemeißelten oder aus Quadern gebauten Ganges.

Und hier sahen sie tatsächlich den ersten, elektronfarbenen Lichtschimmer. Es war, als blickten sie durch eine riesige Röhre und sähen die Helligkeit an deren Ende. Die erste Welle der Furcht packte sie gleichzeitig. Sie blieben vor den

Quadern stehen und sahen sich an. Ihre Gesichter glänzten fahl und schweißbedeckt in diesem mörderischen Licht des Hathormondes. "An dem wirren Bericht des Mädchens scheint doch etwas zu sein", gab Zakanza zu bedenken.

"Sie war verwundet, zitterte und stammelte. Sie verstand nichts, aber sie hat auch nicht gelogen", sagte Taharka entschieden. "Sie wurde mir gebracht, weil stumpfsinnige Bauern ihr Hilfe verweigert hatten." "Ich glaube es."

Zakanza drehte den breiten Ring, der aus Metall bestand, das mit keiner der bekannten Techniken zu zerstören war. Er drückte einen Schnörkel der Verkleidung und flüsterte heiser:

"Zakanza ruft Atlan oder Ptah. Bitte, antwortet schnell!"

Zeit verging. Sie glaubten, ihre hämmernden Herzschläge hören zu können. In großer Entfernung heulte ein Schakal, das Bellen eines Slughi-Hundes antwortete aus der entgegengesetzten Richtung. Dann sagte eine Stimme, die sie als die Ptahs erkannten: "Atlan liegt vor mir. Ich versuche, den Parasiten von seinem Hals zu brennen. Ist es wichtig? Du störst, Zakanza - tut mir leid."

Zakanza war, als träfe ihn ein Hammer zwischen die Schulterblätter. Er holte zischend Atem, faßte sich mühsam und erwiderte:

"Wir haben vielleicht einen Spieler gefunden." "Ich brauche noch eine Stunde, Zakanza. Ich schaffe es, keine Angst. Wie es geschah, das alles später. Lasse das Gerät eingeschaltet, ich höre zu. Meine Ohren brauche ich bei der Operation nicht." "Ja, du hast recht. Wir dringen in einen Gang ein, der eine Galoppstunde vom Sommerpalast entfernt in der Wüste liegt, im Osten. Er ist zerfallen, und wir haben tiefe Spuren hinterlassen..."

"Sprich weiter. Du weißt, was zu tun ist. Ich höre zu, Atlan ist noch stundenlang ohne Bewußtsein. Ich habe mein Gerät eingeschaltet. Viel Glück, Zakanza... ist Bnona bei dir?"

"Nein. Taharka."

"Umarme sie von mir. Macht zu, ich bin in Gedanken halb bei euch. Die andere Hälfte gehört Atlan."

"Ein Gang, der zweihundert Schritte lang zu sein scheint..."

Zakanza ließ die Finger des Mädchens los, winkelte seinen linken Arm an und sprach von Zeit zu Zeit leise in das Gerät. Er hatte die Empfindlichkeit des winzigen Mikrophons bis zum Maximum heraufgesetzt. Jedes Geräusch würde im Empfänger deutlich zu hören sein. Die Sklavin blieb dicht hinter ihm, als sie geräuschlos in den Gang hineinglitten und sich entlang der kühler und glatter werdenden Mauern ins Innere des Bauwerks tasteten. Sie wußten, daß sich über ihnen mehr und mehr der Sand türmte. Der Gang führte absolut geradeaus und endete nach zweihundertvierzehn Schritten. Taharka hatte mitgezählt.

Eine Rampe führte schräg abwärts. Ihre Decke war schwach erleuchtet; dies war der ferne Lichtschein gewesen. Ihnen schlug ein pestilenzähnlicher Gestank entgegen. Sie folgten der Schräge und gelangten in eine Kammer, die wie das Innere eines Würfels geformt war. An der Decke befand sich eine leuchtende

Platte. Das Licht ließ die gemeißelten Gestalten an den vier Wänden deutlich heraustreten; es waren lange Reihen von schrecklichen Szenen, die zwar in der Manier ägyptischer Bildhauer ausgeführt, aber dennoch fremd und unbegreiflich grausam waren. Eine subtile, von bössartiger Direktheit erfüllte Serie ausgesuchter Scheußlichkeiten bedeckte die Wände. Erstarrt und atemlos betrachteten Zakanza-Upuaut und Taharka die dahingeschlachteten Menschen, die Geschundenen, Vergewaltigten, Geächteten und niedergemetzelten Krieger, die Szenen voller unverhohlener Grausamkeit. Dann wandten sie sich schauernd ab. In ihren Mägen breitete sich ein kaltes und lähmendes Gefühl aus. Sie gingen durch den schmalen Eingang aus schwarzem Stein.

Sie sahen sich einer Höhle gegenüber, die so groß und so hoch wie ein kleiner Tempel war. An den Wänden befanden sich jeweils zwölf dicke Säulen, zweimal mannshoch und so dick, daß nur zwei Männer sie mit ausgestreckten Armen umfassen konnten. Der Gestank wurde noch ätzender und legte sich auf die Schleimhäute wie der Dampf eines Vulkans. Zwischen den Pfeilern kam indirektes Licht hervor und beleuchtete eine Szene, die so aberwitzig unglaublich war, daß sie nicht einmal einen Ausruf des Erstaunens taten. Die Kammer führte auf eine kleine Kanzel hinaus, und Zakanza und seine Begleiterin bückten sich hinter die steinerne Brüstung. Neben ihnen ging eine schräge Rampe zum Boden des Grabmals, oder was immer es einst gewesen sein mochte.

Flüsternd gab Zakanza eine Schilderung dessen an Ptah weiter, was er gesehen hatte. "Verstanden. Ist es ein Spieler?" hauchte Ptah-Sokar fragend zurück.

"Wir können noch niemand sehen." "Ich warte weiter. Atlan ist gleich außer Gefahr. Ich reiße gerade die letzten Parasitenfetzen ab." Unrat, verdorbenes Essen, heruntergefallene Quader und der Schmutz einer kleinen Ewigkeit bedeckten den Boden. Zwischen aufgebrochenen Kisten und jedem nur denkbaren Abfall erkannten Taharka und der entsetzte Nubier schmale Pfade. Hier stand ein gewaltiges Ruhelager, dort war inselartig eine Herdstelle aufgebaut, auf der etwas grell leuchtete, und aus einem Kessel stieg grauer Rauch auf. Auf einem steinernen Hocker, der wie ein menschlicher Umriß geformt war und aus der ägyptischen Kultur stammte, lagen durchgewetzte Prunkkissen. Geräte oder schrankartige Maschinen, mit denen Zakanza nichts anzufangen wußte, standen an den Biegungen der Pfade zwischen dem Gerumpel. Einige steinerne Sarkophage waren geöffnet worden; weißgefiederte Falken mit gestutzten Schwingen hackten und zerrten lustlos an den heraushängenden Binden und den dünnen Knochen. Je länger sie schweigend und in unnennbarem Entsetzen diese Szene anstarrten, desto mehr Einzelheiten nahmen sie auf.

Schließlich entdeckten sie den Bewohner dieses Infernos.

Es war ein Koloß, völlig nackt, mit der fahlweißen, fast phosphoreszierenden Haut eines Höhlenbewohners. Er hockte in einem thronartigen Sessel, über den Teppiche, Felle, allerlei wallende Stoffe und Bänder geworfen waren, die seine Form fast unkenntlich machten. Vor ihm befand sich, aus einer monströsen

Platte und zwei geschlossenen Sarkophagen gebildet, ein Tisch, viermal so lang und zweimal so breit wie ein Mann. In der Luft über dieser mit Unrat, Geschirr, Essensresten und flackernden Öllämpchen übersäten Platte hing etwas, das aussah, als spiegele sich in der stinkenden Luft das Bild eines Spielzeuglandes mit Flüssen, Wäldern, Tempeln und Häusern.

Über diesem Bild schwebten fünf kleine Lichtkugeln. Immer wieder blitzte es zwischen ihnen auf. Sie vollführten eine Art dreidimensionalen Reigen in der Luft. Dünne Fäden erstellten sich binnen Sekundenbruchteilen zwischen ihnen, dem Kopf des weißhäutigen Wesens und dem Bild. Zakanza legte die Hand auf die Schulter des Mädchens, zog Taharka zu sich herunter auf den Boden und sagte flüsternd:

“Ich muß dich um etwas bitten, oder anders: Ich muß es dir befehlen. Du mußt gehorchen, Taharka!”

Sie hob die nackten Schultern und blickte ihn wenig verständnisvoll an. Schließlich flüsterte sie:

“Ja? Was soll ich tun?”

“Du gehst zurück zum Gespann. Jemand muß da sein, der alles berichtet. Ich glaube, es wird hier unten einen tödlichen Kampf geben.”

Sie erwiderte nach einigen Augenblicken der Überlegung:

“Ich bleibe bei dir, Zakanza. Dann sind wir zwei gegen einen und gewinnen den Kampf!”

Ohne daß sie Gewißheit haben konnten, waren sie sicher, daß sich einer der “Spieler” jenseits der steinernen Barriere befand. Er hielt sich seit unglaublich langer Zeit hier auf, davon zeugte der abscheuliche Zustand seiner seltsam-makabren Behausung. Aus dem Lautsprecher des Funkarmbandes kam Ptahs Stimme.

“Taharka! Tu, was dir Zakanza sagt. Du bist kein ausgebildeter Kämpfer. Der Nubier weiß, was er sagt. Atlan und mir ist an einem klaren Bericht mehr gelegen als an einer toten Heldin. Gehorche bitte, ja?”

Schließlich erwiderte sie:

“Ich habe verstanden. Ich bin die Erzieherin der Kinder des Wesirs von Mahadi, wenn ihr mich sucht.”

“Klar.”

“Wenn du merkst, daß es ernst wird”, sagte Zakanza beschwörend, “rennst du, so schnell du kannst, den Gang hinaus ins Freie, nimmst das Gespann und gehst in das Haus des Wesirs. Atlan und Ptah werden dich finden. Sage ihnen, was du gesehen hast, was geschehen ist. Und wenn du meinst, daß ich noch lebe, komme zurück und nimm mich mit, denn ich will nicht zurück nach Auaris schwimmen.”

Sie nickte schweigend und richtete sich auf, bis ihre Augen über die Kante der Brüstung hinweg die Szenerie unter ihr sahen. Es hatte sich in dem riesigen Raum nichts verändert. Zakanza deutete auf den schweren, langen Strahlendolch in ihren Fingern und hob seine Streitaxt hoch.

Auch der Nubier überlegte, wie er vorzugehen hatte. Er suchte mit Blicken den schnellsten Weg bis zum Tisch des Mannes mit der Haut eines Fischbauches. Zum

erstenmal kam ihm der Einfall, daß die schwebenden Lichtkugeln Sinnbilder der noch lebenden Symbionten sein konnten.

“Du willst ihn töten?” fragte Taharka flüsternd. Zakanza nickte und erwiderte ebenso leise:

“Schon dafür, was er dem Mädchen angetan hat, verdient er den Tod. Ich bin so gut wie sicher, daß er einer der Spieler ist.”

“Du hast recht.”

Zakanza hob die Hand, zog den Kopf des Mädchens zu sich herunter und küßte sie. Dann sprang er auf, mit völlig verändertem Ausdruck im Gesicht, und rannte die schräge Fläche hinunter. Als er sich hinter einem Sarkophag duckte, flatterten zwei Falken auf und segelten ungeschickt zu Boden. Ein struppiger Wüstenfuchs mit roten Augen sprang zwischen dem Abfall davon und rannte eine tönernen Urne um, aus der sich die schnurähnlich ausgetrockneten Gedärme eines vor Jahrhunderten beigesetzten Pharaos ringelten. Die Gestalt hinter dem Tisch hob den Kopf. Zum erstenmal sah Zakanza-Upuaut, der *Öffner der Wege*, das Monstrum genauer. Kalte Entschlossenheit mit einem Quentchen Todesfurcht erfüllte ihn jetzt. Er hob die Waffe und zielte mit dem spitzen Dorn auf die Augen des Fremden. Etwa dreißig Schritte trennten ihn von dem Koloß, aber er befand sich im Dunkeln und war noch sicher.

Der Fremde war unvorstellbar fett. Seine Haut schien mit Warzen oder Geschwüren bedeckt zu sein. Er war vollständig nackt und glänzte von öligem Schweiß. Zakanza schüttelte sich vor Ekel, aber als er an die Parasiten dachte, schwemmte die Wut das erste Gefühl vollkommen weg. Oberarme und Oberschenkel waren so massig wie der Körper eines wohlgenährten Mannes. Das Monstrum hockte wie eine Qualle oder ein mit Wasser gefüllter Blasensack in dem Gemenge von Fellen und Stoffen und floß förmlich über die Ecken des Thronsessels. Als Zakanza näher heranschlich, sah er, daß sich einzelne Lichtfäden der Kugeln zu einem funkelnden Ding in der wulstigen Stirn des Fremden bewegten. Eine Kugel hing bewegungslos in der Luft und pulsierte, während ihr Licht immer schwächer wurde. *Ein drittes Auge?*

Die Kugel jedenfalls, sagte sich Zakanza in grimmigem Triumph, bedeutete den sterbenden oder fast vernichteten Parasiten, der sich in Ptah-Sokars Zangen wand und bald im Feuer sterben würde!

Überall lagen Tuchfetzen. Keine Handbreit des Bodens war ohne die Spur jahrzehntelanger Unordnung und Unachtsamkeit. Zakanza war fast sicher, daß dieses Ungeheuer aus der Welt des befehlenden ES-Herrschers seit dem Betreten dieser Welt dieses stinkende Loch niemals verlassen hatte. Vielleicht in den ersten Jahren noch, aber seit langer Zeit nicht mehr.

“Es muß ein Ende sein”, sagte sich Zakanza halblaut genau in dem Moment, in dem die Kugel mit einem leisen, puffenden Geräusch erlosch. Er sprang auf.

Gleichzeitig stieß der Koloß ein hohles, tierisches Wimmern aus und versuchte, aus dem Sessel aufzustehen. Zakanza schwang sich über ein Säulenfragment, erschien im direkten Licht vor dem Tisch und drückte den Auslöser seiner Waffe. Röhrend und donnernd brach der weiße Glutstrahl aus dem Projektor. Eine Kugel über dem Kopf des Spielers geriet in die Schußbahn und detonierte in einer krachenden Explosion. Die Helligkeit des Kampfstrahls blendete selbst Taharka fast am anderen Ende des Grabmals und tauchte das Innere der seltsamen Wohnstätte in ein erbarmungsloses Licht, das auch den letzten Winkel erfüllte und die aufgetürmten und verstreuten Abfälle und Abscheulichkeiten gnadenlos sichtbar machte.

Der Fremde riß die Hände hoch, dann zuckte die Rechte in die Richtung eines halbkugeligen Geräts vor ihm auf der Platte. Zakanzas getarntes Kampfbeil schwang herum, schnitt eine funkensprühende und rauchende Furche in die Platte, setzte wahllos irgendwelche Gegenstände in Flammen und fegte das brennende und explodierende Gerät aus der Reichweite des Kolosses. Überall dort, wo der Spurstrahl auftraf, standen augenblicklich trockene Abfälle in hellen Flammen.

“Ich bin geschickt worden, dich zu töten”, sagte Zakanza mit mühsam erzwungener Ruhe in seiner Stimme. “Du hast viel zu lange gelebt. Du weißt, daß du am Ende bist.”

Der bleichhäutige Gigant stemmte sich mit einem Ächzen hoch. Er war nur im Sitzen ein Riese; jetzt überragte er den großgewachsenen Nubier um zwei Fingerbreit. Er stieß einen undefinierbaren Laut aus und sagte mit flacher, von Fett erstickter Stimme:

“Wer bist du, du Laus des Schakals?”

“Hinaus mit dir, Taharka!” schrie Zakanza und sprach ruhig weiter. “Ich bin Zakanza-Upuaut, der Kämpfer, der von ES ausgeschickt wurde, um vierundzwanzig Parasiten und die beiden Spieler zu vernichten. Nicht mehr, nicht weniger.”

Der Koloß stieß ein keuchendes Lachen aus und erwiderte stoßweise, während der Projektor unverändert auf seinen Kopf zielte:

“Tarn Gholere ist längst tot. Ich kontrolliere auch seine Symbionten. Ich habe das Spiel gewonnen.”

“Nichts hast du gewonnen”, sagte Zakanza, senkte die Waffe und feuerte. Er schnitt dem Koloß einen Arm ab, zerstrahlte die Hälfte aller fremdartig aussehenden Gegenstände auf dem Tisch und schrie:

“Deine verfluchten Parasiten haben meinen Freund überfallen. Ihr habt euch in das Geschick dieser Welt eingemischt. Ihr habt es nicht einmal ernst gemeint! Ihr spielt mit dem Leben, der Krankheit und dem Tod von wirklichen, lebenden Menschen! Und dafür wirst du sterben!”

Der Blutstrom, der aus dem Armstumpf spritzte, wurde im Rauch der brennenden Dinge unsichtbar.

Der Spieler schwankte wie eine Säule hin und her und stieß fortwährend ein

hohles Wimmern aus. Zakanza hob die Waffe an und schoß den nächsten Strahl in den Kopf des Fremden. Der mächtige Körper kippte unendlich langsam nach hinten, schwang wieder nach vorn und kippte nach rechts auf den Tisch. Der Oberkörper berührte einen verborgenen Schalter, und sämtliche Maschinen und Geräte, die Speicherbänke und die Energievorräte in dieser Gruft explodierten innerhalb eines Sekundenbruchteils.

Zakanza starb nur einen Herzschlag später als der Spieler.

Es gab eine ungeheure Detonation. Taharka hatte soeben die ehemalige Prozessionsstraße erreicht und sah bereits im Mondlicht die Beschläge des Gespanns vor sich. Eine unsichtbare Faust packte die Frau, riß sie von den Beinen und wirbelte sie wie eine Puppe in den auf stiebenden Sand. Hustend und keuchend mit brennenden Augen, drehte sie sich wider auf den Rücken und sah gerade noch die lange, waagrechte Stichflamme, die aus dem Schlund des Ganges hervorschoß, eine Säule traf und in einem Hagel von Sandsteinkeilen zerfetzte. Sie sah gerade noch die blitzartige Zunge, die zu den Sternen und zum verblassenden Mond hinauf leckte und die Nacht zum Tag machte, für die Dauer von mehreren Herzschlägen. Dann verdunkelte eine gigantische Wolke aus hochgerissenem Sand das schaurige Bild.

Taharka kroch zu den kreischenden, ausschlagenden Pferden zurück, löste mit Schwierigkeiten die Zügel und fuhr langsam zurück.

Zakanza war tot. Der fremde Spieler war getötet worden. Vielleicht waren auch die Symbionten gestorben?

Es würde lange dauern, bis Ptah und Atlan sie treffen und mit ihr sprechen würden. Sie wußte, daß Atlan und Ptah ebenso um Zakanza trauern würden wie sie selbst. Die Geschichte hatte den fröhlichen Sklavenhändler aus Auaris hinwegradiert, als sei er nur ein kurzer Schatten auf dieser Welt gewesen.

15.

Das Tageslicht erhellte den kleinen Raum vollständig. Die Flammen der Öllampen waren ausgedrückt worden. Nur vier Menschen befanden sich hier: Ptah-Sokar, Shainsa-Tar die nubische Sklavin und ich. Ein Geräusch, das entweder sehr laut oder sehr alarmierend gewesen sein mußte, hatte mich aus der halben Besinnungslosigkeit hochfahren lassen. Zwischen meinen Schulterblättern spürte ich ein Pflaster und eine kühlende Schicht meiner Salbe. Vom Zellaktivator strömte heilende Wärme durch meinen Körper. Ich warf einen Blick in Ptahs Gesicht und erschrak.

“Was war das?” murmelte ich. “Was ist los? Dein Gesicht...”

“Dich hat der Donner einer Explosion hochgerissen, Atlan.” Ptah hob den breiten Ring des Funkgeräts hoch. “Zakanza-Upuaut, der Öffner der Wege, hat den überlebenden Spieler getötet und ist, das denken wir, mit ihm zusammen umgekommen. Jedenfalls deutet alles darauf hin, daß sie sich beide in die Luft gesprengt haben.”

“Nein”, sagte ich und schwieg.

Auf dieser Welt war Tod etwas Alltägliches. Jeder Bewohner der Barbarenwelt war sterblich und konnte seinem Ende nicht entgehen; gleichgültig, wie es ausging. Aber Zakanza war unser Freund. Selbst wenn unsere Erinnerungen von ES gesperrt worden waren, wußten wir, daß wir sehr lange Zeit Seite an Seite viele lebensgefährliche Abenteuer erlebt hatten. Jeder konnte des anderen stets absolut sicher sein. Ich vermochte nicht weiterzusprechen. Es senkte sich eine Art dunkle Wolke über mich und ich erkannte, daß in Zukunft niemals wieder die mächtige Gestalt neben uns stehen würde, daß Zakanzas dröhnendes Lachen ein für allemal vorbei war.

“Berichte bitte”, brachte ich hervor. Als ich mich aufrichten wollte, halfen mir die Nubierin und Shainsa. “Der Parasit?”

“Vernichtet.”

Ptah erzählte, was er wußte. Ich war während der gesamten Aktion tief besinnungslos gewesen. Nach einer Weile senkte Ptah den Kopf und zwinkerte mit den Augen. Dann schloß er:

“Taharka hat vieles gesehen. Sie wird uns sagen, was wir noch nicht wissen. Jedenfalls ist es so gut wie sicher, daß beide Spieler tot sind.”

“Mir wäre lieber...”, begann ich, dann winkte ich ab. Die Sklavin brachte mir einen großen Becher mit starker Brühe, in der Eier verrührt waren.

“Unser Symbiont ist vernichtet”, sagte ich leise. “Du brauchst keine Angst mehr zu haben, Shainsa, daß dein Verstand verwirrt werden kann. Und ich bin wieder Herr meiner Sinne.”

“Ich habe es nicht ahnen können, daß sich dieses Stück Haut bewegen kann”, gab sie zu. Ich hielt mich an der Lehne eines Sessels fest und antwortete:

“Ich hätte es besser wissen müssen! Ich habe miterlebt, wie die Haut zu kriechen begann. Wie ging es, Ptah?”

Wir versuchten, uns durch Gespräche und Fragen abzulenken. Der Schmerz über den Verlust Zakanzas saß tief und würde immer wieder über uns kommen.

“Es ging recht gut. Wir haben zusammengearbeitet und die Haut schließlich verbrannt. Der Parasit hatte sich noch nicht tief in deiner Haut verankert.”

“Aber er hat einen Teil seiner Erinnerungen hinterlassen. Während ich ohne Bewußtsein war, merkte ich, wie der Fremde sich gegen seine Vernichtung wehrte. Ich merkte auch, wie er starb. Oder merkte ich, wie der Spieler starb? Es muß ungefähr um dieselbe Zeit gewesen sein.”

Seit undenklich langer Zeit hauste zumindest ein Spieler in diesem noch älteren Mausoleum und dirigierte seine Parasiten und die seines nicht mehr existierenden Gegenspielers. Sechs Parasiten waren vernichtet, höchstens achtzehn waren übrig. Unser Auftrag war erfolgreich gewesen - bisher. Es galt, die restlichen Symbionten zu finden und zu vernichten.

“Ich kenne deine Eindrücke nicht”, antwortete Ptah-Sokar, “aber es kann sowohl das eine als auch das andere gewesen sein.”

“Ich werde, wenn es an der Zeit ist, euch berichten, was ich sah und welche Eindrücke ich hatte.”

“Zakanza sagte, daß er einen oder mehrere Leuchtpunkte vernichten wollte. Er war sicher, daß es sich um Parasiten handelte, unten in der Grabstätte”, warf Ptah ein. “Vielleicht sind es nur noch siebzehn Symbionten?”

“Vielleicht.”

“Unsere geringste Sorge”, warf Shainsa ein. “Zuerst laßt diesen Mann”, sie zeigte auf mich, “erst einmal ausschlafen. Dann erst sehen wir weiter. Bringe ihn zu Bett, Ptah; ich kümmere mich um den Rest.”

“Danke”, sagte ich. “Ich würde mich freuen, wenn Shainsa bei mir wäre, wenn ich einschlafe, und auch, wenn ich irgendwann aufwache. Und Ptah scheint wieder einmal mein Leben oder meinen Verstand gerettet zu haben.”

“Nimm's leicht”, knurrte Ptah. “Du wirst Gelegenheit bekommen, dich erkenntlich zu zeigen.”

“Ich zweifle nicht daran.”

Der geringfügige Wundschmerz, die Erschütterung über Zakanzas Tod und meine Schwäche, die Nachwirkungen der Bewußtlosigkeit und meine Unfähigkeit, alle Informationen richtig zu verarbeiten und daraus Wege für die nähere Zukunft zu finden, wirkten zusammen. Wieder sank meine Stimmung in schwärzeste Tiefe. Ich ließ mich von Shainsa und Ptah in meinen Schlafraum bringen und streckte mich aus. Ptah zog den Vorhang zusammen und verließ das Zimmer. Bevor ich einschlief, spürte ich die kühlen und besänftigenden Finger Shainsa-Tars auf meiner Haut. Ich war sicher, daß die Mehrzahl unserer Probleme noch lange nicht gelöst war. Bevor ich einschlief, begannen wieder die Erinnerungen des Parasiten in meinen Gedanken zu rotieren. Die Spieler und das Spiel hatten sich nicht mit einfachen Regeln und Vorgängen zufriedengegeben. Die Vernichtung war eine radikale Lösung der Probleme, aber selbst wenn die Symbionten zerstört werden konnten, blieb etwas von ihnen übrig. Wenigstens solange, wie die Barbaren, die von ihnen befallen worden waren, noch lebten. Mich hatten die Impulse des verbrennenden Symbionten davon überzeugt, daß es nicht einfach damit getan war, den Befehl von ES genau zu befolgen.

Ich schloß die Augen und zwang mich, an nichts zu denken. Mein Extrahirn und womöglich auch der Zellschwingungsaktivator hatten mich einerseits gerettet, andererseits waren sie dafür verantwortlich, daß ich diese fremdartigen, verworrenen Eindrücke miterlebt hatte. Ich schlief ein.

Indessen:

Die Heka Khasut hatten den Kult des Gottes Seth entwickelt. Seth, in der Bedeutung dem Baal der braunhäutigen und krummnasigen Einwanderer ähnlich oder dem Rashap der Wüstennomaden, der feindliche Bruder des Gottes Osiris, war der offizielle Götze des besetzten Reiches. In Gebelen, südlich von Theben, befand sich der größte Tempel des Seth und die wichtigste und einflußreichste Priesterschaft. Zusammen mit den Bildnissen der heka-khasutischen Pharaonen mit den prunkvollen zeremoniellen Löwenmähen regierten die Darstellungen des Osiris-Bruders das gesamte verwaltete Reich von den Katarakten bis zum Delta.

Iken-Sheshu, der Oberste Priester, war ein kalter, von seiner Macht ausgefüllter Pragmatiker. Seine Maske war von seltener Vollkommenheit. Er täuschte alle und jeden, und er täuschte bis zu einem gewissen Grad auch sich selbst. Er glaubte daran, daß das Orakel des Seth zu nichts anderem da war, als die Macht der Priesterschaft und des Staates zu festigen und zu vermehren. Unter diesem Aspekt ließ sich jede Wahrheit formen, verbiegen und anwenden. Die langen Jahre, in denen er sein Amt unangefochten und unangreifbar versah, war die Macht der Seth größer und gewichtiger geworden. Und Iken-Sheshu war ihr oberster Repräsentant.

Iken, ein asketischer Mann, indes weder den Freuden des Fleisches noch des gut gegorenen Bieres abhold, trug das runde, vergoldete Amulett des Gottes genau eine Handbreit über seinem Nabel. Es war kaum kleiner als seine Handfläche und verdeckte die dicke Schicht der sandfarbenen Hautkrankheit auf das Vollkommenste. In der Nacht, als an anderen Orten höchst seltsame Ereignisse ihren Höhepunkt erreichten, saß Iken-Sheshu in einem harten Sessel, der durch vier Lagen weißer Schaffelle etwas bequemer gemacht worden war. Auf seinen Knien kauerte eine hellhäutige Sklavin, die auf langen und abenteuerlichen Wegen ins Land gekommen war. Sie war auf Keftiu, der "Insel des Handels" eingekauft worden und diente ausschließlich dazu, sieben Nächte in einem Mond die wenigen Stunden Schlafes zu verschönern, die sich der Oberste Priester gestattete.

Drei andere Priester, einer davon aus dem Tempel von Auaris, saßen Iken gegenüber. Der Mann mit dem seltsam flachgedrückten, haarlosen Schädel und den weißen Brauen hob die linke Hand und sagte mit seiner Stimme, die keinerlei Widerspruch duldete:

"Der Nachfolger des Sekenenre wird scheitern wie so viele vor ihm."

Iken spielte auf die Versuche an, die von angeblich reinrassigen und nationalistisch gesinnten Ägyptern unternommen wurden. Man versuchte, aus einzelnen Gaufürstentümern die Heka Khasut zu vertreiben.

"Aber Seth hat es nicht geschafft, die bisher erfolgten Kriegszüge zu verhindern", erklärte der Priester aus dem Delta. "Wir sind deswegen in nicht geringer Sorge."

"Erst die Sorgen machen das Leben interessant", unterbrach Iken und ließ seine Finger entlang der feinen Rückgratknochen des Mädchens heruntergleiten. "Seth sieht ruhig zu, wenn einzelne und unbedeutende Schlachten verloren werden. Er sagt uns in seiner unergründlichen tiefen Weisheit, daß verlorene Scharmützel noch lange keinen verlorenen Krieg ausmachen."

Ikens Unruhe wuchs. Sie hing zusammen mit dem Jucken und Stechen, das die Hautverdickung unter seinem Seth-Zeichen ausstrahlte. Aus einem lästigen Gefühl wurde langsam ein Schmerz. Der riesige Mond tauchte hinter den Dächern der Tempel auf.

"Die Heka Khasut haben neue Waffen erfunden und wenden sie auch an!" sagte ein jüngerer Adept des Gottes. Er meinte die Bronzewaffen und die

zusammengesetzten Bogen, die ihre Pfeile mit größerer Wucht und Zielsicherheit schossen.

“Die Kraft eines Bogens vermag nichts gegen die Festigkeit im Glauben!” konterte Iken. “Wir haben von ihnen die Pferdezucht und den Gebrauch der schnellen Wagen gelernt. Der Gott kennt keine Fremden und keine reinen Bewohner des Nillands. Er kennt nur Gläubige. Entlang des Nils gibt es nur reine Gläubige des Seth. Ich muß es wissen, meine Freunde.”

Er nahm einen tiefen Schluck aus dem kalten Becher, aber auch das Bier half nichts gegen den Druck auf seiner Brust. Er wußte, daß seine Antworten von äußerster Wichtigkeit waren. Auch er hatte von dem fremden Arzt gehört, dem Heiler der Haut, und ein Bote war bereits unterwegs, um ihn herbeizurufen.

“Die Fremden”, sagte er schließlich, “denen auch ich zugehöre, haben die Bewohner dieses herrlichen Landes in vielfältiger Hinsicht weiter gebracht. Kühne

Ideen kamen ins Land. Das Bewußtsein, aller Welt überlegen zu sein, nahmen die Heka Khasut dem Volk der Ägypter. Sie ersetzten diesen Verlust durch einen Gewinn: das Land am Nil verbrüdete sich mit seinen Nachbarn, hauptsächlich denen des Ostens.”

“Das ist die Wahrheit!” pflichteten die anderen Priester bei. So war es tatsächlich. Die Hand des Obersten Priesters lag jetzt auf dem Schenkel der Sklavin. Die Berührung war völlig unsinnlich. In Iken’s Brust schienen sich unbekannte Muskeln regelmäßig zusammenzukrampfen.

Er holte keuchend tief Luft und zwang sich, zu sagen:

“Geht jetzt in eure Quartiere. Morgen wird Seth wieder sprechen. Ich werde euch sagen, welcher Sinn die nächsten Jahre erfüllen wird, nach dem Willen unseres Herrschers jenseits der Sterne.”

Gehorsam erhoben sich die Priester. Iken hoffte, daß dieser Anfall vorübergehen würde. Er stieß die Sklavin von sich, die verwirrt davontaumelte und sich hinter dem Tisch verbarg. Dann stand er auf. Plötzlich zuckten gräßliche Schmerzen wie die Schneiden von Dolchen durch seine Brust. Er rang nach Atem, seine Arme und Hände fuhren ziellos durch die Luft. Er stieß einen gellenden Schrei aus und brach auf die Knie. Alle Kraft verließ ihn, ein Krampf krümmte seinen Körper zusammen und ließ ihn mit der Stirn hart gegen die Platten des Bodens schlagen.

Die Sklavin schrie leise auf.

“Herr! Was hast du...?”

Iken-Shesu merkte, daß sich von der Stelle seiner Hautverdickung aus weißglühende Metaldolche durch seinen Körper bohrten. Seine Gedanken verwirrten sich, und seine Finger versuchten, den Hautlappen loszureißen. Der Schmerz machte ihn rasend und halb besinnungslos.

Instinktiv versuchte er zu flüchten.

Es war die einzige Reaktion, deren er noch halb bewußt fähig war. Unter dem gnadenlosen Hämmern und Stechen des Schmerzes verwirrten sich seine Sinne

mehr und mehr. Durch seinen Verstand blitzte einen Herzschlag lang die Erkenntnis, daß er heute für die vielen Jahre zu bezahlen hatte: jene Zeit, in der es ihm dank seiner Hellsichtigkeit, der hohen Intelligenz und der Skrupellosigkeit gelungen war, ein beneidenswertes Leben im Wohlstand zu führen.

Er schrie auf wie ein sterbendes Tier. "Nein... noch nicht...!"

Sein Schrei erreichte die Ohren aller Menschen in der Umgebung der Terrasse und in den Gärten des Tempelbezirks. Niemand, mit Ausnahme der zitternden Sklavin, wußte, wer da so gellend aufschrie. Der magere Körper des Obersten Priester des Seth kippte zur Seite. Ein Muskelreflex krümmte die Beine zusammen und ließ Iken-Sheshu über die Platten rollen. Das schwere Amulett gab jedesmal, wenn es gegen die Steine schlug, einen hallenden, metallischen Ton von sich. Mit einem letzten würgenden Gurgeln starb Iken, als eine unsichtbare Faust nach seinem Herzen griff und dessen Schlag anhielt. Der runde Fleck der zweiten Hand über seiner Brust verfärbte sich, wurde zuerst hellbraun und dann aschefarben. Schließlich löste er sich an den Rändern von der Haut. Der Körper streckte sich noch einmal und blieb mit ausgestreckten Gliedmaßen auf der Terrasse liegen.

Der Parasit war vernichtet worden und nahm, sich auflösend, seinen Träger mit in den Tod. Die Religion des Seth hatte ihren Obersten Priester verloren. Ein winziger Schritt in dem Spiel war ohne die Mitwirkung des Spielers unternommen worden. Die Machtverhältnisse verschoben sich an einer einzigen Stelle um einen winzigen Betrag. Hier war die Macht der Heka Khasut eingeschränkt worden, vielleicht veränderte der Umstand, daß der Nachfolger Iken-Sheshus nicht die Hilfe eines Symbionten haben würde, die bestehenden Verhältnisse.

16.

Ptah-Sokar zügelte sein Gespann und ließ Taharka und mich holen. Er deutete auf die Trümmer, das kraterähnliche Loch aus geschwärztem Sand und die umgeworfenen Säulen am Ende der zahlreichen Spuren.

"Ich sehe die Probleme - die heute noch keine sind - etwa so: Einst waren die Heka Khasut wilde und entschlossene Nomadenvölker gewesen. Ihr Vorteil war der ständige Ortswechsel. Dann kamen sie in dieses Land, das sie mit Reichtum und der unsichtbaren Dekadenz des weitestgehend städtisch orientierten Lebens empfing. Nach zweihundert oder weniger Sommern waren die Heka Khasut praktisch untergegangen; sie heirateten, vermischten sich mit der Bevölkerung, übernahmen fast alle Sitten und Gebräuche und waren dem Einfluß der stabilen Kultur nicht mehr gewachsen."

Ich nickte ihm zu und dirigierte mein Gespann auf die Fläche des harten, geriffelten Sandes hinaus, aus dem kümmerliche braune Grashalme hervorsahen. Unter den stählernen Felgen meines Wagens knirschten die Steinsplitter. Die furchtbare Detonation hatte sie wie Geschosse in der Umgebung verstreut.

“Eine richtige Sicht der Tatsachen, Ptah. Aber sie sitzen, sich ihrer Herkunft wohl bewußt, auf den Thronen der Pharaonen!”

“Wohlgemerkt”, sagte er entschieden, “auf Stühlen, die von ägyptischen Handwerkern im ewigen Stil des Großen Hauses hergestellt worden sind!”

“Trotzdem werden auch Heka Khasut nur eine Episode der ägyptischen Reichsgeschichte bleiben”, schränkte Taharka ein. “An dieser Stelle haben wir das Gespann zurückgelassen. Dort wurde ich in den Sand geschleudert.”

Wir sahen die Spuren in aller Deutlichkeit. Kurz nach dem Augenblick, an dem ich mich wieder einigermaßen erholt zu haben glaubte, waren Ptah-Sokar und ich mit zwei Gespannen von Akoris aufgebrochen, hatten unterwegs ständig die Pferde gewechselt und hatten ohne Schwierigkeiten Taharka, die einzige Augenzeugin gefunden. Erschüttert hörten wir ihren Bericht über den Zustand des Grabmals, das Aussehen des Spielers und, soweit sie und wir es rekonstruieren konnten, den gewaltsamen Tod Zakanzas und des Androiden von Wanderer. Jetzt näherten wir uns dem Krater, der uns deutlich erkennen ließ, wie ungeheuer stark die Explosion gewesen war. Wenn überhaupt, sahen wir Teile der “Einrichtung” nur in deformiertem und zerstückelten Zustand.

“Weiter. Bis an den Rand des Kraters, wenn die Pferde nicht einsinken”, sagte ich.

Die Gespanne bewegten sich weiter. Zuerst noch auf dem harten Sand, der vom Wind und Temperatur zusammengebacken worden war. Dann über die ersten Dünen, in die Hufe und Felgen weiter. Wir versanken bis zu den Knöcheln in dem immer lockerer werdenden Sand. Die ehemalige Grabanlage, eine riesige Mastaba, war vernichtet. Nur die Prozessionsstraße, durch Sandanhäufungen geschützt, ließ noch deutlich ihre Form und Länge erkennen. Vor uns breitete sich jetzt der Trichter aus.

Ich sagte verwundert:

“Es gab keine anderen Spuren. Offensichtlich wagte sich kein Fellache hierher.”

“Zakanza starb mitten in der Nacht und weit entfernt von der nächsten Siedlung. Für die Ägypter war dies ein ferner Donner, weit draußen in der feindlichen Wüste.”

“Du hast wohl recht, Taharka”, murmelte Ptah. “Du bist auch auf der Rückfahrt niemandem begegnet?”

“Nur den Wachen der Stadt und einigen Männern, die aus den Bierhäusern kamen.”

Am Boden eines riesigen Kraters sahen wir umgestürzte, außerordentlich massive Säulen aus geschwärztem Sandstein und einen schwarzen Boden, auf dem nicht einmal mehr Sand lag. Alles, was sich in diesem Versteck befunden hatte, war vernichtet. Es gab weder die Geräte des Spielers, noch konnten wir etwas von den Sarkophagen oder der anderen Ausstattung erkennen. Vor meiner linken Sandale steckte eine winzige, weiße Feder. Ich hob sie auf; sie stammte wohl aus der Schwinge eines der weißen Falken, von denen Taharka schaudernd erzählt hatte.

Mit dunkler Stimme, rauh vor Schmerz, brummte Ptah:

“Zakanza starb blitzschnell. Unser Freund hatte einen Tod, um den ihn Tausende beneiden.”

“Wir werden oft wünschen, ihn bei uns zu haben”.

“Wenn er nur auf uns gewartet hätte...”, knurrte Ptah-Sokar und wandte sich ab.

“Gehen wir. Hier werden wir nichts mehr finden. Irgendwann starb der Spieler, und vor Tagen starb der zweite. Achtzehn Parasiten sind noch frei.”

Wir gingen durch den glühendheißen Sand, knoteten die Zügel auseinander und fuhren zurück zu dem kleinen Gasthaus nahe des Sommerpalasts. Dort wartete bereits ein Bote auf uns. Er näherte sich mir mit der Miene eines Verschwörers und flüsterte:

“Herr! Bist du Atlan-Aakener, der Heiler der Haut?”

Eine Handbewegung bedeutete Ptah und Taharka, sich zu entfernen. Die Botschaft, wie immer sie lauten mochte, schien nur für mich bestimmt zu sein. Mein Extrasinn meldete sich nach langer Zeit wieder:

Ein adeliger Ägypter! Sieh genau hin. Sage nichts Falsches, Arkonide!

“Du hast mich richtig erkannt. Ich heile die Haut, und ich tue dies an ägyptischer und fremder Haut.”

Die Fingernägel des Mannes zeugten nicht von einfacher, harter Arbeit. Seine Haut war ohne Narben. Auch war er für einen Boten oder Kurier zu wohlgenährt. Er bemerkte den Blick, mit dem ich den Golddraht seiner auffällig zerrissenen Sandalen feststellte, sah verlegen zur Seite und fuhr fort:

“Du weißt, daß Iken-Sheshu, der Seth-Priester, nach dir schickte und starb, ehe du kamst?”

Ich schüttelte den Kopf und erwiderte wahrheitsgemäß:

“Nein. Ich weiß es nicht. Sein Bote fand mich wohl nicht, denn ich verließ Akoris vor einigen Tagen. Wann starb er?”

Er nannte zu meiner Verblüffung genau die Nacht, in der Ptah meinen Parasiten entfernt und Zakanza sein jähes Ende gefunden hatten.

Siebzehn Symbionten! flüsterte der Logiksektor.

“So war es”, entgegnete ich und bemühte mich, meine Verblüffung zu verbergen. “Der Kurier erreichte den Palast Ptah-Sokars erst, als ich bereits auf der Reise war. Hast du eine Botschaft?”

“Ja. Du weißt, daß in Nechen der ägyptische Pharao Sekenenre Taa der Zweite herrscht, obwohl das Delta und der Süden Gegenherrschern gehorchen?”

“Ich weiß es, aber ich messe diesem für meine Kunst nur wenig Bedeutung bei. Der Schmerz des Leidens ist im Süden ebenso groß wie in der Mitte oder im Norden des Reiches.”

Er lächelte gequält und antwortete:

“Klangvolle Worte, Arzt. Der Pharao wünscht dich zu sehen. Aja-nefer, seine Konkubine, ist krank und äußert wirre Ideen.”

“Du weißt, daß ich der Heiler der Haut, nicht des Innern, genannt werde?”

“Nur aus diesem Grund bittet er dich.”

Es klang, als habe ich einen neuen Parasiten gefunden. Die Wahrscheinlichkeit war groß. Ich legte dem abwartend und gar nicht demütig dastehenden Mann die Hand auf die Schulter und sagte halblaut:

“Ich werde nach Nechen kommen, so bald ich kann. Die Krankheit verläuft so langsam, daß übertriebene Eile nur schadet - wenn es das ist, was wir meinen. Sage deinem Pharao, daß ich mich durch diesen Ruf ausgezeichnet fühle und alles tun werde, um Aja-nefer schnell zu heilen.”

“Wie lange willst du den Pharao warten lassen?”

“Ich muß zurück nach Akoris, denn dort ist all mein Werkzeug und meine Ausrüstung. Und zudem rief mich ein hoher Beamter des Pharaos Apophis; deswegen bin ich hier. Helfe ich nicht ihm, so wird er mich verfolgen und töten lassen, und damit ist dem Sekenenre wenig geholfen. Noch ist es so, daß Nechen und das Gebiet um Theben dem Delta Tribut zollt. Mein Leben ist zumindest mir recht wertvoll, Bote mit den goldenen Sandalen. Sage dies dem Pharao, aber sage ihm auch, daß ich sofort komme, wenn ich andernorts fertig bin. Ich schwöre es, in diesem Fall nicht bei Seth, sondern bei Osiris. Zufrieden?”

Er machte eine geringschätzige Handbewegung und murmelte, noch immer auf Diskretion bedacht:

“Die Zufriedenheit meines Herrn ist wichtig, nicht die meine. Aber widerstrebend muß ich zugeben, daß deine Sorgen nicht ohne Berechtigung sind. Ich danke dir, daß du mir zugehört hast.”

“Jedem höre ich zu, dessen Rede von Wichtigkeit ist!” schloß ich. Der Bote lief davon. Kurze Zeit später sah ich ihn in einem Wagen nach Süden fahren, der zweifellos dem königlichen Hof gehörte, obwohl die goldenen Verzierungen mit Ruß geschwärzt und die kostbaren Wimpel entfernt worden waren. Aber allein schon die weichen Lederriemen und die Schnallen bewiesen, daß das Gespann nicht einem einfachen Mann gehörte. Ich sah ihm lange und nachdenklich hinterher; immerhin hatte sich der Bote über die unsichtbare Grenze gewagt, die das Einflußgebiet des Deltas nach Süden abschloß. Wenn es im Land gährte, so war dieser Prozeß sorgfältig verborgen worden und lief nur in den Gesprächen der höchsten Beamten ab, und vielleicht in den Kampfbefehlen kleiner Abteilungen. Jemand berührte meinen Arm, ich drehte mich um und sah Taharka. Sie fragte neugierig:

“Was sagte der Bote?”

“Er machte mich eben darauf aufmerksam, daß ich, wenn auch nur als Arzt, eine einflußreiche Persönlichkeit am Nil geworden bin.”

“Das stimmt. Ich höre immer wieder von dir, dem reisenden *Heiler der Haut* und *Vater der Salben*. Wirklich!” gab sie zurück. Ich sah sie überrascht an. Davon hatte ich nur in den Gesprächen derjenigen Menschen gehört, die über meine Freunde von mir wußten.

Denke an den schnellen Weg der Gerüchte, die von den Geheilten ausgestreut werden, sagte der Extrasinn.

“Wie schön”, murmelte ich und zuckte die Schultern. “Es ändert nichts.

Immerhin habe ich soeben den Boten des Pharaos belogen."

Wir gingen zurück zu dem kleinen Gehöft, in dem unsere Pferde versorgt und unsere Zimmer vorbereitet wurden. Taharka verabschiedete sich von uns und ging zurück zum Sommerpalast. Ich ahnte, daß ich sie nie mehr wiedersehen würde.

Ptah-Sokar lehnte an einer hölzernen Säule und säuberte sich die Fingernägel mit der Spitze des Dolches.

"Nun, mein Freund? Wirst du zur politischen Figur im Nilland?"

Ich berichtete ihm, was der Bote gesagt hatte. Ptah nickte beifällig und grinste, als er von dem Symbionten erfuhr, der den Priester umgebracht hatte. Es war kein Lächeln aus Gefühlskälte, sondern eine Grimasse der Verzweiflung. Tod war etwas Endgültiges, und auch diese Aktion hing mit der Skrupellosigkeit des Spielers zusammen. Plötzlich sagte Ptah und schnippte mit den Fingern:

"Das muß es gewesen sein, Atlan! Unser Freund vernichtete wohl einen Symbionten in der Grabhöhle dort. Ich bin sicher, daß es dort so etwas wie eine Steuerung gab."

"Vermutlich ist deine Erklärung richtig", sagte ich. "Es werden immer weniger. Bald wird ES uns wieder in einen langen Schlaf versenken und auf verfluchenswürdige Weise unsere Erinnerungen löschen."

"Auch die an Zakanza-Upuaut!" stimmte Ptah traurig zu und steckte den Dolch ein. "Wie war das mit deiner Berufung zu einem hohen kranken Beamten?"

"Reine Lüge. Aber ich bin sicher, daß es irgendwo einen heka-khasutischen, Vertrauten des Pharaos' gibt, der nichts dringender braucht als meine Hilfe. Wir reisen morgen früh zurück nach Akoris?"

"Einverstanden. Von dort aus fährst du direkt nach Nechen?"

"Wenn ich nicht aufgehalten werde!"

Ich rechnete noch immer damit, daß der oder die Spieler, abgesehen von ihren verdamnten Parasiten, andere Dinge hinterlassen hatten. ES hatte nichts Derartiges gesagt oder befürchtet, aber mit der Möglichkeit mußten wir rechnen. Eine Idee geisterte unausgereift durch meine Gedanken; sie hatte etwas mit einem Parasiten zu tun. Ich mußte mit Ptah zurückfahren nach Akoris und versuchen, eine neue Sicht der Probleme zu finden. Ob es siebzehn oder nur zehn Parasiten waren, blieb eine Frage der Zeitdauer. Andere Dinge erhielten neue Wichtigkeiten. Ich schlief sehr schlecht in dieser Nacht. Ich träumte, unter anderem, von Shainsa-Tars Umarmungen.

17.

Plötzlich, während der schnellen Reise zurück nach Akoris, gewann die Umgebung für mich eine gänzlich andere Bedeutung. Zumindest eine Erinnerung an Ägypten war fest in meinem Verstand verankert: die Zeit mit Menes und Nefermeryt vor, wie es mir schien,

Jahrtausenden. Sie war schön gewesen. Je mehr Palmen, Dünen, Tempel und Nildickichte ich aber sah, desto grauer und nichtssagender wurden sie. Der

verklärende Schimmer verschwand von allen Dingen und Gegenständen. Die Stimmung, die mich während des gleitenden Galopps befiel, war mir bekannt: plötzliche Furcht vor etwas, das ich nicht sah und nicht kannte. Für mich war diese lebensrettende Furcht keine Gemütsbewegung, sondern etwas wie ein Sinn. Es war, als schöbe sich ein Filter vor die Bilder, die ich sah, und ein anderer Filter vor die Geräusche und Gedanken.

Diese Empfindung bedeutet Gefahr, aber nichts, was dein Leben direkt bedroht. Die Bedeutung ist höherwertig, schaltete sich der Logiksektor ein.

Unsere Gespanne rasselten und ratterten in dieser Stunde fast parallel zum Nilufer. Der Weg war frei. Wie immer herrschte überall die träge, trügerische Ruhe, die in Wirklichkeit intensive Arbeit bedeutete. Ich mußte sprechen, mußte meine Stimmung und meine Befürchtungen mitteilen. Ich hob den Arm und rief zu Ptah-Sokar hinüber:

“Es wird etwas geschehen, Ptah. Die Mitte wird Kusch, den Süden, und Auaris, den Norden, angreifen wollen.”

“Aber nicht in den nächsten Tagen, und sicherlich nicht gleichzeitig! Es wird eine Generation lang dauern, bis es wieder einen einzigen rein ägyptischen Pharao geben wird. Eine Zeitspanne, die wir nicht miterleben.”

“Glücklicherweise. Ich beginne, dieses Land zu hassen”, gab ich zurück. “Nein. Kein Haß. Aber ein großes Gefühl des Überdrusses. In dieser Zeit ist es kein gutes Land, obwohl es uns gut ergeht!”

“Du sprichst aus, was ich fühle”, rief er. “Trotzdem wartet Arbeit auf uns.”

Die Hufe der ausgeruhten Pferde rissen die Wagen trommelnd weiter. Die Felgen knirschten, das Fett tropfte aus den Achslagern. Wir kamen an den Feldern vorbei, auf denen die Fellachen arbeiteten. Diese Bauern, der Nil mit seinem Schlamm, die gnadenlose Sonne und die unermesslichen Sandmassen beiderseitig des Flusses waren die einzigen wirklichen Konstanten dieses Landes. Kurz vor Akoris stießen wir auf eine wartende Patrouille der Heka Khasut. Der Anführer, dessen Haupthaar tatsächlich einer Löwenmähne nicht unähnlich war, sagte uns, daß ein Schiff mit Apophis unterwegs sei. Wir sollten sofort umkehren, um dem Pharao zu helfen.

“Mann!” sagte ich. “Ich bin nicht Seths Bruder! Meine Sache sind gewisse Verdickungen auf der Haut der Menschen!”

Der Krieger im Lederpanzer strich den Sandstaub aus seinem dunkelbraunen Haar und entgegnete trocken:

“Die Sache des Pharaos, er sei mit dem Leben begnadet auf immer, ist auch eine gewisse Verdickung der Haut.”

Ein Parasit in *einer Schlüsselposition!* schrie alarmierend der Logiksektor auf. Ich verstand augenblicklich. Der Mann, der auf dem Thron in Auaris saß und Tribute entgegennahm, litt unter einem Parasiten, der seinerseits wohl das Ende des Spielers nicht überstanden hatte.

Ich sagte:

“Es gilt, schnell zu handeln. Mein Gepäck ist im Haus meines Freundes. Holt es,

zusammen mit Ptah-Sokar. Bringt es zum Schiff. Wenn das Boot groß genug ist, behandle ich den Pharaos dort, wenn nicht, findet sich wohl der eine oder andere Palast. Ich komme mit euch. Ptah!"

"Mein Freund?"

Auch er hatte blitzschnell begriffen, worum es ging. Es war tatsächlich so: die Jagd nach den Symbionten verlief interessanter, als wir es uns in den düsteren Stunden hatten vorstellen können. Ich bat ihn:

"Du weißt, was ich für eine sichere Operation brauche! Ich habe nur wenige Instrumente hier im Wagen. Packe mit den Soldaten ein, was nötig ist, und gib es ihnen mit. Sie werden mich einholen, und dann sehen wir weiter. Ich werde versuchen, den Pharaos zu retten."

"Verlasse dich auf mich", erwiderte Ptah kurz und wandte sich an den Löwenmähnigen: "Gib mir die Gespanne mit den frischesten Pferden mit, und aus jedem Wagen soll ein Mann aussteigen."

Eine Reihe knapper Kommandos erging an die Soldaten. Wieder einmal sah ich, daß die Heka Khasut hervorragende Soldaten waren. Es dauerte nur ungewöhnlich kurze Zeit, dann donnerten fünf Gespanne hinter Ptah her und auf Akoris zu. Der Anführer hatte gesehen, daß meine Zugtiere fast frisch waren; auf der letzten Pferdewechselstation waren die zwei starken Hengste eingeschrirrt worden, mit denen ich dieses Land betreten hatte. Wieder ein Wink; unsere Gespanne drehten und jagten, schneller und schneller werdend, in den Staub hinein, den wir selbst aufgewirbelt hatten. Ich wußte nicht, ob ich zittern oder mich freuen sollte - immerhin war der herrschende Pharaos der Heka Khasut zu Schiff hinter dem Arzt hergefahren. Das System der Nachrichtenübermittlung war leistungsfähig, sonst hätten uns die Soldaten erst im Palast von Ptah gefunden.

Irgendwann brüllte ich nach hinten:

"An welcher Stelle werden wir das Schiff treffen?"

Das Gespann des Anführers holte nur langsam auf. Die Pferdeleiber troffen vor Schweiß, die Felle färbten sich dunkel. Aber es waren trainierte, ausdauernde Tiere, die nicht viel zu schleppen hatten. Der Mann mit den harten Linien im Gesicht schrie zurück:

"Südlich von Memphis!"

"Weißt du, wie krank Haakenen Re Apophis ist?"

"Nicht genau. Ein Stück Haut, das er bisher liebte, vergiftet ihn, sagen die Ärzte."

Eine treffende Definition, die mich stutzig machte.

Bisher hatten die Befallenen ihre Hautkrankheiten keineswegs "geliebt", weil sie diesen Umstand nicht mit der Heraufsetzung ihrer Intelligenz und ihres Scharfsinns in Verbindung gebracht hatten. Konnte es sein, daß der fremde Pharaos wußte, was dieses kleine Übel zu bedeuten hatte? Wie er auch immer darüber denken mochte, ich würde die eingeübte Operation schwitzend und zitternd; aber vermutlich erfolgreich durchführen.

Die folgende Zeit war alptraumhaft.

Ununterbrochen wurden die Pferde gewechselt. Wir fuhren in der Helle des Tages und in völliger Dunkelheit. Nur vereinzelte Lagerfeuer, die Lampen eines Tempels oder einer Karawanserei und das Mondlicht zeigten uns schwach den Weg. Einige Pferde strauchelten und brachen sich die Fesseln. Ein kurzer Aufenthalt. Das betreffende Tier wurde getötet, ein anderes wurde eingeschrirrt, und auch die Kolonne der Gespanne wurde, je länger die Reise dauerte, immer kleiner. Einmal schliefen wir zwei Stunden am Tag, ein zweitesmal vier Stunden mitten in der Nacht, während um uns herum aufgescheuchte Garnisonssoldaten neue Tiere einschrirten, die Wagen kontrollierten und unseren Schlaf bewachten. Und dann war es soweit.

Auf dem Nil kam die pharaonische Barke uns entgegen.

Die Ruderer arbeiteten wie die Besessenen. In mathematischem Gleichmaß hoben und senkten sich die Riemen. Ein schwacher Nordwestwind blähte das riesige Segel, das gegen die Strömung des Flusses nicht viel ausrichten konnte. Die Gespanne wurden angehalten. Der Anführer, wie wir alle grau im Gesicht und mit blutunterlaufenen Augen, schrie hinüber zu den Männern an den Heckrudern.

Die Barke änderte ihre Richtung und legte schließlich in einem sumpfigen Stück des narbigen Ufers an.

Ich ging an Bord.

Gestank nach schwitzenden Rudersklaven empfing mich.

Und noch etwas:

Eine Stimmung des Todes, der Verzweiflung.

Haakenen Re Apophis lag in der Heckkabine, deren Seitenwände hochgeschlagen und zusammengerollt waren. Das königliche Prunkbett beherbergte nur einen Schatten des Mannes, der uns in Auaris empfangen hatte. Haakenen wirkte wie Chayan; eingefallen, ausgemergelt und lebensunlustig. Zu dem Schweißgeruch der erschöpften Ruderer kam der muffige Dunst, der aus den Fellen und Decken aufstieg. Große, dunkle Augen starrten mich an und verfolgten ängstlich jede meiner Bewegungen.

Ich ging die Stufen ganz hinauf und trat, staubbedeckt, müde und mit schmerzenden Muskeln, an das Lager.

“Du siehst nicht gut aus, Pharao”, sagte ich. “Wo steckt die Haut, die du liebtest?”

Zwei alte Sklaven standen neben dem Lager und wedelten Fliegen zur Seite, die böseartig summend den Pharao umkreisten. Seine Greisenstimme krächzte:

“Unter der Schulter, an der Knochensäule, Atlan-Haakener.”

Ich überlegte kurz, nahm vorsichtig meinen Zellaktivator ab und legte ihn auf Haakenens Brust.

“Das Amulett wird dir helfen”, sagte ich. “Dort drüben ist ein Haus. Ich werde alles vorbereiten. Die Instrumente und Salben sind schon unterwegs.”

“Muß ich sterben?” fragte er flüsternd.

Auf dem Schiff war kein Platz, außerdem schwankte das flache Boot beachtlich. Ich deutete auf den Aktivator und sagte:

“Deine Hautkrankheit wird dich nicht töten. Du stirbst nur, wenn du nicht mehr länger leben willst. Ich werde dich retten, obwohl du mich früher hättest rufen sollen.”

Mit flackerndem Blick sah er mir nach. Ich turnte über die Laufplanke hinunter und sprach mit dem Anführer, der sich mit Nilwasser den Staub abwusch. Die Pferde tranken gierig. Wir fuhren langsam auf das kleine Haus zu. Es war die Wohnstatt eines Wasserverantwortlichen, und binnen kurzer Zeit hatten wir, was wir brauchten. Feuer wurde angefacht, man begann Wasser zu kochen, den Soldaten wurde ein Imbiß vorgesetzt, und eines der Zimmer verwandelte sich in einen provisorischen Behandlungsraum. Ich warf mich auf ein Lager, nachdem ich mich gewaschen hatte und schlief zwei Stunden. Dann weckte mich der Lärm der Stafette auf. Sie brachten meine Ausrüstung und Grüße von Ptah.

“Holt den Pharao hierher. Befestigt vorher mein Amulett an seinem Hals, es darf nicht verlorengehen”

“Wir werden ihn behutsam tragen!” versprach der Anführer. Der Verwalter des Nilwassers zündete alle Öllampen an, die er besaß. Ich sortierte meine Instrumente und bereitete mich auf den Eingriff vor. Ich war mehr als müde und abgespannt, aber die Operation würde nicht schwieriger werden als alle anderen. Diesmal aber gab es niemanden, der mir helfen konnte. Ich zog ein starkes Betäubungsmittel auf eine Spritze und vergewisserte mich, daß alles bereit lag.

Sie brachten den kranken Pharao. Der ausgezehnte Körper wog nicht schwer; die Soldaten hatten die Enden der Tücher an ihre Speere geknotet und schleppten Haakenen Re wie in einer Hängematte mit sich. Ruderer und Steuermänner begleiteten die erschöpften Gardisten. Allein der Umstand, daß es so gut wie keine Angehörigen des Hofstaats gab, zeigte mir, wie dringend man die Operation ansah, und daß die Reise einigermaßen geheimgehalten worden war.

Mit allergrößter Vorsicht betteten wir den abgemagerten Körper auf das weiße Leinen. Als ich das dünne Kleidungsstück vom Rücken des Mannes schnitt, sah ich auf den ersten Blick den kranken Symbionten. Er wirkte fast wie jener, der beinahe den Tod des Chayan verursacht hatte. Ich winkte, die Soldaten hinaus und bat nur den Anführer, bei mir zu bleiben und zu helfen.

“Ich tue, was ich kann, Arzt”, sagte er zögernd, “aber ich habe wirklich keine Ahnung. Ich ...”

“Du sollst nur Binden halten oder meinen Schweiß abwischen”, sagte ich und stieß die dünne Nadel ins Gesäß des Heka Kashut. Der Pharao stöhnte in einem Reflex auf und begann sich langsam zu entspannen. Als er ruhig atmete und zu schlafen schien, ging ich an die Arbeit und brannte, zog und riß in einer dreistündigen Operation den Parasiten von der Wirbelsäulengegend des braunhäutigen Mannes. Der Anführer entwickelte beträchtliche Fähigkeiten, er war mir eine große Hilfe. Schließlich kippte ich die zuckenden, summenden Reste des Zellverbands in die rote Glut des Feuers.

Wir strichen die Salbe auf, legten ausgekochten Stoff darüber und umwickelten den Körper mit breiten Binden. Schließlich, schon im Morgengrauen, betteten wir den schlafenden Pharao um. Ich nahm den Zellaktivator an mich und wankte zum Lager, das mir der Verwalter zur Verfügung gestellt hatte.

18.

Vier Tage lang kümmerten wir uns um den Pharao. Wir fütterten ihn mit ausgesucht kräftigen Suppen und Brühen, ließen ihn im Schatten schlafen und ruhten uns selbst von den Strapazen aus. Immer wieder legte ich den Zellaktivator um den Hals des Mannes, der sich, wie Chayan, ungewöhnlich schnell erholte. Schließlich saß ich neben ihm im kleinen Garten des Verwalters und riskierte es, die entscheidende Frage an ihn zu richten.

“Du sagtest, Pharao, daß du dieses doppelte Stück Haut lieb gewonnen hattest? Trifft dies zu?”

Er nickte schweigend. Seine Augen waren wieder klar, die Haut der Arme und des Gesichts straffte sich wieder. Zögernd erwiderte Haakenen Re Apophis:

“Du hast recht. Ich weiß, daß diese Haut mein Leben verändert hat. Einst hatte ich das Hautstück nicht. Als ich eines Morgens erwachte - ich war nachts bei einer Frau gelegen -, besaß ich die Haut. Ich merkte, daß ich von Tag zu Tag klüger und besser wurde. Nicht stärker - ich war immer ein mittelmäßiger Läufer, Bogenschütze und Gespannführer. Aber meine Klugheit wuchs und siehe, eines Tages saß ich auf dem Sessel des Pharaos.”

“Beinahe wärest du im Bett des Pharaos gestorben”, sagte ich. “Die Hautstücke wandern von Mensch zu Mensch. Deines hat seine Wanderschaft in einem Haufen roter Glut beendet.”

“Die Haut wurde böse!” pflichtete er mir bei.

“Sie war krank. Aber du wirst deine Klugheit behalten”, antwortete ich. “Ich habe schon etliche solcher Hautstücke entfernt und vernichtet. Auch deine Gegner haben nun nicht mehr den Vorteil, klüger als du zu sein.”

“Arzt!” stieß er leise hervor. “Du redest dich um deinen Kopf! Willst du sagen, daß die Ägypter auch solche Hautstücke kennen?”

“Ja. Ich habe einige Frauen und Männer aus alten Geschlechtern unter meinen Messern und Zangen gehabt. Keiner von ihnen aber hat klar erkannt, daß seine Klugheit mit diesem Fetzen Hautgewebe etwas zu tun hatte.”

“Also nicht nur wir, die ausgesuchten Führer der Nomadenstämme!” ächzte er.

“Wer hat diese Pest der Klugheit über die Menschen gebracht?”

“Ich weiß es nicht”, gab ich zu.

“Weißt du, wie viele Menschen befallen sind?”

Er war beeindruckt und stark beunruhigt. Natürlich wußte er, daß der ägyptische Adel versuchte, die Heka Khasut zu vertreiben. Sie saßen aber fest und waren stark. Trotzdem mußte der kranke Pharao gewärtig sein, daß aus dem mittleren Teil des Reiches ununterbrochen Nadelstiche erfolgten, die prüfen sollten, wie stark der Gegner war, der am selben Ufer lebte, und dem man Tribut zollte.

“Nein, ich war es nicht. Aber es sind sicherlich nicht viel mehr als ein Dutzend, entlang beider Ufer zwischen Delta und Katarakten.”

“Woher kennst du diese Zahl?”

“Wenn es einen Befallenen in jeder zweiten Siedlung gibt, dann sind es bei fünfundzwanzig größeren Städten nicht mehr als diese Zahl.”

Er schwieg und dachte nach. Dann fragte er:

“Was wirst du tun, Arzt Atlan?”

Ich dachte an den Ruf seines Konkurrenten und antwortete:

“Ich reise durch das Land, durch alle drei Zonen. Wer meine Hilfe braucht, bekommt sie und bezahlt mich gut. Ich mache keinen Unterschied, bin unparteiisch und will nur helfen und heilen. Bei dir ist es abermals geglückt. Ich bin froh, daß ich neue Lebensfarbe auf deinen Wangen sehe.”

Ein langes und intensives Schweigen breitete sich aus. Außerhalb der Mauern hörten wir die Schritte der Soldaten und das Rasseln eines vorbeifahrenden Gepans. Der Pharao hob die Hand und sagte:

“Rufe meinen Schreiber, bitte.”

Der Schreiber kam, kauerte sich zu Füßen des Herrschers und schrieb auf, daß ich, wenn mich mein Weg nach Auaris bringen sollte, dort die Gunst des Herrschers in jeder Form genießen würde: ein Legat an Essen, ein großes Haus und alles, was ich zum Leben brauchte, dies alles und andere Kleinigkeiten würden mir vom Palast zur Verfügung gestellt, dazu eine beträchtliche Menge an Gold. Ich bedankte mich und sagte schließlich, als ich den Zellaktivator vom Hals des Pharaos nahm und mir umhängte:

“Du kannst jetzt mit dem Schiff zurück nach Auaris reisen. Und wenn ich dir einen guten Rat geben darf, Herrscher...?”

“Ich höre?”

“Greife nicht den Süden und die Mitte an. Ich war lange unterwegs und sah viel. Sie sind nicht stark, aber du hast nur dann eine Chance, wenn sie dich angreifen. Vielleicht solltest du, wenn du wieder ganz gesund bist, ihre Kräfte ausprobieren.”

Er nickte zustimmend.

“Es wird mir einfallen, Sekenenre zu einem unüberlegten Schritt zu zwingen.”

Ich hob beide Arme und zeigte ihm unschuldig die Handflächen.

“Dies ist nicht meine Sache. Ich werde mit meinem Gespann und allen meinen Salben nilaufwärts fahren. Dort wartet meine Freundin auf mich, dort arbeitet mein Freund, den du mit allerlei Arbeiten betraut hast.”

“Du gehst mit meinem Wohlwollen, und ich werde nicht müde werden, deine Fähigkeiten zu preisen. Denn ich rechne damit, daß du auch noch die anderen Menschen findest, die gleich mir an der kranken Haut leiden. Daß ich dabei meine zukünftigen Gegner ausschalte, soll mir recht sein.”

Ich konnte nicht umhin, seine Vorausschau etwas zu verdüstern, und sagte kurz:

“Es ist wie bei dir. Selbst wenn die Haut verbrannt wurde, bleibt die Klugheit. Aber sie stirbt mit dem Befallenen.”

“Seth ist mit dir!” sagte er mürrisch.

Sie brachten Haakenen Re Apophis zurück zur Barke, die in den Strom hinausschoß, wendete und sich dann rasch nilabwärts entfernte. Ein Trupp Soldaten sammelte sich und fuhr der Barke nach. Die kleinere Abteilung begleitete mich, aber diesmal ließen wir uns viel Zeit. Als ich endlich in Akoris ankam, war es, als beträte ich wieder meine Heimat. Shainsa-Tar wartete auf mich, Ptah-Sokars Erleichterung, mich wieder zu sehen, war nicht gespielt, obwohl ich mit ihm über Funk gesprochen hatte.

Aber inzwischen war eingetreten, was nur wenige befürchtet hatten. Aber es war mehr als ein Zeichen.

Es war eine offene Provokation. Ein Brief, abgefaßt von Apophis, sicherlich beeinflusst von seinen Räten, und eindeutig ein grausiger Scherz an den Tributpflichtigen. Uns kam der Text dieses Schreibens nur wörtlich zu Ohren; ein Gardist, der zu Ptahs Freunden zählte, berichtete uns von dem Schreiben.

VON HAAKENEN RE APOPHIS, AUS DEM GROSSEN HAUS ZU AUARIS, AN DEN TRIBUTPFLICHTIGEN GAUFÜRSTEN SEKENRE TAA DEN ZWEITEN: DER PHARAO HAAKENEN FORDERT DICH, SEKE-NENRE, MIT GROSSER SCHÄRFE UND ALS HERRSCHER AUF, DIE NILPFERDE IN DEN SEEN, WASSERLÄUFEN UND SCHILFDICKICHTEN MEINES LANDES NICHT ZU JAGEN. ICH WILL IN FRIEDEN SCHLAFEN, DENN ICH GENESE VON EINER SCHWEREN KRANKHEIT! ABER TAG UND NACHT HÖRE ICH DAS JÄMMERLICHE WEHGESCHREI DER STERBENDEN NILPFERDE. LASSE AB, DIE TIERE ZU HETZEN UND ZU TÖTEN, DENN ICH BEFEHLE ES DIR, ICH, DER PHARAO DES NILLANDES.

Ich schüttelte verwirrt den Kopf.

“Ich verstehe nicht ganz den Sinn dieser Botschaft”, sagte ich. “Ich weiß nur, daß die Nilpferde schon immer die Opfer ritueller Jagden sind.”

“Zwischen Theben und Auaris ist die Entfernung so groß”, lachte Ptah bitter auf, “daß auch Atlans Patienten die Schreie der Tiere nicht hören können.”

“Also will Apophis die Nilpferde schützen?” fragte Shainsa und hob die Schultern.

“Keineswegs! Er will Sekenenre beleidigen!” sagte der Offizier. “Wir sollen zurückschlagen!”

Du hast dem Pharao diesen Rat gegeben, sagte der Logiksektor leise.

“Das ist ziemlich raffiniert”, mußte ich zugeben. “Natürlich wird Sekenenre es ablehnen, dieser Aufforderung zu folgen. Und daraufhin werden die Feindseligkeiten eröffnet.”

Der Soldat stimmte zu:

“Genau das ist die Absicht des Heka Khasut. Offensichtlich bist du ein Arzt, der die Kranken stärker macht.”

“Offensichtlich muß ich zu Sekenenre, dem ich versprochen habe, die Lieblingskonkubine zu heilen”, erwiderte ich. “Das bringt mich ins Zentrum der Auseinandersetzungen. Gleichzeitig kann ich wieder einen Symbionten

vernichten. Ihr bleibt hier?"

Shainsa zuckte die Brauen und erwiderte:

"Ich habe meine Arbeit hier. Ich bin kein Soldat. Für mich herrscht nach wie vor Friede, für meine Arbeiterinnen und für alles, was wir herstellen. Ich denke, Ptah ist derselben Meinung."

"Schon allein deswegen", stimmte er zu, "weil sonst Atlan nicht wüßte, an welche Stelle er zurückkommen sollte, wenn er müde und schmutzig ist und ohne Salben."

"Bleibt ruhig hier", sagte ich. "Mein Ausflug nach Nechen wird nicht lange dauern. Irgendwann werden wir auch den letzten Parasiten ausgerottet haben. Ich glaube, ich mache mich bald auf den Weg. Wer schnell aufbricht, ist bald zurück."

Wir waren sicher, daß noch lange nicht die Zeit angebrochen war, in der die Ägypter sich von der Fremdherrschaft befreien wollten. Noch waren sie zu schwach und zu wenig organisiert. Es würde, falls Kämpfe ausbrachen, ein Abtasten der Kräfte sein und vielleicht die Einleitung zu einem halben Jahrhundert der Kämpfe, Siege und Niederlagen. Die friedliche Stimmung in Akoris litt noch nicht unter diesen Zukunftsaussichten. Ich lehnte mich zurück und griff nach Shainsas Hand. Das eintätowierte Armband leuchtete und funkelte.

"Einen Tag bleibe ich noch bei dir, Shainsa", sagte ich. "Dann fahre ich und komme sofort zurück."

"Ich bin sicher, daß du nicht im Palast des Sekenenre bleiben wirst", antwortete sie leichthin.

Am darauffolgenden Tag packte ich wieder einmal meine Ausrüstung zusammen, testete Teile davon, kontrollierte die Tiere und den Wagen und verabschiedete mich von meinen wenigen Freunden.

Langsam fuhr ich nach Nechen, von Station zu Station. Auf der letzten Etappe eskortierten mich die funkelnden Gespanne der Palastgarde. Wir kamen durch die ersten Ausläufer der Stadt, überquerten breite Brücken über Altwasser des Nils und hielten vor dem Säulentor des Palastbezirks an. Zu meiner Überraschung kam der Bote auf mich zu, der mich damals aufgehalten hatte. Heute allerdings wirkte er ausgesprochen selbstbewußt, seine Kleidung funkelte vor Schmuck, und auf dem nackten Oberkörper trug er den mondsichelförmigen Schmuck der Ägypter. Ich hielt die Pferde an, verbeugte mich und sagte herausfordernd:

„Alles verändert sich auf wunderbare Weise. Aus einem schwitzenden Boten wird ein königlicher Kämmerer! Ich grüße dich, Bote mit goldenen Sandalen!"

Er schenkte mir ein schmallippiges Lächeln und sagte:

"Der Palast ist voller Ärzte. Sie grämen sich, weil ein fremder, reisender Arzt in ihr Geschäft eingreift."

Ich lachte auf und entgegnete laut, so daß es alle Umstehenden und auch die regungslosen Soldaten hören mußten:

“Ich wende sofort mein Gespann und fahre dorthin, woher ich kam! Ich will mich nicht mit der Weisheit der anderen Ärzte messen. Ich bitte dich nur, dies dem Pharao mitzuteilen.”

Der Oberste Schreiber verbeugte sich knapp und deutete in den Palasthof.

“Du bist willkommen. Der Pharao ist in Sorge um Aja-nefer. Diener bringen dein Gepäck in deine Räume. Bei Sonnenuntergang sollst du vor dem Angesicht des Pharaos stehen.”

Ich nickte freundlich und ließ mich in einen Flügel des Palasts bringen. Die Räume, aus Säulen, Quadern und mit schweren Vorhängen über spiegelndem Boden waren kühl und still. Lautlos huschten Diener und Sklaven über die Böden. Ein leichter Wind, der von den Palmen um dem gemauerten Palastteich kam, blähte die Stoffbahnen auf. Der Schreiber blieb vor einer prächtigen Tür aus verziertem Holz mit goldenen Einlaßarbeiten stehen.

“Hier wirst du wohnen, bis Aja-nefer geheilt ist. Ich denke, du wirst viel Glück brauchen.”

Ich wandte mich um und stemmte die Fäuste in die Seiten. Ich maß den um einen Kopf kleineren Mann und sagte leise:

“Willst du Streit, Schreiber?”

“Ich verstehe deine Frage nicht, Heiler der Haut.”

“Höre zu”, sagte ich voller Schärfe, “mich rief der Pharao. Er ist dein Herr. Wenn du mit seinen Maßnahmen nicht einverstanden bist, sage es ihm, nicht einem reisenden Arzt. Ich will nichts anderes als die Haut der Frau heilen, dann gehe ich wieder. Ich habe keine Lust, deine schlechte Laune mitzuerleben, solange ich im Palast bin. Wo kann ich Aja sehen?”

Zunächst schwieg er eine Weile, dann sah er mich an, dann irrten seine Augen eine Weile umher und hefteten sich schließlich auf die Bündel und Taschen, die von einigen Sklaven herbeigeschleppt wurden. Er zeigte schweigend auf die Tür. Die Diener brachten mein Gepäck in einen Raum, der so groß wie ein kleiner Tempel war. Die drei offenen Seiten gingen mit verschiedenen großen Terrassen in den Park hinaus.

“Ich werde versuchen, Aja-nefer zu dir zu bringen”, sagte endlich der Schreiber.

“Es ist nicht so, daß ich wütend auf dich bin. Aber ich kann nicht glauben, daß ein Mann, der bei Ägyptern und Heka Khasut gleichermaßen angesehen ist, der nilauf, nilab reist, ein guter Arzt für eine Frau ist, die jedermann im Palast liebt. Ich habe Angst um Aja-nefer. Wie alle anderen.”

Ich lächelte ihn an und ging in die Halle hinein. Der Schreiber folgte mir. Ich sagte:

“Du kannst beruhigt sein. Alle könnt ihr ruhig bleiben. Die Operation ist kein Risiko. Ihr könnt zusehen. Warum diese Angst?”

“Weil jedermann um ihre Schönheit fürchtet.”

“Ich werde ihre Schönheit nicht ruinieren. An welcher Stelle ihres Körpers ist diese Hautverdickung?”

“Auf dem untersten Teil des Nackens. Versuche, Arzt, dich einzugewöhnen. Ich

bringe Aja hierher."

Im gleichen Moment hörten wir Lärm, Schritte und Rufe. Ein etwa zwölfjähriger Junge, von einigen Dienern und Dienerinnen verfolgt, rannte den langen Korridor entlang. Er war ungewöhnlich groß und erwachsen für sein Alter; sein Gesicht strahlte wache Intelligenz aus. Die Idee, die ich vor einiger Zeit hatte, nahm plötzlich Gestalt an und zeichnete sich deutlich ab. Ich schnippte mit den Fingern und fragte:

"Ein Sohn des Sekenenre?"

"Ja. Khamose, elf Jahre alt. Ein bemerkenswertes Kind. Klug, stark und schnell. Ein würdiger Nachfahre jener Pharaonen, die das Reich stark und unabhängig hielten. Wenn er erwachsen ist, wird er die Heka Khasut mit blutigen Schädeln aus dem Land treiben."

Der Junge rannte mit riesigen Sprüngen zwischen den Säulen entlang, entkam immer wieder den zupackenden Händen seiner lachenden Verfolger und sprang schließlich hinaus in den Garten. Aus meiner flüchtigen Idee wurde ein fester Plan. Ich grinste in mich hinein und sagte:

"Ich danke dir, Schreiber. Du wirst sehen, daß in einigen Tagen alle Probleme gelöst sein werden."

"Wir hoffen es."

"Es ist sehr dringend, worum ich dich bitte", sagte ich. "Aber ich muß sofort mit dem Pharaos sprechen. Das, was ich ihm zu sagen habe, kann über die Herrschaft der Heka Khasut entscheiden. Es ist wirklich dringend."

Er entschied sich schnell und erwiderte:

"Komm mit mir, Arzt."

Er nahm mich am Oberarm und zog mich mit sich. Wir eilten durch den halben Palast, bis wir in die Nähe der Räume kamen, in denen der Pharaos wohnte. Der Schreiber bat mich, zu warten, und verschwand hinter einigen Vorhängen. Kurze Zeit verging, dann winkte er mich hinter sich her. Der Pharaos saß auf der Terrasse vor einem Arbeitstisch und las den Text von verschiedenen großen Papyrusrollen. Er hob den Kopf, und mich traf der Blick eines unausgeschlafenen, sorgenvollen Mannes von rund vierzig Sommern. Mit einem vergoldeten Stäbchen deutete er auf einen leeren Sessel.

"Nimm Platz. Was zu sagen ist, sage schnell. Ich hoffe, es ist wichtig."

Ich setzte mich, der Schreiber blieb am Kopfende des Tisches stehen. Ich fing zu sprechen an und entwickelte meinen Plan Schritt für Schritt. Das Thema war nicht nur delikat, sondern gefährlich und fast unheimlich. Trotzdem hörte Sekenenre zu und blieb erstaunlicherweise ruhig. Er ließ nicht erkennen, ob er Gefallen an meiner Theorie und an meinem kühnen Einfall hatte. Schließlich war ich fertig und fragte leise:

"Willst du dieses Risiko eingehen, das nach meiner Meinung kein Risiko ist, Pharaos?"

Auch dieser Mann schien schnelle Entschlüsse zu schätzen, jedenfalls seine eigenen. Er entgegnete knapp:

“Ich würde es nicht tun, wenn es nicht für Ägypten wäre. Du hast meine Erlaubnis und meine Unterstützung, Heiler der Wunden.”

“Ägypten wird es dir danken”, sagte ich. “Vorausgesetzt, man wird mit diesem Vorteil richtig umgehen.”

“Jeder echte Ägypter nutzt einen solchen Vorteil zum Nutzen des Reiches. Die Herrschaft der Heka Khasut soll nicht unendlich lange dauern.”

“Ich helfe dem Heiler der Haut”, sagte der Schreiber.

“Alles wird so geschehen, wie er es gesagt hat. Wir dürfen aus deinem Schatten treten, Pharao?”

“Ja. Ich werde zusehen.”

Wir gingen. Immer wieder blickte mich der Schreiber von der Seite an. Er schien mich zu bewundern oder als Rätselwesen zu betrachten. Wir bereiteten in einer Stimmung zunehmender Freundlichkeit den Raum vor, ordneten an, was die Diener zu tun hatten, zogen die Leintücher fest und sprachen ununterbrochen über die bevorstehende Operation. Die junge Frau kam mit einigen Dienerinnen, und ich klärte sie darüber auf, was ich unternehmen würde. Aja-nefer schien nur wenig Angst zu haben.

19.

Wir warteten das erste, starke Licht des Tages ab. Mit zwei Einstichen in die Armbeuge betäubte ich Aja-nefer und Khamose und ließ sie nebeneinander auf die Operationstische legen. Diener schoben die Tische aufeinander zu, bis sich die Kanten berührten. Dann befahl der Schreiber allen Dienern und Sklaven, den Raum zu verlassen. Nur der Pharao, der Schreiber und ich und eine stumme Sklavin blieben hier. Ich zog den kleinsten Energiedolch und schaltete ihn ein.

“Ich kann es noch immer nicht glauben!” flüsterte der Pharao gebannt und starrte den nackten, eingeölten Rücken der Frau an. Aja-nefer hatte eine vollkommene Figur und lag ebenso regungslos da wie Khamose.

“Ich hoffe, daß alles so wird, wie wir es uns vorstellten”, gab ich zur Antwort und setzte den Dolch ein. Einige feine, kochendheiße Strahlen strichen über die Oberfläche des Parasiten. Er schien gesund zu sein, wenn auch an einer Seite ein Spalt zwischen den verschiedenen Zellgeweben klaffte.

Der Spalt wurde größer, und der handtellergroße Fleck begann sich aufzuwölben wie eine kriechende Raupe. Wieder strahlte ich starke Hitze ab; auf der glatten Haut des Rückens bildeten sich winzige Brandblasen. Der Parasit wich aus, zog seine Dornen und Stacheln aus der Haut und bewegte sich aus der Richtung der stärksten Hitze weg. Zuerst hinterließ er eine blutige Spur. Die Sklavin tupfte das Blut mit einem feuchten, kühlenden Tuch ab. Mit der Geschwindigkeit eines Wurms kroch der Hautlappen, sich faltend und wieder glättend, von der Wirbelsäule weg und auf das Schulterblatt hinauf. Die zwei Körper, der des Knaben und derjenige der Frau, berührten sich auf gleicher Höhe an den Ellbogengelenken.

“Ich muß es glauben! Wehe, wenn der Knabe leidet!” stieß der Schreiber hervor.

Wieder trieb ich den Symbionten mit nadelfeinen Hitzestrahlen weiter. Er kroch jetzt auf die Schulter hinauf und schlug die Richtung auf den Oberarm ein. Ich blickte kurz den Pharaos an und bemerkte, daß sein Gesicht von großen Schweißperlen bedeckt war. Er atmete keuchend.

“Der Knabe leidet nicht im geringsten. Wenn er aufwacht, wird er klüger als sein Vater sein. Klüger und kühner“, erwiderte ich.

“Ich hoffe es für uns alle“, knurrte der Herrscher.

Der Symbiont hatte keine andere Möglichkeit. Er konnte nur ein Ziel ansteuern. Also flüchtete er vor der Hitze auf Aja-nefers Schulter, von dort über den Arm bis zum Ellenbogen und wechselte dort - wie damals in der Nacht von Shainsa-Tar zu mir - auf den Arm des Pharaonensohns über.

Ich versorgte die Wunde, wendete meine Salbe an und verband zusammen mit der Sklavin den Rücken der jungen Frau. Dann sahen wir gebannt zu, wie sich der Symbiont einen neuen Platz suchte und genau auf der Wirbelsäule, dicht unter der Linie der Knabenschultern, zur Ruhe kam.

Ich hob die Hand und sagte:

“Das war's, Pharaos. Deine Freundin behält ihre Klugheit und ist geheilt. Und dein Sohn wird von Tag zu Tag klüger werden. Sollte eines Tages sich die dünne Hautschicht verändern, bin ich da und vernichte den Parasiten.“

Der Pharaos war sichtlich bewegt.

“Mein Sohn wird den Kampf gegen die Heka Khasut, den ich anfangen, beenden.“

“Vielleicht“, wandte ich ein, “wird es erst *sein* Sohn sein, der sie vom Nil vertreibt.“

“Auch das ist möglich. Die Geschichte dieses Landes rechnet nicht in Jahren, sondern in Generationen.“

“Ich weiß“, sagte ich. “Und Narmer-Menes machte den Anfang. Nun, Sekenenre, besitzt dein Sohn dieses Stück neue Haut. Vielleicht gehen deine Träume in Erfüllung. Aber er ist deswegen weder unsterblich noch zu einem Halbgott geworden.“

Die Szene hatte, wie viele andere in dieser Zeit, ebenfalls etwas Unwirkliches. Die hohen, lichterfüllten Räume, die wenigen Personen, die sich im Zentrum dieses schweigenden Palastteiles drängten, die zwei halbtotblöden und regungslosen Körper und der Parasit, der nunmehr zur Ruhe gekommen war - es mußte ein Bild sein, das ES in seinem makabren Humor sehr zusagte. Ich fing an, meine Instrumente und die Salben und Binden zusammenzupacken.

Irgendwann sagte der Pharaos:

“Welchen Lohn verlangst du, Atlan-Aakener?“

“Kein Gold. Ich möchte nur, daß ich in dem von dir kontrollierten Teil des Reiches in Ruhe meinen Geschäften nachgehen darf. Bei meinen Freunden werde ich mich wohl fühlen, und ich möchte wie sie nicht in deinen Kampf gegen die Heka Khasut verwickelt werden. Das ist der beste Lohn, den ich mir wünschen kann.“

“Ich werde dir trotzdem einige Schatz Goldes reichen lassen. Mit Gold bekommt man viel, wenn nicht alles, entlang des Nils.”

“Ich danke dir!” schloß ich.

Diener brachten den Pharaonensohn, der inzwischen aus seiner Betäubung in einen tiefen Schlaf gefallen war, aus dem Raum und in seine Zimmer. Der Pharaon legte die Hand auf die kühle, reglose Schulter seiner Freundin und blickte lange und schweigend auf die junge Frau hinunter. Der Schreiber sagte kein Wort. Er war damit beschäftigt, auszurechnen oder zu überlegen, welchen Vorteil die Umpflanzung des Parasiten auf den Sohn des Pharaos erbringen würde. Ich glaubte ihm auch seine Überzeugung, daß nur reine Ägypter über dieses Land herrschen sollten. Vielleicht gab ihm die Zukunft recht.

Zuletzt waren der Schreiber und ich allein.

“Ich sehe”, meinte der Mann und lächelte plötzlich in aller Offenheit, “daß du wirklich derjenige bist, wie ihn das Volk schildert. Mein Mißtrauen ist dahingeschmolzen wie Bienenwachs am Mittag. Gibt es etwas, das ich für dich tun kann?”

Ich klopfte ihm auf die Schulter und antwortete:

“Du kannst mich morgen ein Stück Weges nach Akoris begleiten. Dort werde ich im Haus meiner Freunde sein und mich ausruhen. Und dort wird mich auch eines Tages die Nachricht erreichen, daß Ägypten wieder selbständig wird.”

Genau dies taten wir.

Aja-nefer kam und dankte mir überschwenglich. Für sie war die Operation keine Belastung gewesen. Nur das große Pflaster in ihrem Rücken ließ erkennen, daß sie die Trägerin des Parasiten und, dank der Steigerung ihrer natürlichen Klugheit, die beste Beraterin des Pharaos gewesen war. Ich hoffte, daß mein erster und einziger Versuch, die Kräfte des Parasiten positiv einzusetzen, nicht scheitern würde. Ich hatte scheinbar eindeutig Stellung genommen und gegen den Befehl von ES verstoßen, aber ich sagte mir, daß die Existenz eines bewußt eingesetzten Symbionten den Barbaren von Larsaf Drei mehr helfen würde als die Ausrottung aller anderen Zellmassen.

Shainsa-Tar und Ptah-Sokar erwarteten mich in Akoris.

20.

Fast einen Mond später nach mehreren Reisen durch die verschiedenen Gaue des Nillands, schien sich abermals der Kreis geschlossen zu haben. Ptah, Shainsa und ich saßen in tiefen, fellbezogenen Sesseln auf der kleinen Terrasse. Wieder einmal stand ein riesiger Vollmond halb über dem Sand, zur anderen Hälfte über dem Garten. Wir tranken dünnen Wein und fühlten uns wohl.

“Zakanza sollte hier sein”, murmelte Ptah. “Er liebte den Lärm, aber er liebte auch solche stillen Abende.”

“Er wird niemals wieder mit uns trinken”, sagte ich. “Unsere Aufgabe, Ptah, scheint zu Ende zu sein.”

“Eure Aufgabe? Wie kann ich das verstehen?” fragte Shainsa und schmiegte sich

an mich.

“Wir kamen hierher, um die Hautstücke, die Parasiten oder Symbionten zu suchen und zu vernichten”, sagte ich. “Nun, nachdem ich in einem Mond vier weitere ‚Hautkrankheiten‘ besiegt habe, ist unsere Arbeit so gut wie beendet.”

Shainsa legte ihren Arm um meine Schultern und streichelte meinen Nacken.

“Du wirst mich verlassen?” fragte sie. Sie schien damit gerechnet zu haben. Ich wußte nicht, wie ich es ihr erklären sollte. ES würde uns einfach verschwinden lassen, entweder in aller Stille oder vor den Augen anderer. Und genau in dem Moment, als ich versuchte, meine Erklärungen in Worte zu fassen, ertönte in meinen Gedanken wieder dieses schauerliche Gelächter.

ES MELDETE SICH!

Du Hüter der Barbarenkulturen vom dritten Larsaf-Stern-Planeten, sagte ES eindringlich, ich sehe, ihr habt alles überlebt. Ich weiß, daß die Mission gelöst ist - die Spieler sind ausgelöscht, das Spiel ist zerfallen, die meisten Symbionten wurden entdeckt und vernichtet.

Ich lehnte mich zurück und bemühte mich, keinen besonders abwesenden Gesichtsausdruck zur Schau zu tragen. Ein Seitenblick zeigte mir, daß Ptah-Sokar dieselbe Stimme hörte und verstand, was sie sagte.

Eure Aufgabe ist gelöst.

Die Barbaren des Niltals sind wieder unter sich. Dein Spielzug mit dem Symbionten, Arkonide, war kühn und weit vorausschauend, aber bei der geringen Lebenserwartung der Menschen hier wird er den Ägyptern nur wenig nützen. Dennoch verurteile ich dich nicht wegen dieses Einfalls.

Seit einiger Zeit ist eure Anwesenheit hier nicht mehr wichtig.

Ich werde euch zurückbringen, Arkonide. Wenn ich euch wieder brauche - oder besser, wenn euch die Barbaren wieder brauchen -, werdet ihr wieder in anderer Maske auf dem Planeten erscheinen. Ich sehe, daß bereits die Farbe aus deinem Haar verschwindet, und ehe sich Shainsa völlig an deine Liebe gewöhnt und noch mehr leidet, machen wir ein Ende. Ich werde euch nicht sagen, wie lange euer Aufenthalt noch dauert... ich bin, wie du weißt, der Meister der Überraschung.

Ich bin sehr zufrieden mit euch!

Lebt wohl.

WIEDER ERSCHÜTTERTE MICH DAS DRÖHNENDE GELÄCHTER VON ES. Meine Gedanken klärten sich wieder, ich kam in die Gegenwart zurück. Shainsa-Tar blickte mich fragend an; ihr schönes Gesicht glänzte im Licht der Öllämpchen.

“Immerhin”, murmelte Ptah-Sokar. “Ich denke, ich kann anstelle deines Geliebten antworten, Shainsa. Wir sind nicht freiwillig hier. Unser Herrscher schickte uns, und es wird ihm irgendwann in den nächsten Viertelmonden gefallen, uns zurückzurufen. Dann müssen wir sofort aufbrechen. Das ist die Wahrheit.”

“Wir warten also auf einen Befehl?” fragte sie traurig.

“So ist es. Aber bis dahin werden wir dafür sorgen, daß die Tage heiter und die Nächte leidenschaftlich bleiben!” versicherte ich.

Es gelang uns, diesen Zustand neun Tage lang zu halten.

Am zehnten Tag, gegen Mittag, fuhren Ptah und ich mit meinem Gespann in die Richtung seiner neuen Kanäle, Brücken und Schleusen. Der Schatten riesiger Maulbeerbäume lag auf dem schmalen Weg. Ptah stemmte sich in die Zügel und rief:

“Es kommt Nebel auf, Atlan. Eine Seltenheit hier und zu dieser Zeit doppelt!”

Ich lachte und bereitete mich auf den Schock vor. Ich antwortete:

“Das ist kein Nebel, Ptah. Das ist das Zeichen unseres unsichtbaren Herrschers. Wir werden jetzt das Land am Nil verlassen. Nichts anderes.”

“Ich glaube, du hast recht!”

Der Nebel verdichtete sich. Die Pferde verlangsamten ihre Geschwindigkeit und blieben stehen. Ptah und ich starrten uns an. Weit und breit war niemand zu sehen. Plötzlich berührte uns ein kalter Hauch, wir verloren ohne Schmerzen das Bewußtsein. Im letzten Augenblick durchzuckte uns die Vorstellung, daß gleich uns alle Ausrüstung verschwand, und daß wir nicht die geringsten Spuren hinterlassen würden. Vielleicht existierte irgendwo eine Aufzeichnung: *ein Schatz Gold an Atlan-Aakener, den Arzt, ausgezahlt...?*

Die Dünen Ägyptens würden auch dieses Zeichen verschütten.

Wir verschwanden.

Und tauchten auf den Ruhebetten der Unterwasserkuppel auf. Noch waren unsere Erinnerungen vollständig. Aber der Blick, den mir Ptah zuwarf, ließ seine Überzeugung erkennen, daß auch er wußte:

Wenn wir abermals den Boden dieses Planeten betraten, würden wir unzählige Fähigkeiten besitzen, aber keine Erinnerung an unsere vorhergegangenen Abenteuer, an die vielen Menschen, denen wir begegnet waren, und auch an Zakanza-Upuaut würden wir uns nicht mehr erinnern können.

Lautlos verfluchte ich ES.

ES verzichtete darauf, sich mit dem verdammenswerten, lauten Gelächter zu verabschieden. Dafür waren alle Bildschirme der Tiefsee-Druckkuppel mit Aufnahmen aus Ägypten gefüllt. Einer der Schirme zeigte einen erbitterten Kampf, ganz zweifellos zwischen Truppen der Heka Khasut und denen des ägyptischen Pharaos Sekenenre. Hatte der Abstieg der Fremden bereits angefangen, war ihr Abschied von der Macht eingeleitet worden?

Uns interessierte es nicht mehr.

ENDE

Als PERRY-RHODAN-Taschenbuch Band 200 erscheint:

Raumschiff der Katastrophen

Die Weltraum-Odyssee des schrecklichen Korporals Eine SF-Humoreske von ERNST VLCEK

“Der Ertruser-Cyborg erreichte das Hauptgebäude als erster. Mit Hilfe seines Infrarotspürers machte er Wally Klackton sofort aus und eilte ins Schlafzimmer, wo Klackton gerade ins Mikrophon des Hyperkoms sprach:

,... Cyboy und seine Bande sind gelandet. Sie wollen den Sohn des Großadministrators entführen Walty Klackton, der Unglücksrabe der USO, soll auf den zehnjährigen Michael Rhodan aufpassen, bei dem plötzlich alle Erziehungsversuche scheitern. Doch als der Korporal und sein Schutzbefohlener von Verbrechern überfallen werden, beginnt für die beiden eine galaktische Odyssee, an deren Ende die Kidnapper froh sind, in sicheren Gewahrsam zu wandern. Denn das Leben in Klacktons Nähe ist schlimmer als das Dasein auf einem Strafplaneten. Ein Roman aus dem 25. Jahrhundert. Dies ist die achte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem “schrecklichen Korporal”. Die vorangegangenen Klackton-Romane erschienen als Bände 114, 120, 135, 145, 172, 182 und 194 in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.

Die PERRY-RHODAN-Taschenbücher erscheinen vierwöchentlich und sind überall erhältlich, wo es Zeitschriften gibt.

PERRY-RHODAN-Taschenbuch<@>

'Erstausgabe

TITELVERZEICHNIS

Diese Ausgaben können überall im Buch- und Zeitschriftenhandel nachbestellt werden. Sollte dies nicht möglich sein, wenden Sie sich bitte direkt an den Verlag. In diesem Falle wollen Sie sich bitte des umseitigen Bestellscheines bedienen.

158 H. G. Francis

Die Frauen von Avallan

159 Hans Kneifel

Intel der Ungeheuer

160 H. G. Ewers

Die absolut« Macht

161 William Voltz

Die einsame Stemenstadt

162 Hans Kneifel

Karawane der Wunder

163 H. G. Francis

Die Macht der Roboter

164 Kurt Mahr

Die Höhlen von Olymp

165 Hans Kneifel

Nomaden de« Meere*
 166 H. G. Ewers
 Chaos kn Stemenachwarm
 167 Harvey Patton
 Nacht über ChlMonga
 168 H. G. Ewers
 Hinter dem Zettwhlrm
 169 Hans Kneifel
 Der purpurn« Drache
 170 Clark Dariton
 Daa Geheimnis von Wardall
 171 Peter Griese
 Daa Erbe des Pehrtus
 172 Ernst Vlcek
 Klackton* Planet
 173 Hans Kneifel
 Im Bann de* schwanen Dlmona
 174 Harvey Patton
 Die verlorene Kolonie
 175 Peter Griese Unternehmen P*i
 176 Kurt Mahr
 Spion der Stemenmacht
 177 Hans Kneifel
 Kampler für den Pharao
 178 H. G Francis Der Sonnentöter
 Früher erschienene Perry-Rhodan-Taschenbücher werden neu aufgelegt und
 erscheinen ebenfalls vierwöchentlich.
 179 Peter Terrid
 Unsterblichkeit x 20
 180 Hans Kneifel Das Goldland
 181 H. G. Ewers
 Flammende Welten
 182 Ernst Vlcek
 Held dar Todeswelt
 183 Kurt Mahr
 Der Fall OBERON
 184 Peter Terrid
 Aufstand der Posbis
 185 H. G. Francis
 Die Einmann-Oper atkm
 186 Horst Hoff mann Rückkehr der Toten
 187 Peter Terrid
 Duell der Unsterblichen

188 H. G. Ewers Computer-Kid
189 Harvey Patton
Der Wächter von Rukal
190 Ernst Vlcek
Die Kinder von Saint Pidgin
191 Kurt Mahr
Geisterschiff CRESTIV
192 Hans Kneifel
Der brennende Arkonide
193 Peter Terrid
Das Ende der Duplos
194 Ernst Vlcek
Das Mädchen vom Asteroiden
195 H. G. Francis
Der galaktische Spieler
196 Hans Kneifel
Invasion der fliegenden Monde
197 W.K.Giesa
Lenkzentrale Condos Vasac